

Schwerte Zeitung

Die „Schwerte Zeitung“ erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentl. 45 Pfg. (einschl. Trägerlohn). Einzelnummer 10 Pfg. Geschäftsstelle: Dr. Martz, Straße 3-5. Postkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Verantwortl. Hauptredakteur: Heinz Friedrich Kameda. Verantwortl. für d. gesamt. Textteil: Heinz Friedrich Kameda. Für den Anzeigenteil: Hans Linner; sämtl. in Schwerte. Druck u. Verlag: Carl Brauns, Schwerte-Muhr. - Fernr. 2770



Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pfg. Familien-, Vereins- u. amtliche Anzeigen 4 Pfg. Textanzeigen: Millimeterzeile 20 Pfg. Für fernmündl. aufgegeben. Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehenem Betriebsstillstand, hervorgerufen durch höh. Gewalt, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen d. Zeitung u. kann auch keine Lei-Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden. - Fernr. 2770

* Schwerte Heimatblatt *

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Wesshofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Nr. 45

Schwerte (Ruhr), Samstag, den 22. Februar 1936

69. Jahrgang

Zwei deutsche Luftschiffe im Weltverkehr

Verstärkter Ausbau des Zeppelinverkehrs — Probefahrten nach Nordamerika mit „LZ 129“ — Neue Luftschiff-Häfen in Frankfurt a. M. und Rio de Janeiro — Der neue Fahrplan 1936

aus Berlin, 21. Febr. Seitdem das Luftschiff „Graf Zeppelin“ im März 1932 seinen fahrplanmäßigen Dienst nach Südamerika aufgenommen und mit der besten Sicherheit, Pünktlichkeit und Regelmäßigkeit durchgeführt hat, brachte jedes Jahr einen neuen Zeppelinfahrplan, der gegenüber dem Vorjahr eine Verbesserung bedeutete.

Nach wie ging indessen die Entwicklung von einem Jahr zum anderen derart sprunghaft in die Höhe, wie der diesjährige Fahrplan erkennen läßt, den die Deutsche Zeppelin-Reederei für ihr zweites Betriebsjahr veröffentlicht. Mit einer gegenüber dem Vorjahr fast verdoppelten Anzahl von Zeppelinfahrten nach Übersee, mit der Aufnahme einer Reihe von Probefahrten nach Nordamerika, mit dem kurz bevorstehenden Einfluß des neuen Verkehrsflugzeuges „LZ 129“ und mit der Eröffnung der neuen Luftschiff-Häfen in Frankfurt a. M. und Rio de Janeiro wird das Jahr 1936 eine neue Epoche im Luftverkehr nach Übersee einleiten.

Schon das vorjährige Fahrtenprogramm der Deutschen Zeppelin-Reederei brachte mit 16 Fahrten nach Südamerika einen stark erhöhten Einfluß des „Graf Zeppelin“, der allein im letzten Jahre nicht weniger als 350.000 Kilometer zurückgelegt hat. Der diesjährige Südamerika-Fahrplan sieht mit 22 Fahrten nach Brasilien eine weitere Verstärkung des Zeppelin-Dienstes vor.

Von diesen Fahrten soll eine Anzahl mit dem neuen Luftschiff „LZ 129“ durchgeführt werden. Die erste diesjährige Fahrt nach Rio de Janeiro beginnt am 30. März. Weitere Reisen folgen wie bisher regelmäßig alle 14 Tage bis Ende Oktober und dann wird der 14tägliche Dienst durch den Einfluß der Luftschiffe zu einem wöchentlichen verdichtet.

Während im Vorjahr der „Graf Zeppelin“ nach Antarktis und Fahrtwechsel in Rio de Janeiro sofort wieder auf die Heimreise ging, steht dem Luftschiff jetzt dort ein Luftschiffhafen mit neuerzeitlicher Halle zur Verfügung, der es während seines Aufenthaltes von 1-3 Tagen aufnimmt. So läßt sich eine Reise nach Südamerika und zurück innerhalb von zehn Tagen durchführen.

Mit Beginn der diesjährigen Zeppelin-Reisen wird der Fahrtenbetrieb von Friedrichshafen

nach Frankfurt a. M. verlegt, wo der neue Flug- und Zeppelin-Hafen seiner Vervollendung entgegensteht.

Eine andere bedeutsame Erweiterung des diesjährigen Zeppelinfahrten besteht darin, daß das neue Luftschiff „LZ 129“, das demnächst seine ersten Probefahrten ausführen wird, von Mai bis Oktober eine Reihe von Sonderfahrten nach den Vereinigten Staaten unternimmt, auf denen Fahrgäste, Post und Fracht befördert werden.

Die beiden ersten Fahrten nach Nordamerika sollen im Mai stattfinden, die erste voraussichtlich am 6. Mai ab Frankfurt. Die Fahrtbauer von Frankfurt nach Lakehurst (bei New York) wird ungefähr drei Tage betragen, während die Rückreise nach 1-2 Tagen Aufenthalt in Lakehurst, etwa 2½ Tage dauern wird.

damit rückt eine Hin- und Rückreise nach Nordamerika innerhalb einer Woche in den Bereich der Möglichkeit, ein Zeitraum, der noch vor wenigen Jahren als einfach unvorstellbar galt.

Die Fahrpreise im Südamerika-Dienst bleiben die gleichen wie im vergangenen Jahr, d. h. 1400 RM. von Frankfurt nach Pernambuco und 1500 RM. von Frankfurt nach Rio de Janeiro. Die bisher berechneten Fahrpreis-Zuschläge für die Hauptreisezeit werden jetzt nicht mehr erhoben, da im Gegensatz zu den Verhältnissen in der Schifffahrt für das Luftschiff auch außerhalb der Reisezeit stets eine gleichbleibende Befahrung mit Fahrgästen gewährleistet ist. Für die Reise von Frankfurt nach Lakehurst beträgt der Fahrpreis 1000 RM. Für die erste Reise nach Nordamerika wird ein Sonderzuschlag von 250 RM. erhoben.

Erster Ausmusterungsakt

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley in Köln — Ausmusterung der ersten Parteigenossen für die Sicherstellung des Führernachwuchses

aus Köln, 21. Febr. Zur Durchführung der Ausmusterung der ersten 30 Parteigenossen für die Sicherstellung des Führernachwuchses traf Reichsorganisationsleiter Dr. Ley am Freitagvormittag in Köln ein. Vor dem Gauhaus hatten Ehrenformationen der Partei und ihrer Gliederungen mit ihren Fahnen und der Gaukapelle Aufstellung genommen. Gauleiter Staatsrat Groh, der gemeinsam mit mehreren Gauinspektoren den Reichsorganisationsleiter vor der Front der Ehrenformationen erwartet hatte, hieß Dr. Ley willkommen. Nach Abschreiten der Front begann im Sitzungssaal des Gauhauses die Ausmusterung. Aus dem Gau Köln-Nachen waren 30 Parteigenossen erschienen, die von Gauperfonalamsleiter Dr. Eversperg ausgeführt

worden waren. Man sah bei den Anwärtern alle Uniformen der Parteigliederungen vertreten.

Reichsleiter Dr. Ley kennzeichnete einleitend in einer Ansprache die Bedeutung dieses ersten Ausmusterungsaktes in großen Zügen und wies auf die Verantwortung hin, die jeder einzelne mit der Einberufung zur Burg übernehme. Alle müßten von dem Bewußtsein durchdrungen sein, einem Orden anzugehören, der den restlosen Einsatz jedes einzelnen auf Leben und Tod fordere.

„Wir garantieren“, so sagt er, „Ehre und Achtung, wir garantieren die Möglichkeit der schöpferischen Tätigkeit, aber wir verlangen auch ganz!“

Dr. Ley wies weiter darauf hin, daß es gleichgültig sei, ob einer die Primareife oder Volksschulbildung habe. Wichtig sei es, daß er irgendwo und irgendwie seinen Einsatz für die Partei bewiesen habe. Die kommende Zeit auf der Burg sei schwer und hart. Man werde die höchsten Anforderungen stellen. Man werde das Hauptgewicht auf Mutproben legen und man werde jeden einzelnen zu sicherem und bestimmtem Auftreten zu erziehen wissen.

Anschließend sprach Gauleiter Staatsrat Groh zu Dr. Ley gewandt, „der wie Sie ja aus eigenem Erleben wissen, schwerste politische Kampfschritte hinter sich hat, hat harte Menschen geformt und gestaltet. Wir sind Ihnen dankbar, daß Sie in unserem Gau die Burg Vogelsang errichtet haben. Wir werden das große Werk, das Sie mit der Heranbildung des Führernachwuchses übernommen haben, mit allen Mitteln unterstützen.“ Gauleiter Groh sprach dann Dr. Ley den Dank aller Gauleiter für den Beginn der Aktion aus.

Darauf wurden die Anwärter namentlich aufgerufen und von Dr. Ley auf ihre persönlichen Verhältnisse, ihre bisherige Tätigkeit, auf den Grad ihrer sportlichen Betätigung usw. angesprochen. Gleichzeitig überprüfte das Kommissionsmitglied Hg. Dr. Streck die Ergebnisse der ersten ärztlichen Untersuchung und ließ sich jeden einzelnen Anwärter für etwaige Rückfragen nochmals persönlich vorstellen.

Eine gemeinsame Beratung aller Kommissionsmitglieder in Gegenwart des Gauleiters Staatsrat Groh beschloß den für die Zukunft der Partei bedeutungsvollen feierlichen Akt.

Reichsleiter Dr. Ley nahm am Freitagnachmittag, von Köln kommend, im Gebäude der Gauleitung die Ausmusterung der ersten Parteigenossen des Gauess Düsseldorf zur Sicherstellung des Führernachwuchses der Partei vor. Das Gauperfonalamt hat aus den Kreisen des Gaugebietes nach reiflicher Sichtung 19 Parteigenossen ausgewählt, die für das schwere und verantwortungswichtige Amt, das sie nach dem Dienst auf der Ordensburg übernehmen sollen, würdig und geeignet erscheinen.

16 Jahre NSDAP

Die Parteigründungsfeier in München

aus München, 21. Febr. Am 24. Februar feiert die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei in München ihren Gründungsakt, den 24. Februar 1920. Wiederum richten sich die Herzen des nationalsozialistischen Deutschlands nach der Hauptstadt der Bewegung.

Im denkwürdigen Hofbräuhausaal, wo Adolf Hitler vor 16 Jahren in der ersten Massenversammlung der jungen Bewegung die 25 Theisen der Partei verkündete, versammeln sich am nächsten Montag die alten Kämpfer, um gemeinsam die Geburtsstunde der Partei zu begehen und zugleich des Opfers der gefallenen Helden und Vorkämpfer zu gedenken. Die Stunde gilt aber auch der Erinnerung an den gewaltigen Sieg und Aufstieg der Bewegung unter den Fahnen Adolf Hitlers gegen eine Welt von Feinden, wie der unerschütterlichen Kraftentfaltung und den gewaltigen Aufbau unter der Kanzlerschaft des Führers. Aus dem Kampf der 16 Jahre wuchs der Neubau des Reiches, dem sich in der ganzen Welt nichts Ebenbürtiges an die Seite stellen läßt. Aus Not und Knechtschaft erhob sich das Reich zu neuer Freiheit und Größe — das Werk allein des Führers und der von ihm geschaffenen Bewegung.

So wird der Gründungstag zum Jubeltag, an dem sich die alten Kämpfer in schlichtem Brautkleid wieder treffen. Das Blutorden und das Goldene Ehrenzeichen der Partei sind ihre hohe Auszeichnung, die sie in stolzem Bewußtsein der alten Kampferfahrung als die Ersten und Besten der Bewegung vor den Führer treten läßt, und in ihnen lebt das Vermächtnis der Männer und Frauen, die ihr Bekenntnis zum Willen Adolf Hitlers mit dem Blute befestigt haben. Das Ergebnis der Gründungsfeier in München ist den alten Kämpfern und mit ihnen den Männern und Frauen der Bewegung vorbehalten. Sie haben mit dem Führer im Kampf gestanden, sie sollen auch in der Feierstunde des Sieges in alter Kameradschaft beisammen sein.

„Tag der weißen Narzisse“

Die Deutsche Arbeitsfront sammelt am 1. März für das WSW.

aus Berlin, 21. Febr. Die letzte Sammlung des Deutschen Winterhilfswerkes 1935-36 naht. Noch einmal wird, wie der Informationsdienst der Deutschen Arbeitsfront meldet, ein großer Schlag gegen Hunger und Kälte geführt. Diesmal ist es die Deutsche Arbeitsfront, die am 29. Februar und am 1. März an das sozialistische Gewissen jedes einzelnen appelliert. Neben Männern aus der Organisation der Deutschen Arbeitsfront sowie der gewerblichen Wirtschaft und der Industrie, werden die unbekannten Helfer der DAF, und Worte der NSG. „Kraft durch Freude“, die Männer aus den vorderen Linien der großen Gemeinschaft aller Schaffenden Schulter an Schulter die Sammelaktion durchführen, Vertrauensratsmitglieder und Betriebsführer nicht vergessen. Es werden Betriebsappelle, Straßen- und Hausaktionen, Propagandaumzüge, Plakonzerte von sechs Kapellen und Rdf-Veranstaltungen durchgeführt. Kurz, die Wucht dieser Sammler wird an alle appellieren. Wir kennen die Not, wir helfen mit — so lautet die Parole als eindeutiges Bekenntnis zur Volksgemeinschaft. Sie wird die Sammler befehlen, wie auch alle die anderen Hunderttausende, die sich uneigennützig in den Dienst dieses Hilfswerkes stellen.

Das Zeichen dieses Kampfes, die weiße Narzisse, muß an diesem Tage von jedem Volksgenossen getragen werden, der nicht selbst mit der bittersten Not zu ringen hat. Mit diesem Zeichen werden Millionen ihren Dank bezeugen für das Werk des Führers, das ihnen den Arbeitsplatz erhielt oder wiedergab.

Berlin. Der Reichsleiter der DAF, Dr. Ley, hat den Präsidenten der Reichsregierung und den Staatssekretär des Reichsministeriums für Volksernährung und Propaganda, Walter Funk, als ständiges Mitglied in die Reichsarbeitskammer berufen.

London. Die englische Regierung ist laut „Daily Telegraph“ mit der Ausarbeitung weitgehender Pläne zur Umstellung der Industrie auf die Bedürfnisse der drei Waffengattungen beschäftigt.

Herriot nicht richtig informiert

Irrtümliche Auffassungen — Das deutsche Memorandum vom 25. Mai 1935

aus Berlin, 21. Febr. In der Debatte in der französischen Kammer über den französisch-sowjetischen Pakt hat Herr Herriot die Behauptung aufgestellt, die deutsche Regierung habe in ihrer Note vom 25. Mai 1935, also 23 Tage nach der Unterzeichnung des Paktes, wenn auch unter einigen Vorbehalten, anerkannt, daß der Rheinpakt von Locarno durch den neuen Bündnisvertrag nicht berührt werde.

Von zuständiger Seite wird uns hierzu mitgeteilt, daß diese Behauptung mit den Tatsachen in direktem Widerspruch steht. Das den Signatarmächten des Rheinpaktes von Locarno mitgeteilte Memorandum der deutschen Regierung vom 25. Mai 1935 erörtert ausführlich die Frage, ob die vertraglichen Verpflichtungen, die Frankreich durch den neuen Pakt der Sowjetunion gegenüber eingegangen ist, die durch den Rheinpakt von Locarno festgelegten Grenzen innehalten, und kommt dabei zu der unzweideutigen Feststellung, daß das nach Ansicht der deutschen Regierung nicht der Fall ist.

Entscheidend für diese Feststellung ist, wie das deutsche Memorandum darlegt, vor allem die Bestimmung des Zeichnungsprotokolls zu dem französisch-sowjetischen Bündnisvertrag, wonach sich die beiden Vertragspartner zwar vor einer Aktion, die sie auf den bekannten Artikel 16 der Völkerbundscharte stützen wollen, zunächst an den Völkerbundsrat wenden werden, daß sie aber die vereinbarte Beistandspflicht auch dann zu erfüllen haben, wenn es aus irgendeinem Grunde nicht zu einer Empfehlung des Rates in diesem Sinne oder überhaupt zu keinem einstimmigen Ratsbeschluss kommt.

Danach nimmt Frankreich also die Freiheit für sich in Anspruch, im Falle eines Konflikts zwischen Deutschland und der Sowjetunion auch dann auf Grund des Art. 16 der Völkerbunds-

charte militärisch gegen Deutschland vorzugehen, wenn es sich dabei weder auf eine Empfehlung noch auf eine anderweitige Entscheidung des Völkerbundsrates berufen kann, die Frage des Angreifers vielmehr einseitig für sich entscheidet.

Ueberdies steht der Wortlaut des französisch-sowjetischen Zeichnungsprotokolls mit der Zeichnungsbestimmung in Widerspruch, wonach der Art. 16 gegen Deutschland als Nichtmitglied des Völkerbundes überhaupt erst auf Grund eines besonderen Vorverfahrens vor dem Völkerbundsrat zur Anwendung gebracht werden könnte.

Das deutsche Memorandum vom 25. Mai 1935 betont, daß eine unter solchen Umständen eingeleitete militärische Aktion nach Ansicht der deutschen Regierung außerhalb des Artikels 16 der Völkerbundscharte stehen und infolgedessen eine flagrante Verletzung des Rheinpaktes von Locarno darstellen würde.

Nach offenkundiger als die in dem deutschen Memorandum allein erörterte rechtliche Verletzung des Locarnopaktes durch den neuen Pakt ist die von der deutschen Regierung von vornherein betonte Unvereinbarkeit der beiden Pakte von allgemeinen politischen Gesichtspunkten aus.

Den übrigen Signatarmächten des Rheinpaktes von Locarno ist bekannt, daß die deutsche Regierung diesen Standpunkt in den Auseinandersetzungen, zu denen ihr Memorandum Anlaß gegeben hat, in vollem Umfang aufrecht erhalten hat und noch heute aufrecht hält.

Unter diesen Umständen läßt sich die erwähnte Äußerung des Herrn Herriot nur so erklären, daß er über den Inhalt des deutschen Memorandums und über den von der deutschen Regierung bei den anschließenden Auseinandersetzungen eingenommenen Standpunkt nicht richtig informiert ist.

Politik der Woche

Der olympische Erfolg. — Ausfall neuer Arbeit. — Meilensteine des Dritten Reiches. — Das Pariser Forum. — Angeklärter Donauraum. — Neue Kriegswaffen. — Spaniens politische Veränderung.

Die olympischen Feuer in Garmisch-Partenkirchen sind erloschen, die Olympia-Fahne ist eingetroffen. Eine kurze Pause nur, wenige Monate, dann wird in Berlin, auf dem lange vorbereiteten Sportfeld die große Olympiade ihren Anfang nehmen. Die zahlreichen in Garmisch-Partenkirchen gewesenen Gäste sind eingeladen. 200.000 sollen es gewesen sein. Und sie werden kommen. Mit ihnen andere, mehr. Und die große Olympiade im Sommer kann fortsetzen, was in Garmisch-Partenkirchen begonnen wurde. Wir können hier nicht von den rein sportlichen Ereignissen reden. Dazu sind andere berufen. Uns liegt daran, den politischen Eindruck dieser wichtigen Veranstaltung zu unterziehen. Und wenn der Sport auch mit Politik nichts zu tun hat: heute reicht alles auf politisches Gebiet über. Heute müssen wir jedes Ereignis auch von der Seite der politischen Einstellung und vor allem — aus unserem Empfinden heraus — von der Seite der Verständigungspolitik sehen. Wie gesagt: ein gewaltiger Schritt vorwärts ist getan worden. Wir anerkennen die Objektivität vieler Auslandszeitungen und wünschen nur, sie zögen aus ihren Feststellungen auch politische Schlussfolgerungen.

Politische Schlussfolgerungen verlangt aber auch die Rede, die der Führer bei der Eröffnung der großen deutschen Autoschau in Berlin hielt. Das zeigt schon der Umstand, wie sich auch hier die Auslandspresse mit ihrer Meinung einmischt. Freilich, hier will sie mehr kritisch sehen, denn jeder deutsche Autofahrer ist nun einmal eine Konkurrenz. Und wenn es um das Geld in der Tasche geht, kommen ja nicht nur Meinungsverschiedenheiten, sondern auch Kriege — wie wir es bereits erlebt haben. Die deutsche Autoschau aber ist mit ein Schritt vorwärts zum deutschen wirtschaftlichen Erfolg.

Auf den führenden Männern, auf der Regierung und dem Führer liegt jedenfalls eine Arbeitslast, die man richtig erkennen wird, wenn man die Verpflichtungen, die Anteilnahme, die Initiative beachtet, die von oben kommt und dann noch hört, daß im letzten Jahre nicht weniger als 150 Reichsgesetze beschlossen und in Kraft gesetzt wurden und rund 700 Verordnungen Neuregelungen trafen. Eine gewaltige Arbeit und jedes Gesetz in sich ist ein Meilenstein am Aufwärtsweg des Dritten Reiches. Obwohl recht wenig von diesen Arbeiten geschrieben und gesprochen wurde, sind sie gemacht worden. Und vielleicht war diese große Arbeit gerade deshalb möglich, weil es so wenig Einmischung und Beeinträchtigung gab. Darin haben wir uns ja glücklicherweise von anderen Ländern ab, daß der innere Streit heute völlig beseitigt ist.

Nach den letzten Wahlen freilich scheint es so, als ob in Frankreich die Zeit der von Kommunisten geführten parteipolitischen und gewalttätigen Auseinandersetzungen immer näher rückt. „Zur“ ist wird die Kommunisten nur noch durch einen Rest aus Moskau gehindert, erst die Ratifizierung des französisch-sowjetischen Pakt abzuwarten. Der Moskauer Regierung liegt viel daran, neben den Rechten, die sie als Stütze der großen europäischen Politik erhalten hat, noch einen unterschriebenen Schein in Händen zu haben, der Frankreich völlig bindet. Aus diesem Pakt, meint sogar die französische Presse, könnten die Kommunisten das Recht herleiten, sich um all und jedes in Frankreich zu kümmern, es gebe kein Recht mehr, ihnen Zügel anzulegen. Aus diesen Erwägungen gibt es auf der rechten Seite der Kammer auch den Widerstand gegen den Pakt und aus diesem Grunde legt sich die Linke so nachdrücklich für ihn ein. Der Außenminister, der das Verhältnis Lauals vollstreckt muß, hat es nicht leicht für ihn kann es aber sein Zurück mehr geben; denn die französische Politik ist doch zu auffällig auf die Hilfe der Moskauer Regierung eingestellt.

Um so mehr ist eine weitere Mitwirkung Sowjetlands erforderlich, weil die Pariser Verhandlungen ansehnend über die Donauraumfrage und die Zukunft Österreichs noch nicht volle Klarheit gebracht haben. Denn österreichische Minister reisen nach Rom, und sie mühten sich nunmehr anders orientiert sein. Ganz befriedigt haben die Pariser Kombinationen die Wiener Regierung ansehnend nicht, und vielleicht sind auch die Bindungen zwischen Wien und Rom zu schwer lösbar. Wenn sich bewährte Ministerpräsident bei einer Unterredung in Paris verraten hat, daß man Österreich in die kleine Entente einbeziehen möchte, mühte ja die Lösung Österreichs von Rom ganz zwangsläufig erfolgen, denn die kleine Entente liegt nun einmal unter dem Nachwort Frankreichs. Da das Schicksal Österreichs dahin geht, mit Frankreich in bessere, engere Berührung zu kommen, kann es wohl den Lodungen der kleinen Entente nicht widerstehen. Damit würde aber nicht nur die angebliche Bürgschaft für die Unabhängigkeit Österreichs anders verlagert werden, sondern gleichzeitig auch die Zukunft Österreichs ein für allemal festgelegt.

Die sowjetrussische Zurückhaltung in den letzten Tagen kann verschiedene Gründe haben, einmal, wie gesagt, um die Ratifizierung des Pakt nicht zu hören, dann aber auch, um die fernöstliche Frage weniger in Erscheinung treten zu lassen. Aber im fernsten Osten hängen nun einmal wieder Kriegswaffen am Himmel. Es sieht diesmal dort bitter ernst aus. Ernst ist auch die Lage in Spanien geworden, wo ein neuer Bürgerkrieg nicht ganz ausgeschlossen erscheint. Die Wahlen haben eine inappete Vinsmehrheit gebracht. Das hat die ersten Unruhen bereits ausgelöst. Die Kommunisten benutzen die Gelegenheit, ihre Stellung zu befestigen und in der Linken vorübergehend die ersten Maßnahmen schafften zwar Ruhe, aber die Bildung einer Linkenregierung wird neue Unruhen auslösen lassen.

100.000 Franken beim Steueramt Nordach unterschlagen

Paris. Bei der Nachprüfung der Bücher des Steueramtes in Nordach waren Unregelmäßigkeiten festgestellt worden. Der Steuereinzahler wurde zunächst vom Dienst entbunden. Die Ermittlungen ergaben, daß über 100.000 Franken unterschlagen waren. Als sich die Vertreter der Untersuchungsbehörde einige Tage später in der Wohnung des Steuereinzahlers begaben, um ihn zu verhören, mußten sie feststellen, daß er inzwischen mit seinen Möbeln das Weite gesucht hatte. Ein Haftbefehl ist erlassen worden.

Unruhen in Spanien

Gefangenenausbrüche — Kirchen und Parteihäuser in Flammen

Madrid, 21. Febr. In zahlreichen spanischen Provinzen kam es am Donnerstag zu schweren Ausschreitungen gegen Angehörige der Rechtsparteien, deren Parteibüros und Versammlungsorte, ferner gegen Kirchen und Klöster. In verschiedenen Städten brachen die Gefangenen aus. Bei Amnestiefeierlichkeiten fanden schwere Zusammenstöße zwischen Polizei und Linksrädern statt, die insgesamt bisher fünf Tote und 81 zum Teil Schwerverletzte forderten.

In Vigo drangen Anarchisten in das Büro der spanischen faschistischen Partei ein und versuchten, die sich dort aufhaltenden Faschisten zu lynchen. Die Polizei verhinderte das Verbrechen im letzten Augenblick. In Ferrol, Lugo, Malaga und anderen Orten wurden die Parteihäuser der katholischen Volkspartei und der faschistischen Partei, ferner die nationalen Versammlungsorte und ein theologisches Seminar gestürmt und in Brand gesetzt. In Coruna wurde eine Kirche angezündet.

In Melia wurde die kommunistische Revolution ausgerufen. Nach dem Ort

finden starke Polizeieinheiten aufgebracht, um die Ruhe und Ordnung wiederherzustellen. In Alicante brachen die Insassen einer Erziehungsanstalt aus. Zwei von ihnen wurden von der Polizei erschossen und drei schwer verletzt.

In Oviedo stürmte die Menge das Gefängnis und befreite 900 Gefangene. In Gijon wurden die politischen und sozialen Sträflinge freigelassen. Die wegen krimineller Vergehen verurteilten Gefangenen benutzten die allgemeine Unruhe, um zu entkommen. Die Sträflinge bildeten mit ihren Angehörigen, die vor den Toren des Gefängnisses auf die Freilassung gewartet hatten, einen Umzug mit roten Fahnen und Plakaten.

In Cordoba wurde aus Wohnungen bekannter rechtspolitischer Personen das Mobiliar auf die Straße geschleppt und dort verbrannt. Die Linksrädler schleppten ferner aus einem Nonnenkloster sämtliche Insassen auf die Straße. Die Nonnen wurden von der Menge in ihre elterlichen Wohnungen gebracht. In Santiago wurden ein spanischer Apotheker und seine Frau als Organisatoren der dortigen Faschisten verhaftet.

Nebler Hecker gebrandmarkt

Der „Standard“ entlarvt einen jüdischen Gerüchtemacher

Brüssel, 21. Febr. Die Vorarbeiten für die neue Militärverordnung, die der Kriegsminister Devesse im belgischen Parlament eingebracht hat und die augenblicklich im Brennpunkt der innerpolitischen Auseinandersetzungen steht, wurde mit einem planmäßigen Feldzug eingeleitet. Die Pressefeldzug lag offensichtlich die Absicht zugrunde, eine Anstichprobe zu schaffen, um Parlament und Öffentlichkeit für die Verlängerung der Dienstzeit und die Erhöhung der Rüstungsausgaben mürbe zu machen.

Bei dieser politischen Stimmungsmache, an der sich neben den flämischen Blättern auch die angesehenen katholischen Zeitungen nicht beteiligt haben, wurde auch in der belgischen Presse ausgiebig von den lächerlichen Behauptungen Gebrauch gemacht, die der Jude Mowrer über angebliche militärische Vorbereitungen Deutschlands an der niederländischen Grenze in amerikanischen und belgischen Blättern veröffentlicht hätte. Die große flämische Zeitung „Standard“, die schon vor einigen Tagen vor der üblen Hecke Mowrer gewarnt hatte, veröffentlicht am Freitag einen langen Artikel ihres Berliner Berichters, worin Mowrer als ein ge-

meiner Fälscher und internationaler Hecker entlarvt wird.

Es sei anzunehmen, schreibt der Berichtersatter des „Standard“, daß auch Belgien mit ähnlichen Mitteln beunruhigt werden sollte, und deshalb sei es gut, darauf hinzuweisen, daß die Aufsätze Mowrers tendenziös seien und von Unwahrheiten wimmelten. Mowrer gebe sich den Anschein, ob er allerlei wichtige Entdeckungen gemacht habe, die die Sicherheit der Niederlande auf das nachhaltigste beeinträchtigten.

Nachdem der Berichtersatter die vollkommene Saftlosigkeit der Phantasiegebilde des Juden Mowrer nachgewiesen hat, spricht er zum Schluss seine Bewunderung darüber aus, daß ein angesehenes belgisches Blatt diesen Unflut übernommen habe. Ein Telefonanruf in Berlin hätte genügt, um das Blatt gegen Herrn Mowrer warnen zu lassen. Man frage sich, wie so etwas überhaupt möglich sei. Man könne die Antwort nur geben auf die Gefahr hin, als Antisemit zu gelten, denn es stehe fest, daß der Mann, der für die Außenpolitik des französischen belgischen Blattes verantwortlich sei, ebenfalls ein Jude sei.

Schwenkung der englischen Politik

Eine italienische Deutung des englischen Geheimberichts

Rom, 21. Febr. Die Enthüllungen des „Giornale d'Italia“ über das englische Memorandum finden in einem Leitartikel des gleichen Blattes am Freitag nähere Erläuterungen. Das halbamtliche Blatt will folgende drei Feststellungen aus dem Bericht des englischen interministeriellen Ausschusses entnehmen können:

1. Dieser Ausschuss sei unter genauer Festlegung der von ihm zu prüfenden Fragen vom Foreign Office am 6. März des vorigen Jahres eingesetzt worden, also nach dem in italienischen Pressekonflikt sich bereits einem bewaffneten Zusammenstoß näherte, und nachdem die italienische Regierung mit näher umschriebenen Angaben die Aufmerksamkeit der englischen Regierung auf die Angelegenheit gelenkt hatte.

2. Der interministerielle Ausschuss und das Foreign Office seien von der ausdrücklichen Voraussetzung ausgegangen, daß die italienischen Vorgehens bis zur teilweisen oder vollständigen Einverleibung Abessinien durch Italien ausgegangen.

3. Der Ausschuss und das Foreign Office hätten aus Anlaß der Prüfung der abessinischen Frage weder ein Urteil von Völkerbundscharakter abgegeben noch irgendwelche Vorbehalte für

noch kommende Kollektivschritte des Völkerbundes angemeldet. Sie hätten im Gegenteil ihre Aufgaben auf die Feststellung der nationalen Interessen Englands beschränkt.

Aus diesen drei Punkten zieht das Blatt so dann die Schlussfolgerung, daß die englische Regierung durch die Erwägung einer Einverleibung Abessinien durch Italien, ohne dabei Völkerbundsmitgliedern zu beobachten, eine begrenzte Initiative im eigenen Interesse ergriffen habe. Englands heutige Politik stelle daher eine plötzliche Schwenkung dar.

Aus der veröffentlichten Denkschrift ergebe sich nach Meinung des Blattes, daß Italien von Beginn des abessinischen Konfliktes an die Absicht gehabt habe, mit England auf der Grundlage einer Prüfung der Probleme und einer zuvorkommenden Rücksicht auf die berechtigten englischen Interessen zu verhandeln. Der interministerielle Ausschuss habe in seinem Schlussbericht die Vorteile klar hervorgehoben, die aus einer Verleibung Abessinien durch Italien für England erwachsen würden. Schließlich könne man aus den Dokumenten noch ableiten, daß die Flottenzusammenziehung im Mittelmeer nur ein künstliches Manöver sei.

Revolveranschlag auf Professor Minobe

Tokio, 21. Febr. (Staatsdienst des M.N.) Am Freitagmittag gegen 12 Uhr (japanischer Zeit) wurde auf den berühmten Professor Minobe, den Verfasser der berühmtesten sogenannten Organ-Theorie, ein Revolveranschlag verübt. Der Professor wurde schwer verletzt. Der Täter, ein 31-jähriger Arbeiter, der in die Wohnung Minobes eingedrungen war, ist bei der Verhaftung tödlich verwundet worden.

Bekanntlich kam es wiederholt zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen der Regierung, dem Militär und den nationalenistischen Kreisen über die Frage der Organ-Theorie. Im Verlaufe dieser Auseinandersetzungen wurde Minobe als Staatsfeind und Feind der wahren Kaiseridee bezeichnet. Er schied aus dem Oberhaus aus und legte den Lehrstuhl an der Universität nieder. Seine Werke wurden beschlagnahmt. Außerdem mußten die Anhänger Minobes, darunter der Vordirektor der Marine und der Direktor der wichtigsten Verfassungsabteilung im Kabinett, Kanaomori, zurücktreten. Der Fall Minobe ist deshalb von so großer politischer Bedeutung, weil er gleichzeitig als Parole der Nationalisten im Kampf gegen alle Kreise dient, die

der Autorität des Kaisers entgegenstehen. Auch die Ermordung des Generals Nagata durch Oberleutnant Aizawa zeigte deutlich die Entschlossenheit der Aktivisten, alle vermeintlichen Feinde des kaiserlichen Japans zu vernichten.

Neue Schneestürme in Dänemark

Starke Behinderung der Lebensmittelfuhr nach Kopenhagen

Kopenhagen, 21. Febr. Drei Tage dauern bereits die durch den Schneesturm hervorgerufenen Verkehrsbehinderungen. Die Lage hat sich aber noch mehr verschärft, da Freitag neue Schneestürme einsetzten. Der Zug aus Deutschland, der Freitag früh um sechs Uhr in Kopenhagen eintreffen sollte, unterwegs aber festgehalten wurde, mußte umgeleitet werden und traf erst gegen 17 Uhr, also mit 11 Stunden Verspätung, in Kopenhagen ein. Zwei Personenzüge mit etwa 200 Reisenden fuhren Donnerstagsabend auf Seeland im Schnee fest. Die Reisenden mußten die ganze Nacht und einen Teil des Freitags in den Zügen verbringen, bis diese weitergeführt werden konnten. Kopenhagen erhält am Freitag nur die Hälfte der sonst üblichen Milch- und nur ein Fünftel der Fleischzufuhr.

Oberkommando des Heeres

Bnd. Berlin, 21. Febr. Der Oberbefehlshaber des Heeres hat eine Anordnung erlassen, derzufolge die Dienststelle des Oberbefehlshabers des Heeres mit sofortiger Wirkung die neue Bezeichnung „Oberkommando des Heeres“ führt.

Wichtig für die früheren Freikorpskämpfer

Bnd. Berlin, 21. Febr. Der nunmehr abgeschlossene Abwicklungsschritt des aufgelösten Reichsbundes und Reichsverbandes der Baltikum- und Freikorpskämpfer sind von früheren Freikorpskämpfern vielfach Militärpapiere und Urkunden überhandt worden, welche die Inhaber teilweise schon seit Monaten vergeblich von der genannten Stelle zurückverlangt haben. Es sind hierüber beim Reichs- und Preussischen Ministerium des Innern zahlreiche Beschwerden eingegangen. Nach der Schließung der Abwicklungsstelle häufen sich bei ihm die Eingaben, Anträge und Besuche wegen der Rückgabe dieser Papiere. Im Augenblick kann diesen Wünschen noch nicht entsprochen werden, da die Sichtung des gesamten Materials eine gewisse Zeit in Anspruch nehmen wird. Selbstverständlich werden aber die Papiere den Inhabern zurückgegeben werden. Es wird daher gebeten, in dieser Angelegenheit an Eingaben an das Reichsministerium des Innern und von Anrufen und persönlichen Besuchen bei ihm abzusehen. Ebenso ist es nicht notwendig, wegen Erteilung einer Urkunde, durch welche die Teilnahme an den früheren Freikorpskämpfen bescheinigt wird, erneut Anträge zu stellen. Wegen der Ausstellung einer solchen Urkunde wird binnen kurzem weiteres veröffentlicht werden.

Vom Führer begnadigt

Bnd. Berlin, 21. Febr. Der Führer und Reichskanzler hat den vom Schwurgericht in Torgau wegen Mordes an der kaiserlichen Margarete Herrmann in Wittenberg zum Tode verurteilten Karl Krüger aus Bad Grund zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt, weil der Verurteilte nicht vorbestraft ist und den Entschluß zur Tat in einer Verzeihungsstimmung gefaßt hat.

Der am 27. Februar 1918 geborene Selmutz ist am 19. Dezember 1935 vom Schwurgericht in Braunsberg wegen Mordes zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt worden.

Er hatte am 22. November 1935 seine Tante, die 46-jährige Wirtschaftlerin Luise Profzinski, getötet, weil sie ihn an der Verlobung und Eheschließung mit einem leidenschaftlich geliebten Mädchen hindern wollte.

Der Führer und Reichskanzler hat wegen der Jugend und bisherigen Straflosigkeit des Verurteilten die Todesstrafe im Gnadenwege in lebenslange Zuchthausstrafe umgewandelt.

1200 Dombrowaer Bergarbeiter im Hungerstreik

Bnd. Katowitz, 21. Febr. Am Donnerstag fand in Katowitz der angeforderte Betriebsrätekongress statt, an dem die polnischen Gewerkschaftsvertreter aus dem ostoberschlesischen Dombrowaer und Krakauer Revier teilnahmen. Es wurden zwei Entschlüsse angenommen, von denen die eine feststellt, daß der Schiedsspruch in dem Lohnstreit des ostoberschlesischen Bergbauers nicht den Forderungen der Gewerkschaften entspricht. Die zweite Entschlußnahme befaßt sich mit dem Lohnstreit im Dombrowaer und Krakauer Kohlenrevier, wo die Arbeiter eine Lohnsenkung um 15 v. H. herbeiführen wollen. In der Entschlußnahme wird zum Ausdruck gebracht, daß die Arbeiterkraft aller drei Kohlenreviere in den Streit treten würde, falls die Arbeitgeber dieser beiden Gebiete ihre Drohung wahr machen sollten. Sollte es tatsächlich zu einem Ausstand kommen, so ist nach Lage der Dinge kaum anzunehmen, daß die Arbeiterkraft der Streikparole geschlossen folgen wird.

Am Dienstag traten die Belegschaften von zwei Dombrowaer Bergwerken in Sosnowitz (Dombrowaer Revier) in Stärke von 2000 Mann in einen zündhaften für zwei Tage bemessenen Streik, um gegen die vorgenommene Umgruppierung in niedrigere Lohnklassen zu protestieren. Am Donnerstag hat der Streik eine Verschärfung erfahren. In der Mittagsstunde traten 1200 Bergleute in den Hungerstreik, sie befinden sich unter Tage und verweigern jede Nahrungsaufnahme. Man ist bemüht, die Schlichtungsverhandlungen vor dem Arbeitsinspektor möglichst schnell eine Entscheidung zuzuführen.

Zuchthaus für einen Betrüger

Bnd. Duisburg, 21. Febr. In dem kurzen Zeitraum von drei Jahren hatte Fritz Korch als Angestellter bei einer staatlichen Behörde, wo er im Kassendienst tätig war, die runde Summe von 19.000 RM. veruntreut. Auf eine ganz raschfinierte Weise war es ihm gelungen, seine Vergehungen zu täuschen, indem er mit Deckonten arbeitete und Fälschungen in den verschiedenen Büchern vornahm. Von der ganzen Summe konnten nur noch 160 RM. beschlagnahmt werden. Eine glaubhafte Angabe, wie das Geld durchgebracht war — es waren monatlich über 500 RM. — konnte der Angeklagte nicht geben, da eine Notlage in seiner Weise vorlag. Der Verdacht, daß Korch noch Geld versteckt habe, wirkte sich bei der Strafzumessung erschwerend aus. Er wurde zu vier Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und zu einer Geldstrafe von 1000 RM. verurteilt.

Amst Westhofen

Westhofen, 22. Febr. Auch Westhofen er-
zum „Großen Samstagnachmittag“.
Freude“ bietet Gelegenheit, an einer Sonder-
fahrt zum „Großen Samstagnachmittag“ in
Köln teilzunehmen. Der Sonderzug soll am
14. März starten. Der Preis beträgt 3,— bis
3,20 RM. Wer mitfahren will, muß sich bal-
digt bei dem Ortswart Fritz Vogel in West-
hofen melden.

Garenfeld, 22. Febr. Erhebung über
den Viehbestand. Um einen Überblick
über die rassenmäßige Zusammensetzung des
Viehes und über den Stand der Zuchtentwic-
lung zu bekommen, ist eine Erhebung der wich-
tigsten Vieharten angeordnet worden. Im Be-
zirk der Gemeinde Garenfeld waren die Ergeb-
nisse folgende: Von 255 Rindern gehören 225
zum schwarzbunten Niederungsvieh, 13 zum
roibunten Niederungsvieh und 17 zum Land-
vieh ohne bestimmtes Gepräge. Die Zahl der
Schweine wurde mit 209 festgestellt, die sämt-
lich zum deutschen vordelben Landfleisch ge-
hören. 13 Schafe sind ostfriesische Milchschafe.
An Ziegen sind 47 vorhanden, von denen 46
weiße deutsche Edelziegen sind. Für Viehhalter
dürfte der Ueberblick von besonderem Interesse
sein.

Geisede, 22. Febr. Es blieb bei einem
Jahr Gefängnis. In der Nacht zum 28.
Oktober v. J. wurde in der Bahnhofswirtschaft
Geisede ein Einbruchdiebstahl verübt, wobei
dem Dieb mehrere Flaschen Wein, Kognak,
Liquör, Schokolade und ein Geldbetrag in die
Hände fielen. Unter starkem Verdacht, der
Täter zu sein, wurde J. Kt. der wegen Dieb-
stahls schon mehrfach vorbestrafte 60jährige
Wilhelm W. von hier in Haft genommen. Das
Hagener Schöffengericht verurteilte ihn auf
Grund des vorliegenden Beweismaterials zu
einem Jahr Gefängnis. Hiergegen legte der
Angeklagte Berufung ein, über die jetzt die
Strafkammer in Hagen verhandelt. Der
Staatsanwalt beantragte diesmal ein Jahr
und drei Monate Gefängnis. Das Gericht ver-
warf die Berufung des Angeklagten und beließ
es bei einem Jahr Gefängnis. Außer dem Ver-
urteilten sitzen auch noch dessen zwei Söhne
wegen Verübung von Diebstählen im Ge-
fängnis.

Schöffen, 22. Febr. Jahreshauptver-
sammlung der Krieger-Kamerad-
schaft. Kameradschaftsführer Müller hieß
die Anwesenden willkommen. Nach einem Rück-
blick auf das vergangene Jahr sprach der Kame-
radschaftsführer über die neue Bundesflagge

des Aufhäuserbundes. Anschließend gab er
den Jahresbericht. Die bedürftigen Kameraden
konnten mit einem Betrag von 236 RM. unter-
stützt werden. Für das WSB. hat der Verein
eine größere Summe abgeliefert. Die Kame-
radschaft zählte am Jahreschluss 137 Mitglie-
der. Kassenwart G. E. H. erstattete den Kassen-
bericht, der zufriedenstellend war. Dem Kame-
radschaftsführer wurde das Vertrauen einstim-
mig ausgesprochen, und er bestimmte von sich
aus seinen Mitarbeiterstab. Es wurde noch
ein Vertrag über das Aufhäuserjubiläum ge-
halten.

Amst Ergste

Ergste, 22. Febr. Sprechstunden der
Amtsverwaltung. Für die Amtsverwal-
tung in Ergste, Amtsstube und Amtsnieder-
stelle in Heimen sind die Dienststunden ab 1. März
1936 wie folgt festgesetzt worden: Montag,
Dienstag, Donnerstag und Freitag von 7,30
bis 13 Uhr, Mittwoch und Samstag von 7,30
bis 13,30 Uhr.

Ernst Arbeit bei der NSG. „Handel“

Tagung der Kreisbetriebsgemeinschaftswalter in Hagen.

Hagen, 21. Febr. NSG. In Hagen fand
am Mittwoch eine Tagung der Kreisbetriebs-
gemeinschaftswalter „Handel“ des Gange-
bietes Westfalen-Süd statt. Diese Tagung diente
dazu, auf die Arbeit des letzten Jahres zurück-
zublicken und die Richtlinien für die Arbeit des
vor uns liegenden Jahres zu besprechen. Sie
war reich an Eindrücken, und jeder Teilnehmer
wurde wertvolle Aufklärung bekommen haben
über die verschiedensten wichtigen Fragegebiete.

Gauebetriebsgemeinschaftswalter Parteigenosse
Gundlach (Bochum) konnte die Kreisbe-
triebsgemeinschaftswalter aus sämtlichen Krei-
sen des Gangebietes willkommen heißen, außer-
dem die Reichsfachgruppenwalter, Parteigenos-
sen Rau und Dose (Berlin). Am Vormit-
tag fanden interne Beratungen statt. Dann
gaben die Kreisbetriebsgemeinschaftswalter Be-
richte über ihre Arbeit im vergangenen Jahr.
Die Versammelten hatten die Freude, den Reichs-
fachgruppenwalter, Parteigenossen Rau, zu
hören.

Aus dieser Vormittagstagung interessieren
einige Zahlen, die einen Einblick geben in die
Vereinsarbeit der Kreisbetriebsgemeinschaft
„Handel“ im Gau Westfalen-Süd. Parteige-

nosse Gundlach teilte mit, daß sie 58 254 Be-
triebe mit 86 649 Mitgliedschaften umfaßt.
Das sind 5 v. H. in den Groß- und Indus-
triebetrieben und 4,3 v. H. in ländlichen Gegen-
den der Einwohner des Gangebietes.

Am Nachmittag wurden einige Vorträge ge-
halten. In eingehender Weise sprach Parteige-
nosse Bruhne vom Amt für Berufserziehung
und Arbeitsführung über die Ziele, Aufgaben
und Organisation des Amtes für Berufserzie-
hung und Arbeitsführung. Dabei unterstrich
er auch die Bedeutungen der wirtschafts-
kundlichen Faktoren als notwendiges Be-
rufserziehungsmittel. Dazu teilte Parteigenosse
Gundlach mit, daß in den nächsten drei Monaten
in jedem Kreis wenigstens eine Werbe- und
Aufklärungsversammlung über den Gedanken
der Berufserziehung und Arbeitsführung statt-
finden müsse. Es sprachen weiter noch die Gau-
fachgruppenwalter, Parteigenossen Heumann,
Birk, Kamberg, Rhode u. Pirovski,
sowie die Gaufrauenreferentin, Parteige-
nossin Wippermann. Am Spätnachmittag
konnte Parteigenosse Gundlach die Tagung mit
einem Führergedanken schließen.

Selbstverständlich hätte der Versicherte vor-
her längt selbst feststellen können, daß seine
Anwartschaft nicht mehr besteht, wenn er die
Bestimmungen gekannt hätte. Die erfolglosen
Anwartschaften entstehen meist dann, wenn der
Versicherte aus einem Arbeitsverhältnis aus-
scheidet und freiwillig eine Weiterversicherung
vornimmt. In der Invalidenversicherung gilt
nach den Vorschriften der Reichsversicherungs-

ordnung die Anwartschaft als aufrechterhalten,
wenn auch nach dem Ausstellungstage der
Quittungsscheine während zweier Jahre minde-
stens 20 Beitragswochen zurückgelegt sind. Für
20 Wochen müssen also, gerechnet vom Ausstel-
lungstag der neuen Quittungsscheine an, inner-
halb von zwei Jahren Beiträge geleistet sein.
Oft fehlt nur eine einzige Beitragswoche. Sie
bringt dann die ganze Anwartschaft zum Er-
löschen. Der Versicherte achtet nicht darauf.
Er kauft, nachdem er während der ersten bei-
den Jahre nach dem Ausstellen der neuen
Quittungsscheine nur 19 Beitragswochen
geleistet hat, dann vielleicht sogar regelmäßig
für jede Woche ein Beitragsmarkte. Wenn die
Karte voll ist, tauscht er sie in eine andere um,
die er auch anstandslos erhält. Er kauft weiter
bis zu dem Tag, da er in das für den Renten-
bezug vorgeschriebene Alter kommt. Jetzt be-
antragt er die Invalidenrente und muß dann
erfahren, daß sie ihm wegen Erlöschens der An-
wartschaft in einem früheren Zeitpunkt verwei-
gert wird. Man kann sich vorstellen, wieviel
Erbitterung hierdurch entsteht. Die ganzen
Jahre, ja vielleicht Jahrzehnte hindurch sind
diese Beiträge umsonst bezahlt worden. Man
hat diese Fälle früher Härte auszugleichen ver-
sucht durch den Billigkeitsgrundsatz, daß die
Anwartschaft als erhalten gilt, wenn vom ersten
Eintritt in die Versicherung an bis zum Tage
der Beantragung der Rente drei Viertel der
Gesamtzeit durch Wochenbeiträge der Inva-
lidenversicherung belegt sind. Hierbei besteht
aber gerade für die Kriegsteilnehmer die Härte,
daß die Militär- und Kriegsdienstzeit zwar
als Aufrechterhaltung der Anwartschaft gilt,
aber für die Dreiviertelbedingung nicht mitgerech-
net wird. Ältere Arbeiter, die vor dem
Kriege zwei Jahre und dann im Kriege über
vier Jahre im Felde gestanden haben, sind
heute deshalb sehr oft nicht in der Lage, für die
Gesamtzeit ihrer Zugehörigkeit zur Invaliden-
versicherung gelebte Beitragsmarkten für drei
Viertel der Gesamtzeit nachzuweisen. Auch die-
ser Billigkeitsgrundsatz kommt ihnen dann
nicht zugute, so daß eine einzige in dem Ab-
schnitt von zwei Jahren fehlende Beitrags-
marke der gesamte Rentenanspruch verloren
werden kann.

Es erscheint unbedingt notwendig, hier einen
besseren Härteausgleich und vor allem für die
Zukunft die entsprechende Vorbeuge zu treffen.
Mit verhältnismäßig leichten Mitteln wäre das
möglich.

Die heutige Ausgabe 16 Seiten

Schwerter Filmschau

Leichte Kavallerie

In den Lichtspielen „Zur Reichstrone“ er-
lebte gestern Abend der Ufa-Film „Leichte
Kavallerie“, einer der prächtigsten Ausstat-
tungsfilme, die je gedreht wurden, seine er-
folgreiche Erstaufführung für Schwerter. Pro-
duktionsleiter v. Wolzogen hatte schwierige
Aufgaben zu lösen. Er selbst äußerte sich über
sein Werk u. a. folgendermaßen:

„In diesem Film soll einmal die bürger-
liche Atmosphäre eines großen Wanderzirkus
gezeigt werden. Das klingt paradox. Aber
wie bürgerlich solid sind diese Artisten, die
nämlich in der Wirklichkeit weit entfernt von
dem verlotterten Bohémienleben, das man
ihnen gern andichtet. Man sieht die Artisten
in ihrer Kameradschaftlichkeit, mit dem Ernst
bei der Arbeit und mit dem Humor, der alle
Schwierigkeiten überwinden hilft. Wie könnten
sonst solche hohe Leistungen erzielt werden?“

Trotzdem spielt Romanitz ihr Netz um den
großen Wanderzirkus. Trägerin der Haupt-
rolle ist diesmal der neuentdeckte Ufa-Star
Marika Röhl, die junge Ungarin, die hier in
einer Bombenrolle Gelegenheit hat, ihr hohes
schauspielerisches, gefangliches und auch artisti-
sches Können zu zeigen. Sie tanzt echten Czar-
das, sie singt, sie reitet in der Manege sowohl
hohe Schule, wie vollstürzen.

Das ist das Einzige an diesem Film,
daß in keiner Rolle ein Double benötigt wird.
Alles ist ganz echt. Die artistischen Leistungen
werden sämtlich von den Kostenträgern aus-
geführt.

Marika Röhl ist Rosika, das Töchterchen des
Tavernenwirts. An der Taberne verkehren die
Zirkusleute. Der Vater behandelt die Kleine
hart; er zwingt sie, vor den Gästen Czardas zu
tanzen. Der alte Clown Ruz (Karl Hell-
mer) tröstet sie, er ist ihr Freund. Daher
kommt es, daß Rosika eines Tages ausreißt
und dem fortgezogenen Zirkus nachläuft. So
geht sie in die unbekannte Welt hinaus. Wie
die kleine Rosika eine große Künstlerin wird
und eine schicksalhafte Liebe erlebt, das zeigt
der Film im weiteren Verlauf der Handlung.

Der Partner Marika Röhl's ist Heinz von
Cleve. Als Geza von Racz spielt er wie-
derum seinen jüdischen Bockwurst. Geza ist ein
junger Mensch aus gutem Hause, den das Schick-
sal zum Stallburken im Zirkus Cherubini
macht, wo auch die reizende Rosika ein freund-

liches Dasein fristet. Beide werden von ernst-
hafter Zuneigung zueinander erfüllt, Geza
aber glaubt seine Liebe unerwidert, und um
Rosika in ihrer großen Laufbahn, die ihr be-
vorsteht, nicht im Wege zu sein, geht er fort.
Aber das Paar findet sich wieder. Was Heinz
von Cleve in keiner Rolle sympathisch macht:
anmutige Haltung und Disziplin im Ausdruck.

Fritz Kampers spielt den Zirkusdirektor,
Cilly Feindt, die bekannte Reiterin, tritt
als Nebenbuhlerin der Marika Röhl auf. Sie
ist in den Zirkusdirektor sehr stark verliebt.
Ihr feingekleidetes Gesicht zeigt, daß sie auch
ein starkes schauspielerisches Talent besitzt. Daß
sie ihre Reiterkunststücke auch in diesem Film
mit Glanz zeigt, versteht sich von selbst. Den
Schulmeister verkörpert v. Schlettow mit
Schneid. Lotte Löring ist seine Frau.
Sima sehen wir in der Rolle des Wirtes.

Ganz hervorragend hat die Kamera gear-
beitet. Am herrlichsten ist die große Tanz-
pantomime, die Krone der Manegeaufnahmen.

Silbern glühend wächelt aus der Arena der
architektonische Aufbau der Szene zur oberen

Bühne, flankiert von gleißenden Spiegeln, die
fast magisch das Licht anziehen und die Kon-
taste der Konturen verstärken. In der Mitte
der Manege, umgeben von grünlichimmerndem
Wasser, eine Spiegelverkleidete, ebenholz-
schwarze Tanzfläche. Ringesherum in den Logen
und Rängen, von der luxuriösen Abendtoilette
bis zum biederem Alltagskleid, das festlich ge-
stimmte Publikum einer großen Premire.

In Bühnenrund der Manege und über die
silberbeschlagenen Treppen bis hinauf zur
oberen Bühne ein Bild wirbelnder Vuntheit.
Kleine, zierliche Balletteuten in rosigen, duft-
enden Gazeröschchen, blond- und schwarzhaarige
Nymphen, die ihre Schwimmtänze zeigen, als
Seeröschchen verkleidete kleine Wassergeister. Es
ist das wundervolle Ballett der Sabine Reß,
das auch schon in „Amphitryon“ mitgewirkt
hat. Auf den Treppen ein prächtiges Zusam-
menspielen rot- und silberverbrämter Unifor-
men kleiner Amazonen, zu denen sich in wehen-
den Volants schwarz-weißen Tülls anmutige
Tänzerinnen gesellen.

Die Zuschauer erleben ein buntbewegtes,
tanzendes Bild im Wunderpiel des sinnbe-
törenden Lichts. Hinreichend Marika Röhl in
einem wirbelnden Spitzentanz, um die sich im
wogenden und wehenden Rhythmus alles bis



Wasserpantomime im Zirkus!
Marika Röhl als Spitzentänzerin im F. d. F.-Film der Ufa
„Leichte Kavallerie“



(Photo: Ufa.)
Marika Röhl

zum Crescendo des letzten Taktes der Musik
bewegt und dreht. Schlussapothekse inmitten
sprühender Fontänen. Alles ein Wirbel, eine
große Gemeinschaft in der verzauberten Arena
des ehrwürdigen Zirkus Buzs.

Die Musik, die Hans Otto Borgmann schrieb,
benutzt u. a. die Ouvertüre der Operette „Leichte
Kavallerie“ von Franz v. Suppé.

Die „Lichtspiele zur Reichstrone“ bringen
im Beiprogramm ein Lustspiel, einen Kultur-
film und die Wochenschau.

„Junggejellen“, ein neuer Ufa-Film.
Der von der Ufa in ihrem Produktionspro-
gramm 1935/36 angekündigte R. N.-Film der
Ufa „Männer vor der Ehe“ hat den endgül-
tigen Titel „Junggejellen“ bekommen.
„Die Rache des Pharaos“, ein neuer Tonfilm.
Die Ufa bereitet einen Film vor, die unter
dem Titel „Die Rache des Pharaos“ den
geheimnisvollen Geschehnissen bei der Ent-
deckung eines Pharaos-Grabes eine moderne Feu-
tung zu geben versucht.



Deutsche Leibesübungen

Beilage der Schwerter Zeitung

Spiele in Barcelona und Lissabon

Das Spiel in Barcelona beginnt am Sonntag, den 23. Februar, um 15.30 Uhr spanischer Zeit (das ist 16.30 Uhr MEZ.). Es findet im Stadion Montjuich statt und wird von dem Belgier Langenus geleitet. Das Länderspiel gegen Portugal am Donnerstag, den 27. Februar, findet unter Leitung des spanischen Schiedsrichters Escartin statt und beginnt um 16 Uhr portugiesischer Zeit (das ist 17 Uhr MEZ.). Sowohl in Barcelona als auch in Lissabon spielt unsere Mannschaft auf Grasplätzen.

Da der als rechter Verteidiger vorgezeichnete Spieler Haringer in den Meisterschaftsspielen verletzt wurde, kann er an der Reise nicht teilnehmen und wird durch Münster (1. F. C. Nürnberg) ersetzt.

Die beiden Spiele werden voraussichtlich in der bereits bekanntgegebenen Besetzung: Jakob; Münster, Münzenberg; Jank, Goldbrunner, Gramlich; Lehner, Hofmann, Benz, Szepan, Rath bestritten. Als Ersatzspieler fahren Buchsch, Zimetreiter, Tiefel, Klinger und Eifling mit.

Bundespokalspiel am 1. März in Frankfurt a. M.

Neben dem Endspiel um die Deutsche Meisterschaft und dem Endspiel um den im letzten Jahre neugegründeten und vom Reichssportführer geleiteten Vereinspokal steht als dritte Großveranstaltung des deutschen Fußballs das Endspiel um den Bundespokal. In Vorrunden, Zwischenrunden und Vorschlußrunden spielen haben sich aus 16 Gaumannschaften die beiden Vorwärtler auf den Titel des Bundespokalsiegers herausgeschält, die in diesem Jahre Gau Sachsen und Gau Südwest heißen. Mit größter Spannung blickt die deutsche Fußballgemeinde unmittelbar nach den beiden Länderkämpfen in Barcelona und Lissabon nach Frankfurt a. M., wo am 1. März um 15 Uhr im Stadion diese Gegner im entscheidenden Spiel aufeinandertreffen.

Turnen, Gymnastik, Sommerspiele

Ein neues Lied erobert die Reichshauptstadt.

Die am kommenden Sonntag vormittag im Berliner „Theater des Volkes“ stattfindende Morgenveranstaltung des Gau Brandenburg im Rahmen Turnen verspricht eine der interessantesten Darbietungen des Jahres auf dem Gebiet der Gymnastik zu werden. Über 400 Turner und Turnerinnen werden daran teilnehmen. Auch die Kapelle der Berliner Schutzpolizei wirkt mit. Ferner hat sich das Gauamt Bore in den Dienst der Veranstaltung gestellt. Nach einer „Einführung“ und Worten des Gau-Deputierten Schlorer beginnen die Vorführungen: Körperkultur der Männer und Frauen, Keulenschwingen der Turnerinnen und Bodenturnen der Jugend, eine Vorschule, ein Reckturnen der zehn besten von Berlin, chorische Tänze. Ganz besonderes Interesse werden die Olympischen Übungen der Frauen an der Schwebelaufe und am Barren finden, die erstmalig einem größeren Kreise gezeigt werden. Höhepunkt und Abschluss aber wird die Berliner Uraufführung des aus Eing-, Sprech- und Bewegungsschönen bestehenden Feiertestes „Deutsches Frauenwerk“ von Graberholz bilden, von dem Einzelteile bereits in Bremen und Hamburg begeisterten Beifall ausgelöst haben. Das Spiel und damit auch die Veranstaltung klingt in eine gemeinsame Eingebung aller Teilnehmer und Zuschauer aus, die den Ausgangspunkt eines Eroberungszuges des Volkes „Trennung der Erde“ bilden wird, dessen Weise die ganze Veranstaltung untermauert. Beginn 11.30 Uhr, Ende gegen 14 Uhr.

Weltmeisterschaften im Radball

Deutschland ist die Hochburg des Radports.

Es gibt kein Land der Erde, in dem der Radport auf solch breiter Grundlage gepflegt wird, wie in Deutschland. Den Bemühungen der Schweiz und Deutschland war es vor einigen Jahren gelungen, beim internationalen Radportverband Weltmeisterschaften im Saal- und Radball durchzuführen. Nicht gelungen ist es bisher, den bei uns sehr ausgebreiteten Saalball mit seinen 6er und 8er Mannschaften, 1er und 2er-Konstellationen auch im Weltgeschehen des Radports durchzuführen. Im Gegenteil, die Erfolge der Deutschen im Saal- und Radball haben eine Anzahl Nationen, die sonst nicht daran interessiert sind, veranlaßt, gegen die Weltmeisterschaften im Radball beim letzten UCI-Kongress Sturm zu laufen. Den gemeinsamen Bemühungen der Schweiz und Deutschland gelang es, die Saal-Radball-Weltmeisterschaften zu retten, während die Radball-Weltmeisterschaften zurückgezogen wurden. So bedauer-

Vom heimischen Sport

SS. 06

Zus. 07 Holzen

Der Endkampf um die Meisterschaft steht ein!

SS. 06 beim Konkurrenten Letmathe 98!

In den letzten Wochen hat sich die Lage in der 1. Kreisklasse, namentlich in der Spitzengruppe, immer mehr zugespitzt. Der anfänglich klar führende S. C. Mendon 1910 ist ausfallslos zurückgefallen. Für die Schwerter Fußballfreunde gab es eine angenehme Ueberraschung. Denn ganz groß war bisher die Leistung der Einheimischen 06. Vom letzten Tabellenplatz eroberte sich die Grün-Weiße Elf nach schweren Kämpfen nunmehr den 1. Tabellenplatz. Morgen geht es nun ums Ganze gegen Letmathe 98, die punktgleich mit den 06ern führen. Kann Schwerte 06 diesen gefährlichen Rivalen abschütteln? Die Schwerter müssen dem Gegner auf fremdem Gelände entgegenstellen. Das bedeutet gewiß eine schwere Aufgabe. Die Schwerter werden den Kampf mit kompletter Elftreue und unter allen Umständen einen Kampf auf Biegen oder Brechen liefern, der dem Gastgeber schwer genug werden sollte. Der Sieger dieses Treffens kann nicht vorausgesetzt werden. Schließlich entscheidet bei einem derartigen wichtigen Treffen auch die bessere Tagesform und nicht zuletzt auch das Glück. Hoffen wir, daß die Schwerter in dem schweren Ringen auch von der Fortuna begleitet werden. Dann kann es auch in Letmathe nicht schief gehen. Ein ansehnlicher Schlachtiroh wird der Elf die nötige Rückenstärkung in Letmathe verleihen.

Letmathe 98 3. — S. C. S. 06 3.

SS. Schwerte

SS. Hennen 2. — SS. Schwerte 3.

Die dritte Mannschaft des SS. bringt in Hennen ein Gesellschaftsspiel zum Austrag. Ein Sieg der Schwerter liegt hier im Bereich der Möglichkeit.

Herten 05 1. Tab. — SS. 1. Tab.

Tabellenmeister und Tabellenzweiter treffen sich in Herten zum fälligen Doppelspiel. Bis heute haben die wackeren Jungens von SS. noch kein Spiel verloren und stehen mit sieben Punkten Vorsprung vor dem Tabellenzweiten, der 1. Jugendmannschaft von Herten 05. Ohne weiteres stehen die Einheimischen vor einer nicht leicht zu lösenden Aufgabe. Der Gastgeber wird nichts unversucht lassen, den Schwertern die erste Niederlage beizubringen. Aber dennoch sprechen wir der Gastmannschaft einen knappen Sieg zu.

Menden 10 1. Schüler — SS. 1. Schüler.

Wenn unsere Kleinsten auch mit einigen Erschaffungen antreten müssen, so trauen wir unseren fleißigsten Jungens doch einen Sieg über Menden zu.

Die 1. und 2. Stamm-Mannschaft und die 2. und 3. Jugend-Mannschaft sind spielfrei gehalten.

Der Lokalkampf

SS. — Schwerte 06 am 1. März!

Die Reuansehung des 1. R. ausgefallenen Meisterschaftsspiels zwischen den beiden Lokalgängern SS. und SS. 06 ist vom Fußball-Sachbearbeiter für den 1. März vorgegeben. Dieses Ereignis wird mit Recht als großes Sport-Ereignis für Schwerte und Umgebend erwartet.

Handball

Turnverein „Jahn“ Schwerterheide

Handballmeisterschaftsspiel.
Hohenlimburg-Dege 1. — Jahn Schwerterheide 1.

Die Jahnner stellen sich am kommenden Sonntag zum letzten Meisterschaftsspiel der Serie 1935/36 in Hohenlimburg dem augenblicklichen Tabellenführer Hohenlimburg-Dege. Die Hohenlimburger haben in sämtlichen Meisterschaftsspielen eine beständige Formverbesserung erlangt. Als einziges Spiel verloren sie gegen den Herten 05. Das darf jedoch für die Jahnner kein Maßstab sein, am kommenden Sonntag mit allzu großen Siegesaussichten nach Hohenlimburg zu fahren. Hier ist äußerste Vorsicht am Platze, sonst könnte eine derbe Abfuhr das Ende vom Lied sein. Die Jahnner müssen auf ihren bewährten rechten Verteidiger verzichten, dem durch eine Verletzung eine unfreiwillige Ruhepause auferlegt wurde. Die Jahnner werden Sonntag jedenfalls alles versuchen, um sich möglichst ehrenvoll aus der Schlinge zu ziehen.

Wie diese Feststellung ist, so sehr zeugt sie aber davon, daß Deutschland mit seiner Breitenarbeit so ziemlich allein auf weiter Flur steht. Die diesjährigen Radball-Weltmeisterschaften finden abgetrennt von der Weltmeisterschaftswoche am 31. Oktober 1936 in Zürich statt.

Massenstart beim Olympia-Straßenrennen

Gleich durch das internationale Olympische Komitee im Einvernehmen mit der UCI der Massenstart für das Olympia-Straßenrennen über 100 km in Berlin festgelegt, haben besonders die nordischen Länder, vereinigt mit England, bei dem am letzten Wochenende statt-

AST. Herten 12.11. — Zus. 07 Holzen.

Sonntag nachmittag haben die Solzener Rot-Weißen einen schweren Gang vor sich, sie müssen zum Tabellenzweiten nach Herten. Gewinnen die Solzener, so sind sie Meister. Grund genug, sich mit ganzer Kraft für einen Sieg einzusetzen. Daß ein Sieg nicht leicht wird, dafür wird der AST. Herten sorgen, denn für die Herten ist Sonntag die letzte Möglichkeit, doch noch in die Entscheidung um die Gruppen-Meisterschaft einzugreifen. Aus eigener Kraft allein ist es ihnen allerdings nicht mehr möglich, die Solzener einzuholen.

Aber wie in allen Entscheidungsspielen, Westia 6:5, Herten 12:11, so werden auch Sonntag die Rot-Weißen aus Holzen sich mit aller Kraft bis zum Schlupf für den Sieg einsetzen, um endlich einmal an den Aufstiegsspielen für die höchste Klasse teilzunehmen.

Die 2. Mannschaft begleitet die 1. Mannschaft nach Herten, um gegen den AST. Herten das fällige Meisterschaftsspiel zu leisten.

3. B. Grüne Eiche Bärenbruch 1896

Turngem. Herten 1. — „Grüne Eiche“ Bärenbruch 1.

(Meisterschaftsspiel.)

In Fortsetzung der noch zum Austrag gelangenden Meisterschaftsspiele geben sich die Bärenbrucher Handballer mit ihrem Gegner ein Stelldichein in Herten. Die Gastgeber-Elf hat in letzter Zeit mehrfach Siege errungen, weshalb die Bärenbrucher schon alles aufbieten müssen, wenn der im Vorspiel erlittene Sieg auch diesmal in Herten wiederholt werden soll.

Turnen

Turnerinnen-Mannschaftsspiel in Herten.

Der kommende Sonntag bringt den letzten Kampf der Hallenmannschaftsspiele des Unterkreises 4 im Lenne-Volke-Kreis des Reichsbundes für Leibesübungen, Radamt 1. Die Turngemeinde Herten führt die Kämpfe unter Leitung der Unterkreisleiterin A. Reinhardt durch. In diesem Kampf entscheidet sich die Reihenfolge der folgenden Mannschaften.

Boren

„Schwerter Boxfreunde 1922“.

Eifriger denn je, sind die Schwerter Boxer bemüht, sich auf den bevorstehenden Klubkampf, der am Sonntag, dem 1. März 1936, (nicht wie irrtümlich vom Verein gemeldet am 29. Februar) gegen die ausgezeichnete Mannschaft des „Boxsportklub 1933 Bochum-Lae“ feigen soll, vorzubereiten. Gilt es doch, die im vorigen Jahre in Bochum-Lae erlittene Niederlage von 9:7 wieder gut zu machen. Durch Entschlossenheit und fanatischen Siegeswillen, wollen die Schwerter Boxer alles dranlegen, das Resultat zu ändern. Wir hoffen, daß ihre Bemühungen zu Erfolg sein werden. Selbstverständlich darf der Gegner nicht unterschätzt werden, denn in seinen Reihen befinden sich ausgezeichnete Kämpfer, die sich nicht so leicht geschlagen bekennen. Aber die „Schwerter Boxer“ werden die alte Tradition der Schwerter Boxfreunde hochhalten und mit frischer Kraft in den bevorstehenden Kampf gehen.

Die Paarungen des genannten Kampfabends haben folgendes Aussehen:

Schülerpapiergewicht: Huht (Bochum) — Dahlbünding (Schwerte); Both (B) — Arndt (Schw.).

Senior-Fliegengewicht: Röttger (B) — vom Hofe (Schw.).

Bantam: Schmidhaus I (B) — Bröde (Schw.).

Feder: Korte (Polizei B.) — Kraft (Schw.).

Leicht: Schmidhaus II (B) — Schüler (Schw.); Beckmann (B) — Korth, Adolf (Schw.).

Welter: Nawrocki (B) — Minuth (Schw.); Bäder (B) — Brand (Schw.).

Außerdem steigt ein Einlagekampf im Jugend-Leichtgewicht zwischen den Neulingen: Kappert (B) — Trahne (Schw.).

Ueber die einzelnen Kämpfe berichten wir in den nächsten Tagen.

Lehter Olympia-Radwettkampf im Winterhalbjahr

Die Deutschlandhalle in Berlin ist der Austragungsort der letzten radolympischen Vor-

prüfung für die National-Mannschaft der Bahn im Winterhalbjahr. Am 8. März werden die besten 20 Bahnamateure Deutschlands im Rahmen eines großen Amateurtages in der Deutschlandhalle die Klingen kreuzen. Zur Austragung gelangt ein großes Hauptfahren, bestehend aus Malfahren und Rundenzeitfahren sowie ein 4 km Verfolgungsrennen. Eine ausgezeichnete Konkurrenz wird außerdem in den Rahmenwettbewerben zusammengeführt, so u. a. in einem längeren Mannschaftskampf.

Deutsche Amateure in Kopenhagen

Die Beliebtheit, deren sich deutsche Amateure in Dänemark erfreuen, hat die Leitung des Kopenhagener Winter-Belodroms veranlaßt, für den 21., 23. und 25. Februar ds. Js. das im Mannschaftsrennen wiederholt siegreich gewesene Paar Hasselberg-Wengler (Bochum-Bielefeld) zu verpflichten. Der nach Mertens auf Winterbahnen stärkste Bahn-Amateur Hasselberg und die Straßenfahrer-Olympia-Hoffnung Wengler gehen nicht nur im Mannschaftstennissen, sondern auch in verschiedenen anderen Wettbewerben an den Start.

Amateur-Weltmeister können nicht sofort Berufsfahrer werden

Gelegentlich des letzten UCI-Kongresses stand ein Antrag der Amerikaner zur Debatte, der forderte, daß Amateur-Weltmeister erst nach Ablauf eines Jahres nach dem Siege in der Weltmeisterschaft zum Berufsfahrertum überreten können. Obgleich der Sinn dieses Antrages, nämlich das Ansehen des Amateursportes zu heben, erkannt wurde, entschloß man sich nur, den Antrag in veränderter Form dergestalt anzunehmen, daß zukünftig Amateurweltmeister erst nach Ablauf des Kalenderjahres zum Berufsfahrertum überreten können.

Amateur-Memntag in der Deutschlandhalle

Das letzte Hallenrennen der National-Mannschaft der Radrennbahn findet nicht am 8., sondern am 11. März ds. Js. in der Deutschlandhalle statt.

Hofen

Frauen-Gymnastik.

Die dieses Jahr erstmalig zum Austrag kommenden Hofen-Gymnastik der Frauen um den Eichenschild waren schon Ende des Jahres 1935 bis zur Vorschlußrunde beendet worden, und zwar hatten sich Brandenburg und Niedersachsen/Weffalen in der ersten Hälfte, Nordmark und Nordheffen/Südwest in der anderen Hälfte bis in die Vorschlußrunde durchgekämpft. Zur Austragung dieser Spiele war ursprünglich der 1. März in Aussicht genommen, aber in Anbetracht der ungünstigen Witterungsverhältnisse im Monat Februar, wo kaum Übungsmöglichkeiten vorhanden waren, sind sie nun auf den 15. März verschoben worden. Als gemeinsamer Austragungsort ist Hannover vorgesehen. Die Schlußrunde zwischen den beiden aus diesen Vorschlußrunden als Sieger hervorgehenden Mannschaften wird voraussichtlich am 29. März stattfinden. Verbunden mit diesem Schlußrundenkampf wird ein Übungsspiel, das zur Ermittlung der Ländermannschaft führen soll, die bei dem Frauenländerturnier zu Ostern in Berlin Deutschland vertreten wird.

Rudern

Würzburger Meister-Bierer wieder beifammen.

In der Olympiabereitstellung unserer Rudervereine spielt die vielfach erfolgreiche Würzburger Europameister-Mannschaft eine besondere Rolle. Ist sie doch zum Kern einer Olympia-Delegation bestimmt worden, aus der in erster Linie Deutschlands Vertreter im Bierer für die Spiele in Berlin hervorgehen soll. Vor wenigen Tagen hat man in Würzburg mit dem etwas geloderten Wintertraining Schluß gemacht und alle Mannschaften zum strengen Training feierlich verpflichtet. Der Bierer, der schon zweimal Europameister und dreimal deutscher Meister wurde, ist jetzt wieder in der ursprünglichen Besetzung Gschwin, Rom, Karl und Menne beisammen, in der er 1934 in Luzern die erste Europameisterschaft für Deutschland nach dem Kriege erringen konnte. Es bleibt jedoch abzuwarten, wie weit sich der Dreimann Martin Karl von seiner vorjährigen Erkrankung erholt hat. Im Notfall steht den Würzburgern auf Anordnung der Fachamtseitung wieder der Mannheimer Ernst Gader zur Verfügung, der im Jahre 1935 im Boot der Würzburger zu höchsten Meistertiteln kam.

Westfalen und Rheinland

Altweiberfastnacht in Godesberg

Treffen der Düsseldorfer und Mainzer Karnevalisten

Bad Godesberg. Wie schon im vorigen Jahre fanden sich auch diesmal die Karnevalsvereine von Düsseldorf und Mainz zur Altweiberfastnacht in Bad Godesberg zu einer Gemeinschaftsveranstaltung zusammen und machten so das Rheinhotel Dreesen für diesen Abend zu einem Mittelpunkt des rheinischen Karnevals. Von den Godesberger Karnevalisten in altergebrachter Weise feierlich und fröhlich begrüßt, zogen die verschiedenen Korps zu Beginn der Festigung, die von 20 bis 22 Uhr durch den reichsdeutschen Köln übertragen wurde, in den von zahlreichen Gästen beleuchteten und farbenprächtigen geschmückten Saal ein. Rudi Kauer, den wohl jeder, der einmal Rundfunk hörte, von den "Großen Samstagsnachts" des Reichsenders Köln kennt, lagte an und das Westdeutsche Kammerorchester unter Hermann Hagedorn spielte, unterstützt von der Hauskapelle, zum Tanz und zu gemeinsamen Liedern auf, die bald die Stimmung auf die richtige Höhe brachten. August Bahm sang die Rekreime und half mit dazu, daß die Altweiberfastnacht zu einem lustigen und fröhlichen Abend wurde, den die vielen Gäste gewiß nicht so bald vergessen werden. Die Funkenmarischen tanzten, es wurde geschunkelt und geschätzt, wie das nun einmal zu einem echten rheinischen Fastnachtstrubel gehört. Bis spät in den Morgen hinein dauerte das Fest, an dem auch prominente Gäste in echter Volksverbundenheit teilnahmen.

Einbrecher gefaßt

Köln. In der Mittwochnacht versuchten zwei Burischen im Alter von 34 und 36 Jahren, in eine Schlachtereier in Köln-Nippes einzubrechen. Die Burischen wurden aber hierbei gefaßt und suchten das Weite. Einer Schuttpolizeistreife gelang es aber, die Einbrecher zu stellen. Bei einem der Täter, der sechsmal vorbestraft ist und unter Polizeiaufsicht steht, wurden mehrere besonders wertvolle Schlüssel und ein Dietrich gefunden. Verschiedene Umstände deuten darauf hin, daß noch mehrere Einbrüche auf das Konto der Burischen kommen. Die Kriminalpolizei hat eine eingehende Untersuchung in dieser Richtung eingeleitet.

Wegen Unterschlagung zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt

Solingen. Kurz vor Verlegung der Reichsfachschiff für das private Omnibusgewerbe von Solingen nach Berlin fand eine Nachprüfung des Rassenbestandes statt, wobei Fehlbeträge festgestellt wurden. Verantwortlich für diese Fehlbeträge war der mit der Führung der Bücher beauftragte gewesene Willi Fuhrmann aus Solingen, der sich vor dem Solinger Schöffengericht zu verantworten hatte. Die Anklage warf ihm vor, Beträge von rund 4500 Mark unterschlagen zu haben. Der Angeklagte war seit Gründung der Reichsfachschiff im Jahre 1933 bei dieser tätig. In der ersten Zeit falschierte er Beträge, ohne jedoch ordnungsmäßig Buch zu führen. Auf eine isagebundenen Reisen, die ihn in viele westdeutsche Städte und nach Hamburg und Berlin führten, wo er als Redner auftrat, ließ er sich Beträge zahlen, die er meist für sich verbrauchte. Anlässlich einer Abrechnung in Berlin ließ er sich sowohl von Berlin wie auch von Solingen Reisepesen von je 100 RM. auszahlen. Der Angeklagte gestand in der Verhandlung seine Unterschlagungen zum Teil ein, bestritt aber deren Höhe auf nur 350 RM. Eine genaue Nachprüfung durch eine Berliner Angestellte, die auch als Zeugin vernommen wurde, ergab aber, daß mehr als 4500 RM. unterschlagen sein mußten. Der Angeklagte verteidigte sich mit dem Hinweis, daß er anfangs nur ein geringes Monatsgehalt bezogen habe. Der Anklagendevertreter wies aber nach, daß das Gehalt schon nach wenigen Monaten auf 270 RM. erhöht worden war und daß die Ehefrau außerdem noch 100 RM. verdient habe. Er beantragte eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten, auf die das Schöffengericht erkannte.

„Born“, Frontbilder-Ausstellung in Dortmund

Dortmund. Im „Haus der Kunst“ findet in der Zeit vom 20. 2. bis 15. 3. unter dem Titel „Born“ eine Frontbilder-Ausstellung von Otto Engelhardt-Knyshäuser-Görlich statt, die am Donnerstag in Gegenwart namhafter Vertreter der Partei und ihrer Gliederungen, der Wehrmacht und der Dortmunder Stadtverwaltung eröffnet wurde.

Oberbürgermeister Dr. Banitz-Dortmund hob in seiner Begrüßungsansprache hervor, es sei eine dankenswerte Aufgabe, der Öffentlichkeit zu zeigen, wie das auf Wehrwillen und Wehrfreiheit gerichtete Empfinden unseres Volkes von einem Künstler unserer Zeit aus dem eigenen Front-erlebnis heraus gestaltet worden sei. Er hoffe, daß die Ausstellung den Widerhall finden werde, den sie verdiene.

Der Kreisamtsleiter der NS-Kriegsopferversorgung, Hg. Olmes, wies darauf hin, daß Otto Engelhardt-Knyshäuser die Anregungen zu seinen Schöpfungen zum weitaus größten Teil in der Feuerlinie und im Stoßtrupp erhalten und die Skizzen dazu im Graben angefertigt habe. Die Ausstellung sei gedacht als eine Ehrung der alten Armee, die der Jugend den heroischen Kampf der Feldgrauen vor Augen führen und ihr zeigen, wie ihre Väter sich in treuer Pflichterfüllung und

Prinz Karneval tritt in Köln seine Herrschaft an

Frunkvolle Prinzenproklamation — Lustige Weiberfastnacht

Köln. Die Sanitätsstadt Köln stand am Donnerstagnachmittag ganz im Zeichen der beginnenden Herrschaft des Prinzen Karneval. Nach altem Brauch feierte die Bürgerstadt die weltbekannte Weiberfastnacht. In der Kölner Altstadt herrschte in den späten Abendstunden in allen Lokalen und auch auf der Straße starkes Fastnachtstreiben, wobei, wie es sich an diesem Tage gehört, die Narren in den Ton angaben. Wo Männer sich leben ließen, wurden sie zur Jellischebe des Liebesmutes. Man traktierte ihnen ein Schnäpschen, das an diesem Tage in Köln die Frauen bezahlen. In manchen Lokalen wurde auch ein traditioneller Möliensball abgehalten. Allenthalben — bei den Kölnern selbst wie auch bei den vielen Fremden, die sich zur Weiberfastnacht in der Altstadt eingefunden hatten — war die Stimmung ausgezeichnet.

Neben der Altweiberfastnacht, die sich in der Hauptsache auf dem Alten Markt abspielte, fanden in allen großen Festjahren der Stadt letzte Frunktionen und große Bälle der karnevalistischen Gesellschaften und Korps und anderer Vereinigungen statt, unter denen das „Fest in Rot“, der große Karnevalsball der Kölner Bühnentänzer, auch über die Grenzen der Stadt hinaus bekannt geworden ist. Das Kölner Schauspielhaus brachte als Besonderheit die Aufführung des Lustspiels „Die Anna Sulanna“ von Georg Weitzbrecht.

Den Höhepunkt der Veranstaltungen am Weiberfastnachtstage stellte die Prinzenproklamation in der Kölner Meisehalle dar, an der sämtliche Kölner Karnevalskorps und Gesellschaften teilnahmen. Die große Festhalle der Messe war aus diesem Anlaß außerordentlich prunkvoll und mit künstlerischem Geschmack ausgeschmückt. Goldstoffe, Seidenbänder und eine Farbenpracht von Fahnen in den Farben der Stadt und der karnevalistischen Gesellschaften zierten die Seitenwände und Galerien der Halle. Über dem Podium war ein mächtiger Seidenbaldachin in rot-weiß aufgebaut, unter dem drei Throne aufgestellt waren. Die zahlreichen Besucher des Festes, die sich schon in den frühen Abendstunden eingefunden hatten, vertrieben sich die Zeit bis zur Proklamation beim Tanz.

Kurz vor 11 Uhr wurde dann der Einzug der Gesellschaften, der Münchener Gäste und des Prinzen Karneval angeordnet. Scheinwerfer ließen den Aufbau des Podiums in tagellichem Licht erscheinen.

SA und Rassenhygiene

3. Schulungstagung höherer SA-Führer

Düsseldorf. Aus der Erwägung heraus, daß ein höherer SA-Führer, dem Tausende deutscher Männer anvertraut sind, auch ihre seelische Entwicklung zu überwachen hat und darüber hinaus bei ihrer Schulung auch die rassehygienischen Probleme des Staates beherrschen muß, wurden die höheren SA-Führer der Gruppe Niederrhein auf ihrer dritten Schulungstagung mit einem nicht alltäglichen Gebiet vertraut gemacht. In der Vortragsreihe „Die Leistungen des nationalsozialistischen Staates seit der Machtergreifung“ kam auf dem dritten Schulungstag der Völkischer zum Wort.

Im Festsaal der Provinzialität- und -pflegeanstalt Düsseldorf-Grafenberg sprach nach einleitenden Worten des Stellvertreters des Gruppenführers, Stadtführer Brigadeführer Rüd. der Direktor der Anstalt und gleichzeitige Direktor der Völkischer, Dr. Scholz, über die rassehygienische Gelehrung im neuen Deutschland. Die Tatsache, daß in dieser heimischen Anstalt vorzubereiten und heilen dringlicher ist als die Unterbringung für die Gesamtheit verlorenen Geisteskranker erhellte der Vortragende allein daraus, daß diese Krankenstätte mit 1100 Betten jährlich etwa 2000 Kranken passieren. Zahlreiche demonstrative Beispiele bewiesen dann, wie erfolgreich heute die Völkischer den unterschiedlichsten Erkrankungen der Sinnesorgane begegnen und wie wesentlich die Vorbeugung ist, um durch Rassen-

hygiene die Fürsorgemaßnahmen einzuschränken. 60 bis 70 Prozent der Kranken der Heilanstalt verlassen diese nach geraumer Zeit als geheilt und gebessert.

Ein weiterer Beweis, daß nicht alle Anzeichen solcher Anhalten rettungslos verloren sind, wurde durch eine anschließende Befichtigung aller Abteilungen erbracht. Gummizellen, vergitterte Fenster, Zwangsjacken und kalte Bäder sind in der Grafenberger Anstalt zu fremden Begriffen geworden, hingegen haben kameradschaftliche Behandlung der Patienten, Fortfall jeglicher Klassifizierung und die Pflege gewisser Behaglichkeit vorbildliche Formen angenommen. Nur wenige Fälle können hier als ernst und unheilbar betrachtet werden, und so ist es beachtlich, daß von den 650 männlichen Patienten nur etwa 50 als sogenannt unruhig gelten und wiederum von diesen ein Bruchteil zur Gruppe der Totenden zählt. Sowohl der Vortrag wie auch die Befichtigung haben bei den höheren SA-Führern die Wichtigkeit der rassehygienischen Gelehrung vertieft.

Nachdem Bürgermeister Wolfrum-München noch dem Wünsche Ausdruck gegeben hatte, daß die Festschüsse zwischen Köln und München, zwischen Saar und Rhein von ewiger Dauer sein möge, präsidierten die Gardien vor dem Prinzen, wobei die roten Funken ihr lustiges „Stippesbüchchen“ vorführten.

In heiterer Stimmung spielten sich dann die weiteren Ereignisse des Abends auf den Tanzflächen ab.

Grundsteinlegung

zur Großjugendherberge Düsseldorf

Düsseldorf. Am Sonntag, 1. März 1936, um 15 Uhr, wird durch den Stellvertreter des Reichsjugendführers, Stabsführer Hartmann-Lauterbacher, auf dem Gelände der früheren „Rheinlust“ in Düsseldorf-Oberbarmen im Rahmen eines feierlichen Aktes der Grundstein zur Großjugendherberge gelegt. Gleichzeitig spricht der Prorektor der neuen Jugendherberge, Gauleiter Staatsrat Florian. Am gleichen Tage um 11 Uhr begeht der Landesverband Rheinland im Plenarsaal des Ständehauses die Feier des 25-jährigen Bestehens des rheinischen Jugendherbergswertes. Hier sprechen Landesobmann Haake, Obergerichtsführer Rodah, Berlin, und der Leiter des Landesverbandes Rheinland, Oberbarmenführer Conrad. Für beide Veranstaltungen haben führende Persönlichkeiten der Partei, der Wehrmacht, des Staates und der Wirtschaft ihr Erscheinen zugesagt.

Der Halschall geriet in das Rad eines Motorrades

Wittlich. Ein eigenartiger Unglücksfall spielte sich in der Nähe der Ostfälischen Bettenfeld ab. Der Fahrer eines Motorrades geriet während der Fahrt in ein Rad. Im Nu wickelte sich der Fahrer auf, schnürte den Hals des Fahrers zu, der vom Rade gerissen wurde. Zum Glück kam kurz darauf ein anderer Motorradfahrer vorbei, der dem verunglückten Fahrer beistand. Der Mann wäre sonst unversehrt geblieben. Durch den Sturz vom Rade hat sich allerdings der Fahrer Verletzungen zugezogen, die jedoch nicht ernsthafter Natur sind.

Der schöne Teutoburger Wald

Neue Aussichtstürme

Bielefeld. Auf einer hier abgehaltenen Ausschußung der Beiräte und Begleiter des Gebirgsvereins Teutoburger Wald (Bezirk Bielefeld) wurde der Arbeitsplan der nächsten Zeit besprochen. Verschiedene Ortsvereine, so Halle, Borgholzhausen, Ballingholzhausen, Vienen und Tecklenburg, planen Verschönerungs- bzw. Wegeverbesserungsarbeiten. Besondere Sorge macht die Erhaltung der auf dem Kamme zwischen Bielefeld und Tecklenburg befindlichen Aussichtstürme. Der aus Eisenkonstruktion errichtete Turm auf dem Dörenberg bei Burg, der eine schöne Fernsicht in das Münsterland und in das Osnabrücker Land gewährt, befindet sich in Verfallzustand und kann zur Zeit nur mit Lebensgefahr bestiegen werden. Die gründliche Instandsetzung ist eine unbedingte Notwendigkeit. Die Wiederherstellung des Aussichtsturmes auf dem Hantenüll bei Dissen lohnt nicht mehr; dafür soll hier ein neuer Aussichtsturm errichtet werden. Für das Dissen- und Bburger Projekt werden Beihilfen der Provinz Hannover und des Gaues Osnabrück erwartet.

Fortuna gut gelaunt

Münster. Fünf junge Leute — drei Erwerbslose und zwei Studenten —, die am Donnerstagsmorgen in Gemeinschaft ein Los der Winterhilfslosentziehung gekauft hatten, zogen einen Hauptgewinn von 2000 RM. Groß war die Freude der Gewinner und Umstehenden, daß nach vielen mittleren und kleinen Gewinnen nunmehr ein Hauptgewinn nach Münster gefallen war.

Leichtsinziger Kraftwagenführer verschuldet Tod eines Kindes

M. Gladbach. Das Landgericht M. Gladbach verurteilte am 26. November vor. Sa. den Angeklagten Josef Südhäusen wegen fahrlässiger Tötung u. a. zu einem Jahre sieben Monaten Gefängnis. Südhäusen hatte am 18. Oktober vor. Sa. als Beifahrer an einer Lieferfahrt nach Krefeld teilgenommen. Auf der Rückfahrt waren Südhäusen und der Kraftwagenführer in verschiedenen Gastwirtschaften eingekauft. Kurz vor der Ortschaft Beek übernahm Südhäusen, ohne mit dem Fahrer den Platz zu wechseln, für eine kurze Zeit die Führung des Wagens. Er verlor, da er keinerlei Fahrerkenntnisse besaß, bald die Gewalt über das Fahrzeug und dieses wurde auf den Bürgersteig in eine Gruppe Kinder hineingedrückt. Dabei wurde ein elfjähriger Junge getötet; drei weitere Kinder im Alter von 8 bis 16 Jahren erlitten schwere Verletzungen. Dem Kraftwagenführer gelang es, den Wagen wieder auf die Fahrbahn zu bringen; beide fuhren davon, ohne sich um die verletzten Kinder zu kümmern. Nach Beendigung der Fahrt befestigten sie die Tatspuren am Wagen, um sich der Verantwortung zu entziehen. Gegen das Urteil des Landgerichts hatte nur Südhäusen Revision beim Reichsgericht eingelegt; das Urteil gegen den mitangeklagten Kraftwagenführer ist rechtskräftig geworden.

Das Reichsgericht hat nun, wie der Reichsgerichtsdienst des RM. mitteilt, das Urteil des Landgerichts im Schuldpruch dahin berichtigt, daß der Angeklagte Südhäusen wegen fahrlässiger Tötung (§ 222 StGB.) in Tateinheit mit Vergehen gegen § 24 Abs. 1 des Kraftfahrzeuggesetzes verurteilt ist. Diese Schuldpruchberichtigung machte zwangsläufig die Aufhebung des Urteils im Strafspruch notwendig. Der Senat hat die Angelegenheit zu neuer Straffestsetzung an die Vorinstanz zurückverwiesen.

Zuchthaus und Sicherungsverwahrung

Darlehensschwindler und Zechpreller vor Gericht

M. Gladbach. Einem Gewohnheitsverbrecher, der als Zechpreller und Darlehensschwindler schon zwanzigmal vorbestraft ist, hatte die Große Strafkammer abzuurteilen. Es handelt sich um den 45-jährigen Kaspar Rog aus Lobberich, der seit 1925 fast acht Jahre in Gefängnissen zubrachte. Seine letzte Strafe hatte er verbüßt, nachdem er sich in ein Krankenhaus eingeschlichen hatte unter dem Vorwand, ihm wäre ein Kraftwagenunfall zugefallen. Nach seiner Entlassung aus der Strafanstalt hat er wieder mehrere Zechprellereien begangen. Eine „bargeldlose“ Bierreise endete in M. Gladbach damit, daß die Polizei ihn völlig betrunken auf der Straße fand und zur Einlieferung in Gewahrsam nahm. Das Gericht verurteilte den Unverbesserlichen nunmehr zu 1½ Jahren Zuchthaus und ordnete außerdem Sicherungsverwahrung an.

Im Schulraum beinahe verblüht

Moers. Während des Unterrichts zeigte in der Volksschule in Offenberg ein Schüler einem Schulkameraden sein neues großes Taschenuhr. Als er es schließen und zu diesem Zweck die Klinge auf dem Oberschenkel in die Scheide drücken wollte, drang ihm das Messer tief ins Fleisch und durchschnitt die Hauptschlagader. Ein Blutstrahl schoß empor. Hierdurch und durch den Schmerzenslaut des unglücklichen Schülers aufmerksam gemacht, griff der Lehrer entschlossen ein und band kunstgerecht die Schlagader ab. Ein schleunigst hinzugezogener Arzt veranlaßte die Überführung des Jungen in das Krankenhaus.

Ein peinlicher Zwischenfall

Die französische Kammer beschließt die Reglementarischen Maßnahmen

dnb. Paris, 21. Febr. Am Schluß der Vortragsrede des Freitag hat die Kammer entsprechend dem Wunsch des Ministerpräsidenten, der die Vertrauensfrage gestellt hatte, mit 380 gegen 151 Stimmen beschlossen, die parlamentarischen Anfragen zurückzustellen, die die Handhabung der Notverordnungen über die Aufrechterhaltung der Ordnung zum Gegenstand hatten.

Eine dieser Anfragen beanstandete, daß die Regierung die Rundgebung der Volksfront am vorgeschriebenen Sonntag nicht verboten habe.

Ministerpräsident Sarraut rechtfertigte sich damit, daß die Entrüstung nach dem Angriff auf den sozialistischen Abgeordneten Leon Blum im Lande sehr groß gewesen sei und daß daraus sich ein schlimmer Sturm hätte ergeben können. Wenn man die Volksfront-Rundgebung verboten hätte, wäre es zu Zusammenstößen und einer regelrechten Schlacht zwischen Polizei und Rundgehern gekommen.

Vor der Abstimmung beanstandete der Abg. Fernand Bouillon, daß der Ministerpräsident nicht angegeben habe, welche Maßnahmen er angesichts des Angriffs der Volksfront gegen den sozialistischen Abgeordneten Sarraut zu unternehmen gedenke. Ministerpräsident Sarraut sei für die Ordnung auf der Straße verantwortlich, ebenso wie er auch als Innenminister verantwortlich gewesen sei für das, was sich in Marseille zugefallen habe. Diese Anspielung auf die Ermordung des Königs von Jugoslawien und Barthous brachte dem Abgeordneten einen außerordentlich scharfen Zurechtweisung des Ministerpräsidenten Sarraut ein, der nämlich dazwischenrief: Schluß! Schluß!

Den Schweigt noch

Die ungelöste Indiskretion

dnb. London, 21. Febr. Walter Ewart gab heute im Unterhaus noch keine Erklärung zu der Veröffentlichung des britischen Geheimberichts über Abessinien im „Giornale d'Italia“ ab.

Er wird aber am Montag auf mehrere den Geheimbericht betreffende Fragen konservativer und arbeiterparteilicher Abgeordneter antworten. Die Anfragen lauten: Ob die in dem Geheimbericht ausgedrückten Ansichten von der britischen Regierung als Grundlage ihrer Politik gebilligt worden seien; wie der Bericht in den Besitz der italienischen Zeitung kam; welche Schritte die britische Regierung zur Verhinderung ähnlicher Indiskretionen in der Zukunft unternehmen wolle. Gleichzeitig wird auch die Frage gestellt werden, ob die Indiskretionen der französischen Presse zur Zeit der Pariser Friedensverträge irgendwelche Klärung gefunden seien.

Wie verlautet, wird die antilige Veröffentlichung des vollständigen Wortlauts des Geheimberichts über Abessinien nunmehr ernstlich erwogen. Ein Entschluß ist jedoch noch nicht gefaßt. Die bisherigen Untersuchungen haben, wie am Freitagabend mitgeteilt wurde, ergeben, daß der englische Geheimbericht „auf unrichtige Weise“ in die Hände des „Giornale d'Italia“ gekommen sei.

Abessinische Meldungen

Über neue Bombenwürfe — Ras Mulugheta über die Kämpfe an der Nordfront

dnb. Addis Abeba, 21. Febr. Das abessinische Hauptquartier meldet, daß am 15. und 16. Februar acht bzw. neun italienische Flugzeuge den Hauptquartier von Ras Desta in Magalo Besuche abstatteten und die Stadt mit Explosiv- und Brandbomben belegten. Am 16. Februar seien auch Gasbomben abgeworfen worden, ohne größeren Schaden anzurichten. Bei dem Bombardement seien zwei Frauen getötet worden. Weiter wird gemeldet, daß täglich Bombenwürfe auf Keren sowie auf die Straße nach Dessie und die an dieser Straße liegenden Ortschaften stattfinden.

Ras Mulugheta meldet von der Nordfront, die italienischen Angriffe hätten trotz starker Artilleriebeschüsse das strategische Ziel nicht erreicht. Die Gesamtverluste seiner Armee in der Zeit v. n. 12. bis 17. Februar betrügen 147 Tote und 268 Verwundete. Mulugheta erklärte weiter, die Verluste der Italiener seien außerordentlich hoch und in der Nacht vom 17. Februar hätten sich 1500 Mann der Eingeborenen aus Eritrea mit voller Bewaffnung in den abessinischen Linien eingefunden.

Erdbeben in Mitteljapan

dnb. Tokio, 21. Febr. Am Freitagvormittag kurz nach 10 Uhr (japanischer Zeit) wurden die Städte Osaka, Kyoto und Kobe von einem schweren Erdbeben heimgesucht. In Osaka ist an verschiedenen Stellen Feuer ausgebrochen. Viele Häuser in und um Osaka sind eingestürzt. Die Polizei hat einen umfangreichen Sicherheitsdienst eingesetzt. Der Telefon- und Telegraphenverkehr nach den betroffenen Gebieten ist zum großen Teil unterbrochen. Die ersten Berichte aus dem Erdbebengebiet verzeichnen bisher drei Tote.

Ein 50 000-Mark-Gewinn gezogen

Berlin. In der Freitagssziehung der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie wurde ein 50 000-Mark-Gewinn auf Nr. 359 871 gezogen. Der Gewinn entfällt in der ersten Abteilung auf Asteilose nach Wahl, in der zweiten Abteilung auf Asteilose nach Schleswig-Holstein.

Deutschland wünscht den Frieden

Lord Londonderry über seine Eindrücke in Deutschland

dnb. London, 21. Febr. Die englische Abendpresse veröffentlicht eine Unterredung des früheren englischen Luftfahrtministers Lord Londonderry mit einem Vertreter der Nachrichtenagentur Press Association. Lord Londonderry berichtet über die Eindrücke, die er bei seinem Besuch in Deutschland empfangen hat, wie folgt: „Als ich noch Luftfahrtminister war, hatte ich stets den Wunsch, Deutschland zu besuchen und mit dem deutschen Luftfahrtminister zusammenzukommen. Dieser Wunsch ließ sich seinerzeit nicht erfüllen, da ich mit meiner Arbeit vollaufbeschäftigt war.“

Als ich jedoch eine Stellung übernahm, die mehr Bewegungsfreiheit bei geringerer Verantwortung ließ, beschloß ich, Deutschland zu besuchen. Ich wußte, daß General Göring mich herzlich willkommen heißen würde. Mein Besuch war völlig privat. Trotzdem wurde ich mit äußerstem Entgegenkommen und Höflichkeit empfangen. Ich hatte mehrere Besprechungen mit General Göring und auch eine Unterredung mit Hitler.

General Göring stellte mir freundlicherweise sein Privatflugzeug zur Verfügung und ermöglichte mir den Besuch mehrerer Flugplätze, damit ich selbst die Entwicklung der deutschen Luftwaffe sehen könne. Überall fand ich ein sehr freundliches Gefühl gegenüber England und einen starken Wunsch nach der Freundschaft Großbritanniens und Frankreichs. Hitler und die anderen Regierungsmitglieder sind sich des Verdachts bewußt, der vom englischen Volke hinsichtlich der Beweggründe für ihre Wiederaufrüstungspolitik gehegt wird. Sie sind bemüht, diesen Verdacht zu beseitigen, da sie, wie ich bereits gesagt habe, unsere Freundschaft und unseren guten Willen suchen. Mit Hitler erörterte ich die meisten politischen Fragen. Er war sehr lebenswürdig und lebhaft bemüht, mich mit seinen politischen Meinungen vertraut zu machen. Unsere Besprechung dauerte ungefähr zwei Stunden. In manchen Punkten stimmte ich mit ihm überein.

Seine Volkstümmlichkeit machte einen großen Eindruck auf mich. Er war bei den Olympischen Winterspielen in Garmisch-Partenkirchen und 100 000 Menschen begrüßte ihn bei der Schlussfeier begeistert. Es war eine der bemerkenswertesten Kundgebungen, die ich je gesehen habe. Hitlers Volkstümmlichkeit ist auf die Tatsache zurückzuführen, daß Deutschland, als er zur Macht kam, eine geschlagene Nation war, die glaubte, daß sie kein Mitgefühl und kein Verständnis in den Völkern finden könne. Hitler, kühn, energisch und vaterlandsliebend, flößt dem deutschen Volke neue Hoffnung ein. Unzweifelhaft hat unter der nationalsozialistischen Regierung eine auffallende Veränderung in Deutschland stattgefunden. Neue Gebäude sind emporgerichtet, das Volk arbeitet, und Deutschland hat jetzt — allerdings in Ver-

letzung des Versailler Vertrages (?) — ein Heer und eine Luftstreitkraft.

Ich rechtfertige den Bruch des Versailler Vertrages nicht, aber es besteht kein Zweifel, daß er dem Volke einen Glauben an die Vortrefflichkeit der Politik Hitlers eingebracht hat. Auch dabei ist im deutschen Volke ein Gefühl der Bewunderung für Hitlers Persönlichkeit erweckt worden.“

Ueber die Zukunft befragt, erklärte Lord Londonderry, die internationale Politik ändere sich so schnell, daß eine Voraussage sehr schwierig sei.

Man müsse erkennen, daß Hitler sein Bestes tue, um einem großen Lande mit einer Bevölkerung von 65 Millionen wieder eine Stellung zu geben, die seinen Ueberlieferungen, seiner Geschichte und seinem Recht entspricht.

„Ich bin ganz sicher, daß die Entwicklung der deutschen Luftwaffe auf den Wunsch Deutschlands zurückzuführen ist, eine Streitkraft von einer Größe zu besitzen, die seinem Ansehen als einer großen Nation entspricht.“

Deutschland ist überzeugt — dessen bin ich sicher — daß diese Luftstreitkraft für seine Sicherheit notwendig ist, und ebenso sicher bin ich, daß diese Entwicklung nicht in irgendeiner Weise gegen Großbritannien gerichtet ist. Sie stellt vielmehr Deutschlands Auffassung über die Mittel zur Aufrechterhaltung seiner Sicherheit dar. Deutschland hat keine feindseligen Gefühle gegenüber Frankreich. Tatsächlich würde es eine engere Verständigung begrüßen, aber es misstraut sicherlich dem politischen System Deutschlands und der russischen Politik der Weltrevolution.

Lord Londonderry erklärte dann, als er Luftfahrtminister war, sei es seine Pflicht gewesen, sich mit der Luftfahrtentwicklung in Deutschland vertraut zu machen. Er habe damals Schätzungen über die Stärke der deutschen Luftstreitkraft und ihre Entwicklungsmöglichkeit hinsichtlich Personal, Material und Ausbildung angestellt und habe keinen Anlaß, diese Schätzungen zu ändern. Er freue sich sehr, daß die britische Regierung beschloßen habe, ihre Luftflotte zu verstärken; er habe stets ihre Verstärkung beifolgt und wünsche, daß sie früher unternommen worden wäre. Die Verzögerung sei auf die Tatsache zurückzuführen, daß die Regierung überzeugt war, es sei Englands erste Pflicht, die Finanzlage in Ordnung zu bringen. Großbritannien werde Bemühungen zur Förderung des Friedens und der Freundschaft unter den Nationen der Welt fortsetzen. England müsse jedoch eine Luftstreitkraft haben, die groß und stark genug sei, um die Erfüllung der Reichs- und der internationalen Verpflichtungen Englands zu ermöglichen und einen angemessenen Schutz für das Volk gegen die Gefahr eines Angriffs zu gewährleisten.

„Kampf ums Brot“

dnb. Berlin, 21. Febr. Ein neuer Ton-Kulturfilm von besonderem Wert ist jochen fertiggestellt worden. Dr. Ullrich Kasper von der Ufa drehte ihn in Zusammenarbeit mit Staatsminister Ministerialdirektor Riedel vom Reichsernährungsministerium und dem Reichsnährführer. Der Film schildert den arbeitsamen Kampf der Menschheit, den Kampf ums Brot. Er zeigt, wie in Deutschland in den vergangenen Jahrzehnten und Jahrhunderten, als sich die Umwandlung aus einem Agrarstaat in den Industriestaat vollzog, nicht genügend Rücksicht darauf genommen wurde, daß die Ernährung des Volkes aus eigener Kraft sichergestellt war, wie dadurch mit der unglücklichen Kriegsausgang und die katastrophale Lage in den Nachkriegsjahren begründet war, in der heute unsere Vorkriegsgenossen nicht wußten, woher ein Stück Brot nehmen.

Er zeigt weiter, wie in Zeiten wirtschaftlicher Scheinblüte eine Wirtschafteinwanderung von Weizen und anderen landwirtschaftlichen Produkten stattfand. Und warum? Durch die Zurücksetzung unserer Landwirtschaft, durch die Abwanderung in die Großstädte war ein Fünftel deutschen Bodens noch unfruchtbar, war Dörfchen, war Sumpf, Moor, Überschwemmungs- und Hochwassergebiet oder litt unter ungenügender Regelung der Wasserwirtschaft. Trostlos und schwer war der Kampf der Vorkriegsgenossen in diesen Gebieten um das eigene Brot.

Hier steht nun der Bildbericht über die Arbeit des nationalsozialistischen Deutschlands ein. Der einzelne ist zu schwach, um das Schicksal zu meistern; getreu dem Grundsatz: „Einiger für alle, alle für einen“ steht das Volk der Arbeitsdienstsmänner ein. Ganz Deutschland wird helfen. Und ganz Deutschland hilft! Wir sehen das grandiose Werk der Deindustrialisierung im Einsatz. Mit Kraftgeräten und Spaten geben unsere Arbeitsdienstsmänner an das Oedland. Die Neubildung deutschen Bauernums wird weiter gefördert und vielen deutschen Vorkriegsgenossen die Möglichkeit zum Leben und zur Familiengründung gegeben.

Wir sehen die Arbeiten und Deihbauten in Schleswig-Holstein, die bereits dazu geführt haben, daß neue Bauernhöfe im Woll-Holter- und Hermann-Göring-Roog geschaffen wurden, indem durch harte Arbeit Tausende von Quadratmetern fruchtbaren Landes dem Meere abgerungen wurden.

Die Arbeit im heftigen Ried wird gezeigt, wo gewaltige Wassermassen durch Schöpfwerke in den Rhein gepumpt werden, die Regulierung der Fluß- und Bachläufe in der Mark Brandenburg die Entwässerungsarbeiten im Luch und im Spreewald, der Straßenbau in Bayern. 850 Millionen RM wurden für das deutsche Landestuturwerk Adolf Hitler seit 1933 eingesetzt. Mehr als 100 Millionen Tagewerte wurden in diesem Kampf ums Brot

bisher geleistet. Noch einmal wird der Gegensatz gezeigt zwischen den dunklen Mietskellern der Großstadt — elende Hinterhöfe, spielende Kinder ohne Licht und Luft, herumtollende Arbeitslose — und einer der jungen Schöpfungen auf dem Land. Zum Schluß des Ganzen die Feier des Erntedankfestes, die Krönung der mühenollen, aber Freude und Segen schaffenden Arbeit auf der Scholle, des immerwährenden „Kampfes ums Brot“.

Der Film wird demnächst in einem der großen Aufführungstheater der Ufa in Berlin herausgebracht werden.

Schiffsunglück auf der Unterweiser

dnb. Bremerhaven, 21. Febr. In der Nacht zum Freitag ereignete sich auf der Unterweiser in der Nähe von Rechtenfleth ein schweres Schiffsunglück, dem fünf Personen zum Opfer fielen. Der mit Hartfett beladene holländische Motorleichter „Dippin g“ befand sich auf der Reise von Brake nach Hamburg und wurde aus bisher ungeklärter Ursache von dem englischen Dampfer „Vagostian“, der der United-Africa-Linie gehört, gerammt. Der Motorleichter legte sich auf die Seite und trieb kieloben.

Der Kapitän mit seiner Frau und seinen beiden Kindern und ein Mann der Besatzung sind dabei ums Leben gekommen. Ein Besatzungsmitglied konnte von dem englischen Dampfer sofort gerettet werden. Der letzte Mann des Leichters befand sich noch im Borderschiff und versuchte, sich durch Klopfeisen bemerkbar zu machen. In dieser schrecklichen Lage hat er etwa fünf Stunden ausgehalten, bis er gerettet werden konnte.

Die Bugliederei Schuchmann entandte sofort zwei Schlepper an die Unglücksstelle, mit deren Hilfe nach Aufschwimmen des Leichters der eine im Schiff eingeschlossene Mann gerettet werden konnte.

Madrid. Der Ständige Ausschuß des Parlaments nahm Freitagabend einstimmig die Anordnungsverordnung an. Für die Vorlage stimmten außer den Vertretern der Linksparteien auch die der katholischen Volksaktion, der Agrarier, der Liberalen und der Radikalen Partei. Die Verordnung erfasst alle sozialen und politischen Forderungen. Man rechnet mit der Freilassung am Sonntag.

Neuer Weltrekord von Hannu Hölzner

200 Yards Brust in 2:42,6

In einer neuen Form ist augenblicklich Hannu Hölzner, die Brustschwimmerin aus Plauen. Nach am letzten Sonntag schwamm sie in Halle über 100 Meter mit 1:23,4 eine neue Weltbestleistung und am Donnerstagabend startete sie schon wieder im Plauener Hallenbad zu einem Weltrekordversuch unter offizieller Kontrolle. Er glückte. Zrl. Hölzner schaffte die 200 Yards in 2:42,6 und verbesserte damit den Weltrekord der Krefelderin Martha Genger von 2:44,9 um 2,3 Sekunden bedeutend. Hannu Hölzner holte sich damit „nur“ den Weltrekord zurück, der ihr vor Jahresfrist von der Rheinländerin genommen wurde.

Deutschland — Spanien im Rundfunk

dnb. Berlin, 21. Febr. Die zweite Halbzeit des Fußball-Länderspiels Deutschland — Spanien, der am Sonntag, dem 23. Februar, im Stadion von Barcelona zum Austrag kommt, wird in der Zeit von 17.25 bis 18.10 Uhr von allen deutschen Reichsendern außer Köln direkt übertragen. Der Reichsender Köln überträgt die zweite Halbzeit von Platten in der Zeit von 19 bis 19.45 Uhr. Der Deutschlandsender bringt Ausschnitte aus dem Länderspiel in der Zeit von 19.30 Uhr bis 20.20 Uhr.

Hodza nach Belgrad gereist

dnb. Prag, 21. Febr. Ministerpräsident Hodza reiste am Freitag in Begleitung des Gefandten des Königreiches Jugoslawien in Prag, Dr. Protic, des Ministerialkommissars im Ministeriumspräsidium Dr. Vladimír Sedmáček, des Obersektionsrates Schmoranz vom Pressedepartement im Ministeriumspräsidium und des Ministerialoberkommissars Dr. Cerný vom Ministerium für auswärtige Angelegenheiten zu einem offiziellen Besuch nach Belgrad.

Gewinnauszug

5. Klasse 46. Preussisch-Süddeutsche (272. Preuß.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die erste gleiche Nummer in den beiden Abteilungen I und II

11. Ziehungstag 20. Februar 1936

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M.	125886
4 Gewinne zu 5000 M.	25857 210520
12 Gewinne zu 3000 M.	92601 142882 801782
286978 379006 300708	
26 Gewinne zu 2000 M.	15062 19205 22695 32654
58813 207655 200080 254549 256082 274435	
853011 362114 371003	
42 Gewinne zu 1000 M.	6901 16748 40764 55346
64749 66360 72264 92449 107653 134472 156774	
164496 209074 247186 275514 313171 328104	
332858 348054 377521 389902	
94 Gewinne zu 800 M.	4258 17332 30186 34121
43124 48344 58811 61904 65326 80265 81788	
82278 83779 84516 89018 112169 114799 137189	
148265 153265 156315 166174 168352 177446	
211020 223984 254001 254881 285013 288387	
270162 271913 282161 291445 303030 304494	
306078 326087 328002 332066 336664 359911	
853151 855549 874787 881379 884026	
400 Gewinne zu 500 M.	1145 1538 3067 5624
6114 6605 7623 7976 8522 10335 11788 12209	
14747 17654 21173 22629 26433 26767 30034	
31143 32494 33746 37300 37777 38904 39555	
41230 41375 42566 42946 48968 53257 53413	
67369 71128 77919 80528 82659 83657 86671	
94591 96245 98383 98138 98995 100324 106040	
119084 117267 117633 118327 119660 123332	
123718 129132 129506 129892 131201 131789	
131300 131464 132786 133561 134148 136322	
137261 138715 140198 140206 143452 149630	
151011 152798 153081 160386 160510 160917	
163685 164278 168097 176337 170336 174389	
178513 182771 188802 187131 187768 188785	
189168 191745 192122 192772 195277 198312	
198648 201877 203052 203235 204322 205071	
208150 208654 215006 217000 217993 221242	
221934 227309 233782 235048 235264 238133	
238338 251360 256369 256880 257025 257661	
263984 265315 265956 267776 267781 268446	
269371 274541 275972 278054 280338 284682	
287179 287264 287872 289221 292347 293116	
295780 297497 300668 301259 305569 310512	
310814 311763 313658 313689 318476 320779	
321071 321498 323223 324236 326116 326288	
330944 331272 332086 333470 341060 346539	
350689 352150 352402 352996 357833 358047	
360467 364028 364319 364435 364505	
365597 367680 367924 368800 370038 372735	
373410 373968 375723 376248 376623 378738	
380992 383944 384767 385038 385385 388857	
392267 392296 393624 394109 394259 394567	
395461 395700 395821	

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M.	320072
6 Gewinne zu 5000 M.	54338 131517 172706
16 Gewinne zu 3000 M.	31620 44263 70575 80693
104847 137854 222871 368159	
36 Gewinne zu 1000 M.	11473 25968 45003 47109
62229 78831 83601 128071 148443 147959 174584	
180692 220366 230628 268156 323281 361785	
362657 363278	
60 Gewinne zu 800 M.	9751 14693 25202 33024
40242 55695 56512 143401 161668 164155 181811	
198460 208584 214565 230293 254979 262510	
265346 266916 302138 321292 334845 352174	
354438 364541 369662 370153 393103 398543	
398548	
302 Gewinne zu 500 M.	4075 5650 11961 12796
19302 22233 22972 24438 24710 25394 27506	
30213 38014 46890 49969 51961 52999 56201	
57774 58136 60099 64264 65915 67093 67099	
71864 76870 79246 80675 82895 86343 87275	
88238 96422 98629 100153 103150 104070 104563	
106610 110959 115669 119555 123074 125573	
125952 126000 126124 126684 128122 130338	
131379 139815 142179 152285 160174 163229	
166091 166462 169283 174314 175000 178724	
182158 182459 185839 186833 187736 191955	
193413 195960 197139 202291 204050 208987	
212902 217777 218313 219105 220202 220257	
221959 224072 228369 230679 232673 232970	
234712 236378 237003 237163 242592 245099	
245833 247303 248820 248889 250257 250411	
263472 264552 264776 265737 266681 267882	
274221 275135 276057 276968 278467 285458	
287828 292264 296484 299674 300890 301348	
302845 303326 304027 306719 311742 318547	
323313 328181 329000 330686 332676 336181	
338474 342244 344418 345624 357448 363338	
365249 365823 368464 379533 380505 384504	
385905 386314 387935 389600 377268 389520	
390679 391909 394408 399018	

Im Gewinnrade verblieben: 3 Gewinne je 100 000, 4 je 50 000, 2 je 30 000, 8 je 20 000, 72 je 10 000, 150 je 5 000, 265 je 3 000, 612 je 2 000, 1996 je 1 000, 8100 je 500, 12284 je 200, 1077

SPITZTUNDE

Sonntagsbeilage der Schwerter Zeitung

Nr. 45

Sonntag, 23. Februar

1934

Ich höre die Metternich rauschen . . .

Die Frau, die Wagner den Weg in Paris ebnete
Zum 100. Geburtstag der Fürstin Pauline v. Metternich-Sandor am 28. Februar 1934

Im Jahre 1919 erscheint in Wien ein schmales Büchlein „Geschenes, Gesehenes, Erlebtes“, als dessen Verfasserin die Fürstin Pauline v. Metternich-Sandor, die Enkelin und Schwiegertochter des einst so berühmten Staatskanzlers v. Metternich, zeichnet. Es ist ein besonntes und klares Leben, das sich in den Blättern dieses Buches aufzutut: das Leben einer gefeierten Frau des neunzehnten Jahrhunderts.

Sanz und Spiel

Die Kindheit Paulines verläuft in dem gesicherten Kreis, den Ueberlieferung des alten rheinischen Dynastengeschlechtes, Sitte der Zeit und höfische Umwelt geschaffen. Die Zusammenkünfte der Familie sind noch überhaucht von der weichen Luft des Wiener Kongresses. Man versteht es hier, auf eine besondere Art zu leben. Fast täglich versammelt der Staatskanzler Gäste in seinem Haus. Hier begegnet die junge Pauline auch jener Tänzerin, die damals die gesamte europäische Welt entzückt: Fanny Elßler. Verwirrt durch die persönliche Anmut der schönen Frau entfaltet das Kind — in dem leidenschaftlichen Verlangen der Jugend, zu gefallen, die kleinen Künste, die sie der Tanzmeisterin gelernt, und es beglückt sie, als die Tänzerin lächelnd Beifall spendet. Der Staatskanzler aber wendet sich mit der Geste des vollendeten Cavaliers zu der schönen Frau: „Bis jetzt sind Sie durch meine Enkelin noch nicht übertrumpft worden.“

„Ich bin ja der Sandor!“

Paulines Vater ist der seinerzeit in Sportskreisen bekannte Graf Moritz v. Sandor, der sich als tollkühner Herrenreiter, mehr aber noch durch sein Wesen — eine seltsame Mischung von Grobheit und Lieblichkeit — eine fast unglaubliche Volkstümlichkeit erwirbt. Diesem Mann, der mit seinem wundervollen Charakterkopf einer Breughelschen Figur ähnelt, scheint alles erlaubt. Er nennt seinen Oberförster in Bajna einen „alten Esel“, und noch nach Jahren erzählt der alte Mann, der nach Sandors Tode in Paulines Dienst überging, im Tone gerührter Erinnerung, auf eine bestimmte Stelle im Walde weisend: „Hier hat mich der selige Herr einen Esel genannt.“

Der Sandor jagt mit seinem prachtvollen Wagen durch die Straßen Wiens, ruft den Vorübergehenden, die nicht schnell genug ausweichen, Grobheiten zu — man lacht und ist entzückt, vielleicht spürt man in ihm den Rest jenes Herrtums, dessen Stolz sich mit heimlicher Güte eint. Vielleicht aber weiß man auch nur dieses, daß Sandor ein Stück Alt-Wien ist. Jeder aber wird den fassungslosen Ausruf verstehen, mit dem Sandor einen ihn anlockenden blassen Biedermann aus Krems begrüßt: „Kennen S' mich nicht, ich bin ja der Sandor!“

„Diese Dummköpfe . . .“

Das ruhig-glückliche Leben der Jugendjahre Paulines soll freilich allzubaal seine erste Erschütterung und Unterbrechung erfahren. Schon sind die Zeichen der Zeit andere, härtere und drohendere geworden. Die Fäden des politischen Geschehens laufen nicht mehr ausnahmslos in der Hand des Staatskanzlers zusammen. Der Sturm, bislang mit allen Mitteln einer klug wägenden und berechnenden Staatskunst zurückgedrängt, ist nicht mehr aufzuhalten. In die weiche Luft der März-tage des Jahres 1848 dröhnen die Kanonenschläge der Revolution.

Dieses Ereignis erschüttert das Dasein der jungen Pauline. Ohne den tieferen Sinn der Dinge erfassen zu können, begreift sie nur das Eine, Ungeheuerliche: „Der Großpapa muß abtreten!“ Sie sieht sich in die Unmittelbarkeit des Geschehens hineingestürzt wie in eine unabwendbare Gefahr, und in der leidenschaftlichen Erregung ihrer Gefühle — wie sehr gleicht Pauline in diesem Augenblick doch ihrem Vater! — findet sie ein Wort, das in dieser Stunde ebenso rührend wie spasshaft aus einem Andern mund klingen könnte: „Diese Dummköpfe!“

„Mordsjug“ und Exzellenzen

In ihrem zwanzigsten Lebensjahr vermählt sich Pauline mit ihrem Onkel dem sächsischen Gesandten Richard v. Metternich. Ob der Gatte der Mann ihrer Liebe ist, weiß nie-



Ein Märchenschloß. Burg Neuschwanstein, eines der schönsten bayerischen Schlösser (Weltbild — M.)

mand, vielleicht ist sie sich selbst nie darüber klar geworden. „Klavierpiel und Sympathie“ haben Onkel und Nichte zueinander geführt, und die Freude des Staatskanzlers Metternich, der in seltsamer Verquickung der Umstände Pauline nun Schwieger- und Großvater bedeutet, hat den Bund gesegnet.

Die durch ihre Verheiratung bedingte räumliche Veränderung bedeutet für Pauline nur einen Szenen- und Dekorationswechsel. Das höfische Bild Wiens wandelt sich in das des rotokohanten Dresdens, in dessen Mauern noch die Luft des Liebeshofes August des Starken zu wehen scheint. Die „Hoffstranzen“ führen hier das Wort, und man kann es der jungen Fürstin nicht verdenken, wenn sie auf einem der edelsten Empfänge den Grafen Solms vor einem langweiligen Abend retten will. „Gehen Sie nicht hinein, es ist ein dumpfer Ort“, — ein geflügeltes Wort, das man der Fürstin noch lange nachgetragen hat.

Abgesehen von dieser Einengung ist das Leben des Gesandtenpaares in jener Zeit nur Frohsinn und Heiterkeit. Die Fürstin gilt in diesen Jahren als eine sehr schöne Frau mit Toiletten von Kostbarkeit. „Ich höre die Metternich rauschen . . .“, sagt der Zeremonienmeister v. Gersdorff, wenn er das starke Geräusch hört, das die vielfältigen seidenden Unterkleider der Fürstin verursachen. Auf der Brühlischen Terrasse bricht der Kapellmeister das soeben begonnene Musikstück beim Eintritt der Fürstin ab und stimmt einen Marsch an, den die schöne Frau bevorzugt. „Dieser Augenblick sei jedesmal ein Mordstich für die Besucher gewesen . . .“, erzählt Pauline später.

Tanzhäuser und der Fächer

Das Jahr 1859 sieht Richard v. Metternich als österreichischen Gesandten in der Hauptstadt des französischen Kaiserreiches. Das Paris jener Zeit unterscheidet sich wesentlich von Dresden, in dem der höfisch-karree Geist des Hofes nicht nur in den prunkvollen Gebäuden, sondern auch in dem Lebensstil der gesellschaftlichen Welt wirksam ist. Das Paris Napoleons II. wahrte weniger die Würde der Ueberlieferung, als daß es bereitwillig die Türen seiner Salons den neuen und emporstrebenden Geistern der Zeit öffnete.

Ob es Pauline v. Metternich schwer gefallen ist, sich in eine Gesellschaft hineinzufinden, deren innere Haltung sich wesentlich von der des höfischen Wien und Dresdens unterscheidet,

mag dahingestellt bleiben. Tatsache ist, daß sie auch hier bald der Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens und der glänzenden Festlichkeiten des Kaiserpaares wird. Ihre Beliebtheit ermöglicht es der Fürstin, das Versprechen einzulösen, das sie vor nicht langer Zeit Richard Wagner — hingerissen durch seine Werke — gegeben hat: der Tannhäuser soll in Paris aufgeführt werden. Der Kaiser selbst gibt — weniger aus Interesse für ein neues Werk als aus höfischer Galanterie — auf Wunsch der Fürstin den Befehl zur Auf-führung, ohne jedoch das groteske Schicksal des Nichtverstehens und der gesellschaftlichen Unart verhindern zu können, das diesem Werke beschieden ist. Pauline selbst leidet unter dem Mißerfolg. Tränenüberströmt bricht sie ihren kostbaren Fächer in Stücke. „Diese Musik ist nichts für die Pariser“, sagt die Fürstin nach der Aufführung zu ihrem Gatten und zieht damit einen scharfen Trennungsschritt zwischen sich und der Pariser Gesellschaft.

Ausflug

Jahre gehen vorbei. Nach der Auflösung des napoleonischen Kaiserreiches ist Richard von Metternich vom Schauplatz der Politik abgetreten. Das Ehepaar verfährt in dem — trotz aller Pracht — so müden Einerlei des Privatlebens. Der Wechsel von Einladungen, Ballen entbehrt des Reizes, wenn Alter und außergewöhnliche politische Stellung nicht mehr die hervorragende Kulisse schaffen. Das dunkle Grau, die Melancholie der Jahrhundertende-Stimmung drängt sich an die Frau heran, die einst die Gefeierte zweier Höfe war. Die Zeiten wandeln sich. Neue Strömungen beginnen wie aus geheimen unterirdischen Quellen zu fließen, andere, noch unbegriffene Werke werden im Chaos des Krieges geboren, verkündet und verteidigt. Es ist schwer, in solchen Zeiten zu lächeln, ohne daß dieses Lächeln zur Maske wird. Pauline bringt die Kraft dieses Lächelns auf. Zu oft und zu lange hat sie auf der Bühne des Lebens gestanden, um nun nicht Zuschauerin sein zu können bei einem Spiel, dessen Tiefe sie wohl nicht mehr erfährt.

Der Abend und die Einsamkeit dümmern um die Frau, deren Name die Größe eines alten C'schlechts einschließt. Ihre Erinnerungen stehen wie Schatten gegen eine allzu helle Wand. Nur die Kraft des Herzens belebt sie, bis sie mit ihr verflucht. G. Wachs mit

Das Heimatlied der Jenny Lind

Es war um 1850, als die Sängerin Jenny Lind, in ihrer Heimat als „nordische Nachtigall“ gefeiert, den ehrenvollen Auftrag erhielt, am Hofe der englischen Königin ihre Kunst zu zeigen. Mit heimlichem Bangen trat die Schwedin ihre Kunstreise an; denn in dem gleichen Hofkonzert sollte auch Guila Grifi singen. Erbitterte Parteikämpfe hatten sich um die Schwedin und die Spanierin entpinnen. Während man in Skandinavien die Tochter des Nordens und ihre tiefe, reine Kunst pries, bezwang die Grifi in der italienischen Oper die Herzen durch ihr südländisches Temperament und ihre dunkeläugige Schönheit.

Der Hader der Parteien hatte auch in den Herzen der beiden Sängerrinnen Feindschaft gegeneinander geweckt, und nur der Ruf der Königin Vittoria vermochte sie zu einem gemeinsamen Konzert zusammenzuführen.

Der festliche Abend in London begann. Jenny Lind trat als die Jüngere zuerst auf die Bühne. Ruhig und unbefangen wartete sie das Vorspiel der „Casta diva“ ab, jene Arie, die ihr in unzähligen Konzerten jubelnden Beifall gewonnen hatte. Doch als die Schwedin nun die Augen vom Notenblatt erhob und mit einer klaren, zarten Stimme ihren Vortrag begann, da traf sie aus den flammenden Augen der Grifi ein so wilder und haßerfüllter Blick, daß sie in Verwirrung geriet. Vergebens kämpfte sie gegen die seltsame Macht dieses dunklen Blickes an. Sicherheit und Ruhe wichen von ihr, ein dichter Schleier sank über ihre Stimme und erstreckte allen Schmelz und Zauber. Während sie ihre Arie, mit verhauchender Stimme trug sie den Schlusssatz vor, den sie sonst in gewaltiger und ergreifender Steigerung mit der ganzen leidenschaftlichen Kraft ihrer vollen Stimme gesungen . . .

Dann war Jenny Lind am Ende ihrer Kräfte und stützte sich halb bewußtlos auf einen Sessel, während noch das lange Nachspiel der Arie erklang. Todesstille herrschte im Saal — nicht die ehrfürchtige Stille des großen Nach-erlebens, sondern das peinliche Schweigen der Enttäuschung. Auch die Königin brach es nicht über sich, Beifall zu spenden. Es war der Vortrag einer ungeschulten, verwirrten Sängerin, den man gehört hatte . . .

In strahlender Siegesfreude saß Guila Grifi zwischen ihren Freunden und Anbetern. Jenny empfand alles, eigene Niederlage, fremde Enttäuschung und spöttischen Triumph der Feindin, wie in einem bösen Traum. Doch wie in versunkenen Kindertagen berührte auch in diesem Augenblick der Wunsch ihre Seele, mit allem Leid zur Mutter zu flüchten, in ihrem Juxenden Trost zu finden. Und in den wenigen Minuten des Schweigens durchlebte Jenny noch einmal wie im Traum die Stunden der Kinderzeit in der schönen fernen Heimat. Ein Eindruck aus schnell vorüberziehenden Gestalten und Geschehnissen leuchtete plötzlich wie eine Mahnung auf: Sene stillen Sommerabende, da sie mit ihrer Mutter vor das Haus trat und die Mutter bat: „Sing das Abendlied, Jenny!“ Dann hatte sie die Hände gefaltet und über die dämmernden Berge hinaus ihr schlichtes, frommes Lied gesungen, eine Volksweise voll reiner und gläubiger Innigkeit.

Und beim Erinnern an die Kindertage, an das alte Heimatlied strömte jetzt neuer Mut in die Seele der schwedischen Nachtigall. Sie erhob sich, schob den Klavierpieler zur Seite, setzte sich selbst vor den Flügel und spielte die Volksweise. Im Saale wurde es still, und nun sang Jenny Lind ihr Lied aus der Kindheit. Im Zauber des Sings, das der Künstlerin beim Aufsteigen freundlicher Erinnerungen tiefer aus dem Herzen drang als in manchen Konzertabenden vor Tausenden, erglänzte das Land ihrer Jugend. In zauberischen klaren Tönen drang die Weise in die Herzen der Zuhörer und zog sie in wunderbaren Bann.

Das Lied war verklungen. Wieder herrschte tiefe Stille im Saal. Dann aber brach ein Beifallssturm los, wie man ihn in London noch nie erlebt hatte. Und Guila Grifi stand plötzlich vor der blonden Tochter des Nordens, reichte ihr die Hand und sprach: „Signora, Gott erhalte Euch das in Eurem Leben und in der Kunst, wodurch Ihr uns heute alle befreit habt!“

R. Ertram

Ein Leben auf der Walze

Ergötzliche Abenteuer der Schneidermeisterin Stollenbeck / Von G. Keen

Das Vorspiel

Unter den mancherlei Geschichten über Frauen, die es eine Zeitlang verstanden haben, sich untertan in Männerkleidung durch ein abenteuerliches Dasein zu schlagen, dürfte die der seltsamen Schneidermeisterin Marie Stollenbeck zu den wenig bekannten gehören. Wenn nicht kürzlich die Denkwürdigkeiten dieser merkwürdigen Frau beim Abreißen eines alten, baufälligen Hauses hundertunddreißig Jahre nach ihrer Niederschrift zum Vorschein gekommen wären, wüßte heute wohl kein Mensch mehr etwas von den ungewöhnlichen Erdenstrichen der Marie Stollenbeck zu erzählen, und auch ihr Name gehörte längst der Vergessenheit an.

Wann Marie Stollenbeck eigentlich zur Welt kam, wußte sie selber nicht mehr genau zu sagen. Jedenfalls war es in Hamburg zu Beginn der fünfziger Jahre des achtzehnten Jahrhunderts. Die Eltern starben kurz danach, und so wuchs sie als verwahrlohtes Mädchen in einem Hause auf, dessen Kneipe die Seeleute mit Vorliebe aufsuchten. Denn er schenkte einen guten Brantwein aus und nahm auch dürstige Rehen in Anrede. Im Jahre 1770 heiratete Marie auf Wunsch ihres Pflegevaters einen dänischen Schiffszimmermann und zog mit ihm nach Kopenhagen. Eine Weile lebten beide wie die Turteltauben, dann aber begann der Mann furchtbar zu trinken und seine junge Frau zu mißhandeln.

Eines Tages hatte Marie dieses Jammerleben satt. Sie zog sich Männerkleidung an und fand als Lehrlinge Aufnahme bei einem biedereren Schneidermeister. Sie erwies sich als anständig und geschäftig, machte ihr Gesellenstück und wehte dann erst den Schneider in ihr sorgsam gehütetes Geheimnis ein. Den dauerhaften das tapfere Weibchen. Er verschaffte Marie durch Vermittlung eines deutschen Kunstbruders einen Paß, ausgestellt auf den Namen des ehrlichen Schneiders Jakob Eichstedt und öffnete ihr damit gleichsam die Tore der Welt.

Eine Seefahrt, die ist lustig...

Sie fuhr zunächst nach ihrer Geburtsstadt Hamburg zurück und ließ sich dort etlichen Seewind um die Ohren pfeifen, hielt die Augen gut offen und verplemperte sich nicht. Und wäre keine rechte Hamburger Deern gewesen, wenn sie nicht die Sehnsucht auf das Meer gelockt hätte. Ein Bremer Kapitän heuerte sie auf seinem Segler an — Marie verstand einiges von der christlichen Seefahrt! — und hinaus ging es durch die Nordsee, durch den Atlantik ins Mittelmeer — nach Spanien. Der stramme Schiffsjunge, der den Seeleuten gelegentlich auch „as de Freuenslid“ die Hosen stülte, tat sogar unterwegs Dienst als Leichtmatrose und hatte es mit der Zeit vielleicht noch zum Steuermann gebracht, aber Mariechen hatte das Seefahren gründlich satt. Immerzu Schiffszwieback und Pötelfleisch, Salzwasser und Bordwachen, Brantwein und Pantentklimmen — das behagte ihr nicht. Sie mußte in Hamburg ab und ging von dort als Handwerksbursche auf die Walz.

Mariechen auf der Wanderschaft

Auf Schulters Kappen durch Deutschland, Holland, Frankreich, durch die Schweiz nach Oesterreich, von dort nach Polen und wieder zurück nach der Heimat marschieren, ist eine ganz artige Leistung. Marie Stollenbeck alias Jakob Eichstedt schaffte es spielend, denn sie war allmählich ein harter, wetterfester Gesell geworden und stand ihren Mann. Mit ihren dreißig Jahren wußte sie genug von den Händeln dieser Welt — um sich — gesund an Leib und Seele — behaupten zu können. Es fehlte dem blühenden Burschen, der gern einen harmlosen Schabernack mitmachte, einen guten Umriss und Geselligkeit liebte, nicht an Aufsechungen mancherlei Art. Galt es heute, sich dem Werden eines verliebten Wirtstochterleins zu entziehen, so mußte „der Eichstedt“ sich morgen der Schläge eines rauschigen Juchzumpans mannhaft erwehren. Wie oft mag damals das Mariechen nicht bedauert haben, nicht als Mannsbild auf die Welt gekommen zu sein!

Arbeitend und fackelnd, wie es sich für einen ehrbaren Schneidergesellen gehört, kam sie, durch das Schleswig-Holsteinische wandernd, auch ins Städtchen Appentau. Dort wohnte ein Vetter ihres Vaters als Fleischer. Marie ging den Gevatter um Arbeit an, wurde aber mit Schimpf und „Wamse“ davongejagt, als sie sich dem Meister als Frau zu erkennen gab. Da vergaß sie all ihren Mannesstolz und zog weinend von dannen. In ihr brannte die Sehnsucht nach einer festen Weib und nach häuslichem Glück. Ein herzenguter Mann und eine Schar pausbäckiger blonder Kinder — war das nicht schöner als des Herrgotts Landstrafen ewig unter die Schuie nehmen müssen?

Liebe und Trompetenbläser

In Kolding fand „der Eichstedt“ mit einem Schneidermeister und erregte allgemeines Aufsehen, als er, da die Meisterin erkrankte, sich an den Spinnrocken setzte und seine Arbeit besser machte als manch spin-

freudiges Weibchen. „Der Eichstedt spinnt!“ wisperten die Leute im Städtchen, und wenn sie später etwas in Stücken verfehlte, so sagten sie, „Der spinnt wie Eichstedt!“ Eines Abends ging Marie ins Wirtshaus und geriet dort mit einem jungen Schweden in heftigen Wortwechsel. Der Schwede hänselte sie ob der weiblichen Spinnerei und fragte höhnisch, ob der Eichstedt wohl heimlich auch Weiberröde trage. Darob geriet Marie Stollenbeck in Harnisch und verprügelte den Schweden, der nur ein Maulheld gewesen, gehörig, warf ihn auf einen Misthaufen und hatte fortan Ruhe vor seinen Hänseleien.

Die Sache fand ein unerwartetes Nachspiel. Der Schwede mußte mit seinen geschundenen Knochen ins Spital. Zuit bevor er den Soldatenrock anziehen sollte. Am nächsten Morgen erschienen zwei Beriber beim Eichstedt und bedeuteten ihm barsch, er möge mitkommen. Als Ersatzmann für den gewordenen Schweden. So fand Marie wider Willen Aufnahme in einem dänischen Reiterregiment, das der Oberst Leimbach kommandierte. Man stellte sie ins Trompeterkorps, und sie muß dort eine gute Figur gemacht haben, denn ein königlicher Kammerherr wandte sich an das Regiment und erbat sich Marie als Vorreiter für seine Kalesche. Marie lernte auf diese Art nicht nur den Umgang mit Pferden, sondern auch mit Kammerläschen, und so war es kein Wunder, daß sich ein Jüngferlein in den

Die Stimme

„Was war das nur — rief da nicht jemand? War es nicht Heins Stimme?“, so und ähnlich fragte ich mich, indem ich die schwankende, knarrende Leiter, mit der drückenden Last des Steinbretts auf dem Nacken, am Baugerüst emporstieg. Irgend etwas Unbestimmtes quälte mich. Und es war mir, als wenn mich irgendeine Macht in eine bestimmte Richtung hinpöge. Aber dies alles war mir schwach, hatte nicht die Kraft, mich von dem mir von der Pflicht vorgeschriebenen Weg abzubringen. Doch unaufhörlich quälte es mich weiter. Es zog und drängte und ließ ein Gefühl der Verlorenheit in mir mächtig werden, ohne daß ich wußte, warum. Und dann: immer wieder glaubte ich einen Ruf vernommen zu haben!

So gut dies bei der drückenden Last, die ich trug, anging, beeilte ich mich, um zu dem Platz zu gelangen, wo ich mich meiner Last entledigen konnte. „Zusammenreißen!“ schrie es da in mir auf. „Aufs bleiben!“ — Verfehlt du eine Sprosse!

„O Qual der Minuten! Von dort schrie die Stimme — ich hörte es nun deutlicher denn je — und in mir: „Reiß, paß auf!“ — Jetzt über die Gerüstleiter — unten drunter werfen Kameraden —“

Und immer deutlicher glaubte ich die Stimme zu vernehmen. War es vorhin mehr ein unbestimmtes kühnes Geräusch, das mich wie wehender kühler Wind anging, so war es

schmuden Burschen verließ. Ein Sattelmacher, der Junger Nebenbuhler und setzte ihr hart zu. In ihrer Not gestand sie schließlich dem Kammerherrn, einem rechten Kavallerier, wer sie sei und daß sie das Schwindeln satt habe. Der versprach ihr Fürspruch beim König, gab ihr das Reisegeld nach Kopenhagen und ermunterte sie, sich dort als Schneidermeisterin niederzulassen. An Randschaft solle es ihr nicht fehlen.

Ende gut — alles gut!

Mariechen Stollenbeck ersuchte auf Anraten ihres Gönners König Christian VII. um die Erlaubnis, sich in Kopenhagen als Schneidermeisterin niederzulassen. Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten und ehrte das gute Herz des Landesvaters. Sie lautete: „Unsere königliche Gunst zuor! Wir geben Euch hiermit Fund und zu wissen, daß Wir nach Prüfung Dero submissiv überreichter Eingabe und der besonderen Umstände hiermit allergnädigst bestimmen, die Marie Stollenbeck möge sich vom ehrfamen Schneider-Handwerk ernähren, möge Mannsvoll-Kleider nähen und sich einen Lehrlingen halten. Gott befohlen! Geschrieben auf Unserem königlichen Schloß Christiansborg, den 29. Oktobris 1780. Christian R.“

Marie Stollenbeck lächelte, als sie das Schreiben überflog. Dann ging sie an die Arbeit. Und die Mannsvoll-Kleider des ersten weiblichen Schneidermeisters, den die Stadt Kopenhagen bekam, sollen von gutem Schnitt und gelegener Zutat gewesen sein. Einen guten Eheherrn und die ersetzte Schar pausbäckiger Kinder aber blieb ihr das Leben schuldig.

Ein seltsames Arbeiterlebnis Von Oskar Bergien

Jetzt zu schrillen Ruf geballt — und immer härter traf es mich.

Und immer mehr gewann die Stimme dort und die dunke Besorgnis in mir die Macht über mich. Jeder Schritt vorwärts verlangte höchste Willensanstrengung. — Und dann — was war das? Ins Unendliche schien das unter meinem Tritt schwankende und knarrende Gerüstbrett zu reichen. Nur schwach noch lebte in mir die Vorstellung seiner wahren Länge, die ich durch das tägliche Begehen von ihm hatte. Nur blühartig zuckte der Gedanke: Du müßtest doch längst am Ziele sein, in mir auf. — Alles in mir lauschte der, wie es jetzt für mich feststand, immer stärker um Hilfe rufenden Stimme. Und alles in mir drängte danach, ihr zu Hilfe zu eilen. — Doch noch ruhte die drückende Last des Steinbretts auf meinem Nacken. Und dann: Wer rief mich denn? Heins? — Der ist ja ganz dahinten bei den Ausbesserungsarbeiten an den alten Kotsöfen beschäftigt, — den würde ich ja gar nicht hören, wenn er wirklich rief! So sagte ich mir: Das sollte beruhigend wirken; es quälte aber nur noch mehr.

„Er ruft — ich höre es doch!“, „Mensch, so beeile dich doch! Sehn Minuten brauchst du bestimmt bis zu Heins Arbeitsplatz!“ So und ähnlich schrien die Stimmen in mir durcheinander und mahnten mich unaufhörlich, zu eilen —

„Mensch, Bergien, paß auf!“ schrie mich da

Tröstung

Wenn auch bei Nacht du bangst,
Kindlein erschreckt,
Wenn dich in Nacht und Angst
Dunkel bedeckt,
Heilen die Wunden doch
Reise und Lind,
Kommen die Stunden noch
Immer, mein Kind.
Stunden, die Gärten und
Blühbeeten gleich
Strahlen im Erden- und
Himmelreich.
Und daß sie selten, Kind,
Wohlt dich verführt:
Weil sie so selten sind,
Sind sie so schön.

Albrecht Goes

eine Stimme im innersten wach und brachte mich zur Besinnung.

Nur schwach noch vernahm ich die um Hilfe rufende Stimme. — Brausend schloß mir das Blut in den Kopf, als ich nun gewahr wurde, was geschehen. Wenn mich der Warnruf eines Kameraden nicht noch rechtzeitig dem unheimlichen Banne der fernern, hilflosen Stimmen entzissen hätte, dann —

Ich war an den Mauern vorbeigelaufen. Es hatte ihnen Spaß gemacht, denn so was kommt nicht alle Tage vor. Bis einer von ihnen die Gefahr erkannte, in der ich schwebte, und mich warnend anrief.

So zur Besinnung gekommen, lehrte ich schnell und entledigte mich meiner Last.

„Habt ihr nicht Heins naq mir rufen hören?“ fragte ich, mehr wohl, um ihnen anzudeuten, daß ihre Warnung, ich sei mit meinen Gedanken bei meiner Liebsten gewesen, falsch sei, als daß ich auf die Befürchtung meiner Frage hoffte.

„Du träumst wohl am helllichten Tagel Darfst nichts nicht so lange beim Liebchen liegen!“, so meinten sie.

Ich drehte mich um und rannte davon. „Hilfe! — Hilfe!“ schrie die Stimme nun ganz deutlich.

Mit einer mir heute noch unverständlichen traumwandlerischen Sicherheit fand ich den Weg über Gerüstbretter und Leitern zu den Schienensträngen, die in Richtung auf Heins Arbeitsplatz liefen. Hier rannte ich ungehemmt weiter. —

„Hilfe! — Hilfe!“ schrie die Stimme.

Allerlei schredliche Bilder flatterten mir vor den Augen herum. Ich war wie blind, — stolperte — fiel hin — sprang wieder auf und rannte, rannte...

Und wieder schlug ich auf den Boden. — Wahnsinnige Schmerzen im rechten Knie ver-spürend, richtete ich mich mühsam auf. — Wo Hebel lag es vor meinen Augen. — Und die Stimme war verstummt.

Ich lauschte angestrengt — doch nichts — nichts — und auch in mir war es seltsam ruhig. Nur ein grenzenloses Gefühl der Ohnmächtigkeit war in mir wach.

So stand ich — und langsam wich der Nebel von meinen Augen... Und die Gruppe, die den verunglückten Freund trug, kam immer näher — und zog schließlich an mir, der ich unfähig mich zu rühren war, vorbei....

Die Damen vom Antonienstift

Eine Faschingsanekdote von S. Droste-Hülshoff

Im gemütlichen Mündchen der schönen Vorfrühzeit lag die Lust zu allerhand tollen Streichen während des Faschings in der Luft. Damals gab es in der Vorstadt noch viele eigenartige Volkstypen, deren ausgestalteten Faschingsdoppelgängern man überall begegnen konnte.

Eines Faschings — es mag um die Jahrhundertwende gewesen sein — kam einer großen Mündchener Studentenverbindung einmal ein besonders glänzender Gedanke: Man verkleidete sich als die Damen vom Antonienstift. Das war jenes stadtbekannte adeliche Mädchen-Institut, dessen Jünglinge in einer wunderlichen, der weiblichen Eitelkeit wenig entsprechenden Tracht einhergehen mußten, in schwarzen Kleidern von sadartigem Schnitt mit kurzen, runden Schulterschultern und weißen Klapptragen, die vorn von mächtigen bunten Schleifen in den Klassenfarben zusammengehalten wurden. Dazu trugen die Mädchen flache, befehlartige Hüden, derbe, schwarze Schnürschuhe und grobgeflickte Baumwollstrümpfe. So sah man die jungen Damen in Begleitung einer strengen Lehrerin täglich durch die Straßen spazieren. Und da es ein königliches Pensionat war, folgte dem Zug stets ein alter Hofkavalier im Zylinder, um den Damen die Regenschirme zu tragen.

Genau so hatten sich die Studenten ausgestalt. Nichts fehlte. Boran stelte die würdevolle, bebrillte Lehrerin, am Ende des Zuges marschierte der Kavalier im Zylinder mit einem ganzen Arm voll gewaltiger Regendächer. Höchst gefittet, mit züchtig gefestigten Augen, zogen die „Mädchen“ paarweise ihres Reges.

Beim Hofgarten kam dem Zug ein Leutnant in den Beg. Keineswegs ein maskierter, sondern ein durchaus echter, denn auch solche

konnten es mitunter nicht vermeiden, an den närrischen Faschingstagen in Uniform über die Straße zu gehen. Sofort stürzten die Badfische auf ihn zu.

„Ein Leutnant! Hurral! Ein Leutnant! Wie himmlisch! Wie süß!“ jubelten sie begeistert, umarmten und küßten ihn, daß es eine Art hatte. Dem Leutnant verging Hören und Sehen. Die Lehrerin stand in höchster Entzückung; der Kavalier rang ebenfalls in stummem Entsetzen die Hände und ließ dabei seine Regenschirme tragend auf das Pflaster fallen. Vergnügte Zuschauer sammelten sich in Menge, und der unglückliche Leutnant wünschte nichts sehnlicher als ein Mausloch, um darin verschwinden zu können. Endlich entrann er seinen Beherreninnen und drückte sich mit einem süßsauren Lächeln in den nächsten Hauseingang, um seine arg zersauste Uniform in Ordnung zu bringen. Die „Lehrerin“ ordnete schimpfend den Zug. Der Kavalier sammelte umständlich die Schirme auf. Die Stiftsdamen wandelten sitzsam weiter. Aber bei der nächsten Gelegenheit und an allen Tagen des Faschings bereiteten sie jedem Leutnant und auch dem großen Tenor des Hoftheaters das gleiche Schicksal. —

Am Faschingsmontag ließ man die Jünglinge der drei obersten Klassen des Antonienstiftes — die echten, wohlgenekt — ein wenig spazieren gehen. An diesem Tage trieben sich erfahrungsgemäß weniger Masken herum. Auch schied man zur Bewachung Fräulein von P. mit, deren wenig einnehmende Persönlichkeit jeden Vorwärtigen schon von vornherein in respektvoller Entfernung halten mußte. Unfänglich gin auch alles gut. Aber das andere Institut war leider auch unterwegs... Und an einer Straßenecke stießen

beide Gruppen unversehens zusammen. Zuerst betrachteten sich die Doppelgänger ziemlich verdutzt. Doch die falschen Jünglinge farbten rasch ihre Fassung wieder. Blüh schnell umarmte jeder der falschen Badfische einen echten.

„Ach, liebste Freundin“, schwirrte es, „wie reizend, dich wiederzusehen!“

Fräulein von P. wollte dazwischenfahren. Da wurde auch sie von kräftigen Armen umschlungen und an die Brust der Lehrerin gepreßt.

„Ach, liebe Kollegin!“ ein schallender Ruf folgte. „Wie freue ich mich — welch reizender Zufall!“

Fräulein von P. zappelte wie ein Fisch auf dem Trocknen. So oft sie ein Wort sagen wollte, verschloß ihr ein Kuß den Mund. Die „Kollegin“ rebete wie ein Wasserfall und hielt sie so lange fest, bis die falschen Badfische die richtigen untergefaßt hatten und mit ihnen verschwunden waren. Dann erst gab die „Kollegin“ Fräulein von P. frei und verschwand in Windeseile. Fräulein von P. brachte einige Zeit, um sich zu fassen. Dann ergoß sich ein Donnerwetter über den alten Kavalier, der den Vorgängen ratlos zusehen hatte. Schließlich wollte Fräulein von P. ihre Schüllinge sammeln. Doch der Trupp war wohlweislich einen anderen Weg gegangen als den, den die Stiftsdamen gewöhnlich wandelten. So irrte Fräulein von P. umher, fragte alle Vorübergehenden aufgeregt nach dem Verbleib ihrer Jünglinge, mit dem Erfolg, daß die Leute die verzweifelte Dame samt dem verführten, schirmbeladenen Kavalier für maskiert hielten und entsprechende Antworten gaben. Halb tot vor Aufregung landeten die beiden endlich im Stift. Die vermischten Schällein waren längst da, denn die falschen Badfische hatten die Freundinnen zwar auf Umwegen, aber doch heil und sicher nach Hause begleitet.

Selbst haben die Jünglinge des Antonienstiftes während der Faschingszeit allesamt strengsten Hausarrest.

Gottesdienst-Ordnung Aus der evgl. Gemeinde Schwerte

Evgl. Gottesdienste.

St. Viktorkirche: 9,30 Uhr Pastor Willard.
11,15 Uhr Kindergottesdienst.
Johanneskirche: 5 Uhr Pastor Siebrasse.
Evgl. Krankenhaus: 8,30 Uhr P. Willard.
Geisende Lichtendörfer: 9,30 Uhr P. Siebrasse.
Passions-Andacht: Donnerstag 8 Uhr in der
Johanneskirche, Pastor Willard. — Mittwoch
8 Uhr im Gemeindehaus Geisende-Lichtendörfer,
Pastor Kleinemeyer.
Vorbereitung zum Kindergottesdienst: Don-
nerstag 9 Uhr in der Jägerstraße.
Evgl. Kirchenchor.

Montag 8,15 Uhr: Übungsstunde im Ge-
meindehaus.

Evgl. Jungmännerwerk Schwerte.
Sonntag 2 Uhr Jungsch. 8 Uhr Jung-
mannschaft. Donnerstag 8 Uhr Posaunenchor.
Freitag 6 Uhr Jungsch. Bibelfunde. 8 Uhr
Jungmannschafts-Bibelabend. Samstag 7,30
Uhr Jungmännerwerk in der Jägerstraße.
Evgl. Jungfrauenwerk.

Bilgigt: Sonntag 3 Uhr Jugendsch. —
Schwerterheide: Sonntag 5 Uhr Jugendsch.
— Schwerter-Stadt: Mittwoch 8 Uhr in der
Jägerstraße.

Bibelsch. —
Dienstag 5 Uhr im Gemeindehaus.
Weggenossentreis.
Freitag 8 Uhr in der Ruhrstraße.

Bereine der Frauenhilfe.
Frauenhilfe Holz: Mittwoch 3 Uhr Jah-
reshauptversammlung bei Hofang. Gesangbücher
sind mitzubringen.

Frauenhilfe des 1. Stadtbezirks (P. Ohlig),
fällt wegen der Verlosung aus.

Frauenhilfe Schwerte-Ost fällt wegen der
Verlosung aus.

Bibelfunden der Bekenntnisgemeinde.
Dienstag 8 Uhr versammelt sich die
Bekenntnisgemeinde: Pfarrbezirk P. Ohlig im
dortigen Konfirmandensaal; Pfarrbezirk Pastor
Willard im Gemeindehaus; Pfarrbezirk Pastor
Kleinemeyer im Gemeinschaftsaal an der Ruh-
straße. Der 3. Pfarrbezirk verteuert sich wie
üblich.

Evgl. Stadtmision.
Sonntag 8 Uhr früh Blaufreizeit. 11 Uhr
Sonntagsschule. 4 Uhr Bibelfunde.
Mittwoch 4,30 Uhr Missionverein. 8 Uhr
abends Gebetsstunde.
Donnerstag 8 Uhr Allianz Gem. Chor.
Freitag 8 Uhr Blaufreizeit.

Verlosung der evgl. Frauenhilfe. Am Don-
nerstag, den 27. Februar, findet in endgültig
nachmittags 2 Uhr im Gemeindehaus, Hagener-
straße, die Verlosung statt. Es sind immer noch
Loose bei der Firma Kettler, Hülfingstraße, und
beim evgl. Jugend- u. Wohlfahrtsdienst, Jäger-
straße 7, zu haben. Die Hauptgewinne sind bei
der Firma Kettler ausgestellt. Die Annahme
der Gewinne ist in diesem Jahre zum erstenmal
nach den neuen gesetzlichen Bestimmungen einen
Tag vor der Verlosung, also am Mittwoch, den

26. Februar, vormittags von 9—12 Uhr, im
evgl. Gemeindehaus, Hagenerstraße.

Passionsandachten: Mittwoch, den 26. Febr.,
treten wir wieder in die Passionszeit ein. Am
Mittwoch abend um 8 Uhr beginnen die Passions-
andachten im Gemeindehaus Geisende-Lichten-
dörfer und am Donnerstag in der kleinen Kirche.

Deutsche Christen, Ortsgruppe Schwerte.
Samstag abends 8 Uhr Wochenandacht
im Lutherhaus.

Gesamt: Hans Dieter Walter Arthur Broer,
Schwerte; Manfred Joachim Eichhorn, Geisende;
Ernst August Friedrich Delius, Schwerte-Ost;
Emma Elise Selbe, Schwerte; Walter Karl Will
Willes, Schwerte; Helmut Clemens Emil Ernst
gen. Schüller, Lichtendörfer; Ingrid Hermine
Grüll, Schwerte.

Getraut: Karl Siebal, Holzen und Elise Hei-
nede, Dortmund.
Bestorben: Witwe Karoline Tilmann, Bil-
ligt, 87 Jahre alt.

Aus der kath. Gemeinde Schwerte Katholische Gottesdienste.

Sonntag, 23. Februar. Sonntag Quinquage-
sima.

6 Uhr: Stille hl. Messe.

7,15 Uhr: Frühmesse mit Predigt; gem. hl.
Kommunion der Frauen.

8,30 Uhr: Schulmesse mit Predigt; gem. hl.
Kommunion der Kinder des 7. und 8. Schul-
jahres.

9,45 Uhr: Hochamt mit Predigt.

11,15 Uhr: Letzte hl. Messe mit Predigt.

2,30 Uhr: Sakraments-Andacht.

6 Uhr: Andacht für die Erwachsenen.

In der Krankenhauskapelle ist eine hl. Messe
um 8,15 Uhr.

In den Werktagen sind die hl. Messen um 6,15,
7,10 und 7,45 Uhr.

In der Krankenhauskapelle ist eine hl. Messe
um 6,30 Uhr.

Mittwochs 5 Uhr Andacht zu Ehren des hl.
Josef.

Krankendienst hat in dieser Woche Herr Pfar-
rer A u f e n a n g e r, Hagelstraße 16.

Mittwoch, 26. Februar. Aschermittwoch.

Nach den hl. Messen wird die geweihte
Asche ausgeteilt.

Holzen.
Jeden Mittwoch 7,40 Uhr: Stille hl. Messe.

Geisende.
7 Uhr: Stille hl. Messe mit Predigt.

Jeden Donnerstag ist um 7,40 Uhr Stille hl.
Messe.

Wesphofen.
9 Uhr: Hochamt mit Predigt.

Jeden Freitag ist um 7,40 Uhr Stille hl. Messe.

Lichtendörfer — Sölderholz.
7 Uhr: Frühmesse mit Predigt.

9 Uhr: Hochamt mit Predigt.

3 Uhr: Andacht; danach Versammlung der
Männer und Jungmänner.

Ascher mit woch. 7,30 Uhr: Aschenweihe,
danach Hochamt. Nach dem Hochamt Ausstel-
lung der geweihten Asche.

Rundfunk-Programm

Sonntag, den 23. Februar 1936.

6,00 Hamburger Hafenkonzert.
8,00 Zeit, Wetter, Wasserstands-meldungen.
8,05 Feiertagsstunde.
9,15 Feiertagsmusik am Morgen.
10,00 „Der Schall“ (Streichorchester d. Reichs-
senders Köln).
11,25 Sendepause.
11,30 Bach-Kantate.
12,00 Musik am Mittag.
13,00 Ein Wort an die Hörer.
13,10 Glückwünsche.
13,15 Fortsetzung der Musik am Mittag.
14,00 „Hurra Fastnacht“ (Mit Eulenspiegel
durchs deutsche Land).
14,30 Redereien und Medereien.
16,00 Netze Sachen aus Köln.
18,00 Lustiger Rätselsatz des Reichsenders
Köln.

19,00 Länderfußballkampf Deutschland — Spa-
nien in Barcelona.

19,45 Sportvorbericht.

20,00 Maaf Rölle — Gut Stuf Meenz (Kar-
nevals-Ringelzug Mainz-Köln).

22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.

22,30 bis 24,00 Tanzmusik.

Montag, den 24. Februar 1936.

6,00 Choral; anschl. Leibesübungen.
6,30 Frühkonzert.
7,00 Nachrichten; anschl. Choral, Morgenruf.
8,00 Kalenderblatt; anschl. Zeit, Wetter,
Wasserstands-meldungen.
8,10 Frauenturnen.
8,25 Sendepause.
10,00 Zeit, Nachrichten, Wasserstands-
meldungen.
10,15 Fastnachtstempel.
10,45 Was brachte der Sportsonntag?
10,55 Sendepause.
12,00 Die Werkpause. Es war einmal ein
treuer Husar...
13,00 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche.
13,15 Maaf und Helau. Rosenmontag in
Rheinland und Westfalen. Düsseldorf
Rosenmontagszug.
13,45 Rosenmontagszug in Münster.
14,15 Kölner Rosenmontagszug.
15,00 Schlachtfeldberichte, anschl. Die
fröhlichen fünf spielen.
16,00 Musik am Nachmittag.
17,00 Kernkraftbahnhof Berlin. — Der
Zeitpunkt bei den Giganten der Land-
straße.
18,00 Fröhlicher Alltag. (Von Stuttgart).
19,45 Karneval im alten Bonn.
20,00 Erste Abendmeldungen.
20,10 bis 24,00 Melodie der Freude. Buntes
Rosenmontagskonzert.
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.

Dienstag, den 25. Februar 1936.

6,00 Choral, anschl. Leibesübungen.
6,30 Lustig und Fiedel. Frühkonzert zum Kar-
nevalsdienstag.
7,00 Nachrichten; anschl. Choral, Morgenruf.

8,00 Kalenderblatt; anschl. Zeit, Wetter,
Wasserstands-meldungen.
10,15 Frithjof Ransen. (Hörspiel).
10,45 Sendepause.
12,00 Die Werkpause. (Von Leipzig).
13,00 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche.
13,15 Fortsetzung des Mittagskonzertes.
14,00 Zweite Mittagsmeldungen.
14,15 Märlchen von Zwei bis Drei.
15,00 Sendepause.
15,45 Wirtschaftsmeldungen.
16,00 Volk erzählt — Volk musiziert.
Tünnes und Schäl im Reichsenders Köln.
18,00 Unterhaltungskonzert (Von München).
19,45 Momentaufnahme.
20,00 Erste Abendmeldungen.
20,10 Karneval 1936. Ausklang.
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
20,00 bis 24,30 Nach dem Rehraus des Karne-
vals! (Eine Erzählung).

Vermischtes

Eine schöne Übernachtung! In einem Reise-
bericht aus Natal wird geschildert, wie erschöpfte
Reisende in der Regenzeit, um Kälte, Wind und
Regen zu entgehen, den Wald als Nachtlager
ausräumen. Nachdem die Bäume abgeerntet
worden waren, trugen die Reisenden in eine
Bodenmulde Laub, Rissen und Decken herbei,
entzündeten Holz zu einem angenehmen Feuer-
chen, das auch Leoparden und anderen Raub-
tiere fernhalten sollte und legten sich dann schlaf-
en. Wer beschrieb aber ihr Entsetzen, als sie
am anderen Morgen die Decken wegnahmen!
Zwei giftige Nachttoten, eine kleine schwarze
Mamba, fünf giftige Skorpione, drei riesige giftige
Tausendfüßler und viele Käfer und Spinnen
hatten sich am Grunde der Grube. Die
Tiere hatten sich hier in der kalten Nacht zu-
sammengesammelt, um die Wärme der Schlafenden
zu genießen.

Was alles vorkommt. In der Futwelenab-
teilung eines amerikanischen Warenhauses er-
scheint eine elegante Dame und wählt eine
prachtvolle Perlenkette: sie kostet 25 000 Dol-
lar. Die Dame nimmt gleichmäßig ihr Tasch-
chen und zählt 25 000 Dollar auf den Tisch. Man
sieht sie verlegen an, sagt, man müsse die Scheine
in der Kasse nachzählen; sie wartet eine Weile,
wird dann ungeduldig, will die Perlenkette
nicht mehr, verlangt das Geld zurück! Der
Verkauf verstärkt sich sofort: die Banknoten sind
wahrscheinlich falsch! Man läßt sie aber jetzt
nicht weggehen, sie ist den Tränen nahe; end-
lich wird aus der Bank telephoniert, die Scheine
wären echt! Große Entschuldigung — sie will
aber von dem Schmutz nichts mehr wissen,
nimmt das Geld und raucht davon: nie mehr
werde sie ein solches Geschäft betreten, wo man
so behandelt werde! Am nächsten Tage ist sie
wieder da: es sei unerhört von ihr, sie sei das
charakterloseste Geschöpf unter der Sonne, daß
sie noch einmal hierher komme — aber sie habe
nirgends eine so schöne Schnur gefunden. Man
ist entsetzt, entschuldigt sich noch vielmals. Sie
zählt die 25 000 Dollar, man nimmt das Geld,
schickt es in die Bank: die Noten sind diesmal
— falsch!

Daniela MICH DAS GLÜCK

Roman von Karl Rothberg

URHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG Oskar Meißner, WERDAU

20. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Vielleicht! Vielleicht auch nicht. Wenn ich
mich damals an Erich Mahe gebunden hätte,
könnte ich heute auch keinen Staat mit mir
machen. Mahe trinkt, und es wird wohl nicht
mehr lange dauern, hat er sich um seine Stel-
lung gebracht.“

„Den Mann zu erwähnen, ist völlig unan-
gebracht. Damals handelte es sich darum, sich
zu verheiraten. Die Frau eines Bankangestellten
zu sein, war in unserer damaligen Lage gewiß
nicht übel. Heute aber hat sich alles geändert.
Und du müßtest mir dankbar sein, Daniela.“

„Ernst Hoffmann hat mein Wort.“

„So? Dein Wort! Und er? Was gab er dir
für eine Garantie, daß er wiederkommt? Wenn
ein Chef wochenlang verreist, läßt man sich das
gefällen. Was aber dieser Schreiber so lange
außerhalb zu tun hat, möchte ich wirklich
wissen.“

„Du kannst mein Vertrauen zu ihm nicht
wankend machen, Edelinde.“

„Es paßt uns auch nicht, daß du als Ange-
stellte in der Bank arbeitest. Hilf lieber Mut-
ter im Haushalt.“

„Ich muß mir etwas ersparen, wenn ich mich
verheiraten will.“

Da flammte helles Rot über Edelindes
Gesicht. Sie dachte an die fünftausend Mark,
die ihr Tante Julie hatte geben können, weil
Daniela und Aline auf ihren Anteil verzich-
tet hatten.

„Vergeltlich schweig die junge Frau still. Aber
ihre feinen, gepflegten Hände gläteten die
behtäuben Handfläche auf ihrem Schoß. Da-
niela fand auf, trat zu ihr.“

„Baron Kellberg denkt vielleicht gar nicht
daran, um mich zu werben. Weil ich ihm ge-
falle, ist noch kein Grund vorhanden, gleich an
eine Heirat zu denken. Sieh das doch ein.“

„Ich weiß bestimmt, daß er dich liebt!“

„Das ist dann bedauerlich. Denn ich halte
dem Manne die Treue, den ich liebe.“

„Du bist ein unerfahrenes Kind und der
Mann hat dich völlig beherzt. Wer weiß, wer
er ist. Vielleicht bekommt du eines Tages einen
Brief von ihm, worin er dich irgendwohin be-
stellt, damit er dich verschleppen kann. Viel-
leicht ist's nämlich ein Mädchenhändler. Schön
genug bist du ja, einen solchen auf dich auf-
merksam zu machen.“

Da lachte Daniela laut und herzlich.

„Wenn Ernst Hoffmann ein Mädchenhän-
dler, ist dein Mann auch einer!“

„Unterlass es, meinen Gatten und diesen
unbekannten Menschen auch nur in einem
Atemzuge zu nennen!“ fuhr Edelinde auf.

„Deine Ueberhebung ist nicht angebracht.
Ein Mensch ist so wertvoll wie der andere. Ge-
hört du wirklich zu den Leuten, Edelinde, die
noch heute glauben, es gibt eine besondere
Menschenart, eine Rasse, an die alle andern
nicht heranreichen? Gib diese Ansicht lieber
auf in Zukunft. Du könntest eines Tages aus-
gelacht werden.“

Edelinde Primer erhob sich.

„Mama, es ist unglaublich, was mir dieses
dumme Kind sagen darf, ohne daß du dich ein-
mischst! Und Aline hört auch zu, als ginge sie
das alles nichts an. Ich danke! Da lache ich doch
lieber in meinem schönen Bett und lese, als
daß ich mich hier kränken lasse.“

Die Mutter wandte bittend ein:

„Bleib doch noch, Edelinde. Dani liebt die-
sen Mann eben. Und er hat versprochen, gleich
nach seiner Rückkehr hierherzukommen und mich
um ihre Hand zu bitten.“

„Ein Rüksicht für den Mann, sich in das
Haus der Majorin von Berkow zu bemühen!“

Ihr könnt mir leid tun! Alle zusammen. Ich
werde mit meinem Manne sprechen. Er muß
irgendeinen Ausweg finden, Baron Kellberg
zu unterrichten, daß er sich nicht erst mit einer
Verbung zu blamieren braucht. Auf Wieder-
sehen!“

Sie ließ sich nicht halten und rauchte davon.
Aline erhob sich ebenfalls und meinte, sie müsse
noch die Tüchchen zurechtmachen. Und ob Dani
eines davon kalt zum Abendbrot haben wolle?

„Bitte, liebe Aline, ich esse das so gern.“

Die Schwester ging und nahm noch Blumen
mit, die ihr nicht mehr frisch genug in der Vase
standen.

Frau von Berkow war mit ihren Töchtern
allein. Liebevoll strichen die Mutterhände
über den geknickten dunkelblonden Kopf der
Tochter.

„Meine kleine Dani will nur den Mann,
den sie liebt. Ich kann das begreifen, mein
Kind. Denn ich habe auch viele Jahre neben
deinem Vater gedurft, aber glücklich waren
wir trotz allem. Und wenn Ernst Hoffmann
erst hier bei mir gewesen ist, werde ich dich
gegen alle verteidigen. Aber jetzt kann ich so
wenig tun, weil ich ihn noch nicht kenne.“

„Liebes, gutes Mutterchen!“

Daniela war der Mutter unendlich dankbar,
weil sie ihr vollstes Verständnis entgegen-
brachte. Und sie war glücklich, daß nun nichts
hinter dem Rücken der Mutter zu geschehen
brauchte. Ganz frei und offen würde sie sich
zu Ernst bekennen dürfen, wenn er erst wieder
zurück und bei der Mutter gewesen war.

Vier lange Wochen war er schon fort.
Warum sollte er seine Stellung so aufs Spiel?
Denn er war ja privat verheiratet, und so konnte
es doch leicht geschehen, daß man ihm kündigte,
wenn er nicht endlich zurückkehrte. Was sollte
dann werden? Er fand nicht so leicht wieder
eine Stellung. Und Dr. Primer würde sich auch
nicht für ihn bemühen, weil er diesen Schwa-
ger ablehnte. Daß es eigentlich nur Edelinde

war, die sich so sehr dagegen sträubte, Ernst
Hoffmann in den Familienkreis aufzunehmen,
wußte sie auch. Aber er liebte Edelinde sehr
und hatte Jank und Streit. Zudem füllte ihn
sein Posten bei den Hofen-Werken so aus, daß
er in häuslichen und sonstigen privaten Fra-
gen gern seiner Frau die alleinige Regelung
überließ.

So würde es also bei dem bleiben, was
Edelinde bestimmte.

Frau von Berkow sagte jetzt leise:

„Weißt du, Dani, Edelinde ist jetzt leicht
erregbar. Sie meint es sicherlich nicht so
schlimm. Ich wollte dir nämlich verraten, daß
Edelinde ein Kindchen erwartet.“

„Ja?“

„Fort war alle Mißstimmung in Dani! Helle
Freude sprang ihr aus den Augen. Hastig
meinte sie:

„Mutterchen, gehe doch noch heute ein biß-
chen zu Edelinde. Sprich sie zuerst nicht davon,
daß Hans heute abend verheiratet ist. Bleib bei ihr,
Mutterchen, damit sie nicht nur die beiden
Dienstmädchen um sich hat.“

„Du hast recht, Dani. Ich wollte das so
wieso und werde selbstverständlich gleich über
Nacht bleiben. Hans kommt ohnehin schon mor-
gen abend wieder zurück. Es ist nur eine kurze
Reise.“

„Gewiß, Mutterchen, ich begleite dich dann
hin.“

So blieb die alte Herzlichkeit im Ehepaar
bestehen. Aline schloß sich dann Mutter und
Schwester an, damit Daniela den Heimweg im
Dunkeln nicht allein machen mußte.

Daniela trug den Ring, den Ernst Hoff-
mann ihr gegeben. Es war ein alter, schöner
Ring, sehr unmodern, aber von großem Wert.
Der Bankdirektor selbst hatte Daniela schon ein-
mal gefragt, woher sie diesen prächtigen Ring
habe, und ob er vielleicht verkäuflich sei.

Fortsetzung folgt.

Waltther Seeger:

Horst Wessel

Ein deutsches Schicksal!

„Das Banner muß stehen,
wenn der Mann auch fällt!“

Wehrmut und Stolz zugleich erfüllt Deutschland! Wehrmut über den Tod des SA-Mannes und Studenten Horst Wessel, der von seinem Mordgefeinde, vom roten Mob, dahingemordet wurde, in der Blütezeit seines Lebens. Und Stolz erfüllt Deutschland. Horst Wessel — allein der Name schon bedeutet heute einen Begriff für sich, verleiht ihm die Kraft aller Tugenden eines echten deutschen Menschen: Leben, Kämpfen und Sterben „im Deutschland! Mit ehernen Buchstaben ist der Name Horst Wessel eingetragenen in das Schicksalsbuch der Nation. Unvergänglich lebt sein Geist weiter in den Herzen aller Deutschen. Sein Leben ist der Nation Vorbild, sein Kampf ist Geist der SA, sein Sterben ist wahres Heldentum und Erfüllung. Horst Wessel ist zum Helden der deutschen Freiheitsbewegung geworden. „Deutschland erwache“ war seine Sendung, die er, von einer unbändigen Liebe für sein Vaterland befeuert, nie vergaß.

Sein Wollen bezeugte er mit seinem Blute.

Millionen von Menschen gedenken heute des toten Freiheitskämpfers, der sein Leben gab für der Nation Erwachen.

Symbol des Kampfes um Deutschlands Einheit und Größe, heiliges Symbol deutscher Treue und Hoffnung ist sein Lied:

„Die Fahne hoch, die Reihen dicht geschlossen, Kameraden, die Kraft und Reaktion erschossen, marschieren im Geist in unsern Reihen mit!“

Am 9. Oktober 1907 in Bielefeld, mitten im westfälischen Lande geboren, verlebte Horst Wessel einen Teil seiner Kindheit am Rhein, eben dort, wo jener Mann „Hauze“ war, der später in Berlin sein geistiger Führer wurde, der Fackelträger des Nationalsozialismus: Dr. Josef Goebbels. Sein Vater, Dr. Ludwig Wessel, der als Pfarrer im Jahre 1913 an die Berliner St. Nikolaitirche berufen wurde, lebte einige Jahre nach dem Kriege, an dem er als erster freiwilliger Feldgeistlicher der deutschen Armee teilgenommen hatte, an den Folgen einer Operation. Frau Wessel ist das leuchtende Vorbild einer echten deutschen Frau, die stolz und demutsvoll, gottesfürchtig und ehrenhaft — den Sorgen um den geliebten Gatten entbunden — mit starker Hand ihre beiden Söhne, Horst und Werner, und ihre Tochter Ingeborg erzog. Wie tiefengroß und unermesslich muß der Schmerz, aber auch der Stolz einer Mutter sein, deren zwei Söhne in den heiligen Kampf um die deutsche Freiheit ziehen, und die beide ihr junges Leben lassen mußten.

Horst Wessel besuchte das humanistische Gymnasium, machte mit 18 Jahren das Abitur und studiert Jurisprudenz. Er wird Angehöriger des Kaiserlichen Korps „Normannia“. Bereits im ersten Semester geht es zur Menjur und bald ist Horst Wessel ein bekannter und gefürchteter Schläger, bei dessen Namen im Korpsbuch viele Abführungen der Gegner vermerkt stehen. Eine Zeit darauf geht der junge Student nach Wien und gehört dort dem Korps „Allemannia“ an. Bald setzt sich schon das ungesunde Temperament und der glühende Idealismus dieses Studenten vom Bismarckbund, dem er zuerst angehörte, trennt er sich bald in der Erkenntnis, daß eine vergriffene Führung und das Fehlen einer weltanschaulichen den Bismarckbund nicht zu einem Verband revolutionärer Jugend geformt können. Nach einiger Zeit findet Horst Wessel den Weg zum Bismarckbund. Sein angeborenes Führertalent bringt ihn auch in diesem Wehrverband bald in eine führende Stellung. In der Schwarzen Reichswehr genießt er eine kurze militärische Ausbildung. Repräsentiert durch die Kapitulation Kapitän Ehrhardt, enttäuscht und verärgert wie so viele seiner Kameraden, zieht sich Horst Wessel später vom Bismarckbund, der jenen Organisation Consul (O. C.) zurück. Es ist im Herbst 1926 das ist die Zeit, in der die junge, nationalsozialistische Bewegung sich zum ersten Male in Berlin recht deutlich bemerkbar macht. Deutschlands letztes Aufgebot kämpft unter der tatkräftigen Führung von Dr. Goebbels um die Reichshauptstadt. Der Kampf ist hart, doch unaufhaltsam führt die braune Garde des Führers, die SA, Schritt für Schritt wird Boden gewonnen, geht es vorwärts. Der nationalsozialistische Aktivismus zeigt sich nun: nach großen und überfüllten Versammlungen beginnt schleichender Kleinkrieg, der aber immer wieder zerplatzt an der Taktik der „Nazis“, die in heftiger Gegenwehr sich selbst schaden — weil der Staat sie nicht schützt und auch nicht schützen will. Der SA-Mann vertritt und verteidigt seine Anschauung allerorten, und so wird er das Muster des Soldaten, der von seinen Freunden demontiert und von seinen Feinden gehaßt wird. Ganz bewußt steht Horst Wessel zur NSDAP. Klar schauend sieht er, der Idealist, daß nur der Nationalsozialist oder der Kommunist die Zukunft gehören wird. Zwei gegnerische Fronten stehen hier. Beide revolutionär, beide unbürokratisch. In beiden lebt Kampfesgeist für ein großes Ziel. Hier für ein freies Deutschland aller Stände und Berufe, frei vom Haß der Klassen und der Parteien — dort für Weltbeherrschung der einen proletarischen Klasse. Die Nation — oder die Internationale. Man wählt nicht, man handelt! Horst Wessel tritt ein in die Reihen der todesmüden SA-Männer, die gegen eine erdrückende Wehrmacht kämpfen und trotz aller Hindernisse und Schikanen nicht den Glauben an den Sieg des deutschen Volkes verlieren. „Der Sieg muß an unsere Fahnen gehetzt werden“, sagte der Führer Adolf Hitler und sein Wille ist der SA-Befehl. Denn der Geist, der der SA innewohnt, ist aus dem Geist des Führers geboren; er ist unbeflegbar und troht allen Gefahren. Sein innerstes Wesen ist die Mahnung, die der Dichter der Edda zusammengefaßt hat in

den Worten: „Von seinen Waffen weiche niemand.“ Horst Wessel ist SA-Mann, ist einer der unbekannten Männer im braunen Ehrenhemd, die für Deutschland und Hitler marschieren.

Ungeheuer schwierig ist das Terrain, das die politische Kampftruppe der NSDAP erobern muß: Berlin, die Festung des politischen Judentums, der rabiaten Lügen und der Liebesheiligen Tradition. In der Nähe des Alexanderplatzes hat der Strahenzellenleiter und SA-Mann Horst Wessel seinen Wirkungsbereich. Mit der heißen Leidenschaft seiner Jugend entfacht und stärkt er bald in seinen Kameraden den Willen zur Errichtung eines neuen, deutschen Vaterlandes. Um jeden verhetzten und verirrten Volksgenossen wird gerungen. Der Natio-

er sich ein und lebt dort von dem, was seine Hände erarbeiten. Mit eiserner Energie führt er die ungewohnte Tätigkeit aus und mit gleicher Kraft ringt er um die Seelen der Arbeiter. Nicht nur körperlich, sondern auch geistig und moralisch erzieht er seine Truppe, ist Kamerad in allen Lebenslagen und kann in kurzer Zeit den Erfolg buchen, daß schon nach einem Monat mehr als 100 Namen auf der Liste seines Trupps, der ursprünglich nur 20–25 Mann stark war, stehen. Der Oberste SA-Führer Berlins wertete das Geleistete und macht aus dem Trupp einen Sturm, dem er als große Anerkennung eine besondere niedere Nummer verleiht: Sturm 5. Die Sturmabende, die ausgefüllt werden von geistigen und politischen Unterhaltungen, wechseln mit Aufmärschen und Demonstrationen, die von ungeheurer Verbekraft sind, einander ab. Der Sturm 5 fällt allgemein auf durch seine besondere Disziplin und Straffheit. Ein zäges SA-Lied, dessen Verfasser Horst Wessel ist, wird gesungen:

„Wir tragen an unserm braunen Hemd die Sturmnummer 5 am Rücken, und wenn es gilt, sind wir stets bereit, für Deutschland das Leben zu wagen. Wo andere greifen vergeblich an, da zieht man den fünften Sturm heran!“

Immer mehr lichten sich die Reihen der Gegner. Viele Kommunisten, verrückte, arme deutsche Volksgenossen, finden den Weg zurück, durch den unerschütterlichen Glauben eines Horst Wessel, der durch sein leidenschaftliches Kämpfen, für die Idee neue Freunde und Mitstreiter gewinnt. Seine Vorbild-



Zeichnung von P. J. Wiener

nalsozialismus muß siegen, Deutschland muß frei sein! Unüberwindbar scheinen die Schwierigkeiten, die Hemmnisse. Doch es geht vorwärts. Erfolge sind die schönsten Früchte des gigantischen Kampfes. Dann trifft ein harter Schlag die Unversagten. Wieder greift die Regierung der Weimarerischen Koalition zu und versucht in ohnmächtigem Haß, die NSDAP zum Erlahmen zu bringen, indem sie die Pioniertruppe deutscher Freiheit, die SA und SS auflöst. Horst Wessel, der allmählich die „Regierungsmethoden“ kennen lernte, weiß sich zu helfen. Aus dem 2. Sturm wird ein Wahlverein, Alexanderplatz, aus dem Trupp Bölow ein harmloser Klub „Edelweiß“.

Der 1. Mai 1929 findet den Truppführer Horst Wessel im Bezirk Friedrichshain. Er, dem man einen Führerposten angeboten hatte, den man wählen ließ, entscheidet sich für den Trupp 34 der Standarte 5. Seine Kameraden sind verärgert darüber, daß ihr allbeliebter Horst Wessel, der die besten Stürme Berlins haben konnte, sich gerade diesen — wie ein SA-Mann treffend sagte — schlimmsten Sauhaufen von Friedrichshain anschließen sollte.

„In die Segen kannte man leben, die Rotkappchen vom Märchenbrunnen hat ich schon u'n Kleier.“ Aber Horst Wessel erklärt: „Gerade darum nehme ich diesen Sturm und heute lange ich noch an.“ Auf gefährlichem Boden, im roten Berliner Osten festsitzend, holt er immer mehr Volksgenossen zu sich herüber. Von Tag zu Tag wächst sein Trupp. Horst Wessel sieht bald, daß in der gegnerischen Front, im marxistischen Lager, noch sehr viel Idealisten vorhanden sind, und sein ganzer Kampf richtet sich um die Gewinnung dieser wertvollen Kräfte für den Nationalsozialismus. Neue Wege beschreitet er, um seine Mission zu erfüllen. Er kennt die Schwierigkeiten, als Sohn eines Pfarrers, als Student der Rechte, als Angehöriger jüngerer Korps, den „Proletariern“ so nahe zu kommen, wie er es für seine Sendung notwendig hält. Ihrgleiches will er werden und ihr Leben ganz teilen. Und so wird Horst Wessel Arbeiter bei der Berliner Untergrundbahn. Im kommunistischen Nordosten mietet

liche Kameradschaft, seine Art, wie er den Nationalsozialismus vorlebt, führt zu den größten Erfolgen. Mit dem Wachsen der Erfolge wächst aber auch der Haß der Roten, und die Kommune, die seinem Kampf nicht mit gleichen Waffen zu begegnen vermag, beschließt, ihn den „Schrecken des Berliner Ostens“, unheimlich zu machen.

Mitten in dem Kampf um Deutschlands Seele reißt der unerbittliche Tod seinen Bruder Werner, der mit einer SA-Schneeschuhgruppe während eines Erholungsurlaubes im Riesengebirge verunglückt. Horst Wessel hat die traurige Aufgabe, die Leiche seines Bruders zu holen und für die Beerdigung zu sorgen. Aber auch dieser Schlag läßt den jungen SA-Sturmführer in seinem Kampf nicht erschaffen.

Am Abend des 14. Januar 1930 bringen 16 verteilte Menschen in seine Wohnung ein und schließen den von tagelanger Krankheit gequälten Horst Wessel nieder. Schwer verletzt bringt man ihn ins Krankenhaus. Kopf und Hals von den Augen des roten Gefindels zerissen, lämpft er über 5 Wochen im Krankenhaus am Friedrichshain gegen den Tod an. Alles Menschenmögliche wird geleistet, um dieses junge, edle Leben zu erhalten. Es sind bange Wochen, in denen die einzige Freude des Todwunden der Besuch seiner Kameraden und der Führer ist. Bezeichnend für den grenzenlosen Haß der roten Horde ist der Umstand, daß man, als die Nachricht von seinem gesundheitlichen Zustand einmal günstig lautete, einen Versuch macht, das Krankenhaus zu überfallen, um dem Schwerverletzten den Todesstoß zu geben. Belehrt von seinen Kameraden, die ihn vor neuen Anschlägen der Kommune sichern, scheint es der Besserung zuzugucken. Leider stellt sich eine Blutvergiftung ein, die alle Hoffnungen zunichte macht, und am 23. Februar 1930 um 17 Uhr früh entläßt Horst Wessel in den Armen seiner Mutter.

Schmerz erfüllt nicht das junge Deutschland an der Bahre des Freiheitskämpfers. Eine Mutter trauert um ihren Sohn, mit ihr das braune Heer um einen tapferen Soldaten, einen guten Kamera-

den. An seinem Sarge steht der Arbeiter neben dem Prinzen, der Bauer neben dem Bürger.

Am 1. März 1930 gab das deutschfeindliche Berlin dem toten SA-Sturmführer das letzte Geleit. Die Polizei verbot einen Trauerzug und nur 10 Wagen durften dem Leichenzug folgen. Selbst das Bedecken des Sarges mit der Fahne, die dem Toten solange vorangeweiht hatte, wurde unterjagt. Polizeibeamte mit dem Gummihüpfel begleiteten den kurzen Zug. Schwarze Menschenmassen in den Straßen grüßten zum letzten Male den jungen Freiheitskämpfer, der dem Mordtrotz und der Willkür eines roten Unternehmenselements zum Opfer gefallen war. In der Nähe des St. Nikolai-Friedhofs wurde der Zug vom roten Gefindel unter Schüssen und Lachen mit Steinen bombardiert und angegriffen. Polizei mußte eingreifen, um den Leichenwagen, den man umwerfen wollte, zu schützen. Auf dem Nikolaifriedhof drängten sich schon früh Tausende, so daß er nach wenigen Stunden polizeilich abgesperrt werden mußte. SA und Studentenverbindungen bildeten Spalier, als der nun mit der Hakenkreuzfahne und der Studentenmütze Horst Wessels bedeckte Sarg von SA-Sturmführern unter den Klängen des Trauermarsches zur Gruft getragen wurde. Hinter dem Sarg schritten die Angehörigen und der Sturm des Toten. Die beiden Pfarrer von St. Nikolai, die Vertreter der beiden Korps, „Normannia“ und „Allemannia“, Hauptmann von Pfeffer und Dr. Goebbels sprachen am Grabe. Als an diesem Frühabend das Lied des Toten „Die Fahne hoch“ schwer über den Friedhof schallte, da schwuren Tausende mit wehrfähigsten Herzen, Horst Wessels Lied Wirklichkeit werden zu lassen. Eine an dem blumengeschmückten Grabe aufgestellte SA-Wache mußte zurückbleiben, um zu verhindern, daß der Auswurf der Menschheit die Ruhe des Toten störte. So wurde ein Märtyrer für deutsche Freiheit zu Grabe getragen!

Der Haupttäter und Mörder Horst Wessels, ein kommunistischer Schwerverbrecher, wurde nach der Tat von höheren Funktionären der KPD in Berliner Willen verhaftet gehalten und später durch die „Rote Hilfe“ über die Grenze nach Prag abgeschoben. Als ihm das Geld ausging, kehrte er nach Deutschland zurück und konnte in Berlin mit vielen anderen Komplizen verhaftet werden. Bei Bekanntwerden des gerichtlichen Urteils, das in seiner Milde geradezu zu neuen Worten gegen die Nationalsozialisten aufreizte, redeten sich unzählige Tausende in Deutschland.

Wegen gemeinschaftlichen Totschlags und unfugigen Waffenbesitzes wurden verurteilt: Mit Schöler und Rüder zu je 6 Jahren, 1 Monat Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust; Randulst wegen gemeinschaftlichen Totschlags zu 5 Jahren, 1 Monat Zuchthaus; Frau Salm 1 Jahr, 6 Monate Gefängnis; Max Sambrowski 2 Jahre Gefängnis; Jonek 1 Jahr Gefängnis; Willi und Walter Sambrowski 1 1/2 Jahr Gefängnis; die Ehe Cohn erhielt 1 Jahr Gefängnis, die Beisitzer: Kupferstein, Will, Sanber und Drewins je 4 Monate Gefängnis.

Diese unverschämte milde Beurteilung von gewissenlosen Subjekten, denen der Mord an einem jungen Menschenleben schier bedeutungslos erschien, wurde durch ein neues Strafverfahren, das Anfang März 1935 eingeleitet wurde, überholt. In diesem Strafverfahren konnte einwandfrei festgestellt werden, daß das Verbrechen an Horst Wessel ein aus politischem Haß verübtes, sorgfältig vorbereiteter und heimtückischer Mord war. Sally Epstein und Hans Ziegler wurden demgemäß zum Tode verurteilt und am 10. April 1935 in Berlin hingerichtet.

Mit Horst Wessel ist ein Freiheitskämpfer und Freiheitsdichter dahingegangen, den die deutsche Nation in ähnlicher Zeit in ihrem Theodor Körner auch schon einmal gefunden hat. Beide stellten „Feier und Schwerk“ in den Dienst des Vaterlandes, beide erlitten das gleiche Schicksal, in jungen Jahren durch deutsche Kugeln niedergestreckt zu werden.

Horst Wessel, der deutsche Mensch, Arbeiter und Student, SA-Mann und Kamerad, hat die Parole des Führers mit seinem Blut bewahrheitet: „Deutschland muß leben und wenn wir sterben müssen!“

An der Ecke Jüden- und Parochialstraße in Berlin befindet sich das Haus, in dem einst Horst Wessel lebte und für die deutsche Zukunft kämpfte, in unmittelbarer Nähe des ehemals „roten“ Alexanderplatzes. Mühtige und enge, kleine Bürgerhäuser stehen dort, und durch die Fenster hat man einen Ausblick auf den einmal gelegenen Jüdenhof. Menschenleere und Stille ist dort, wo sich einst die blutigen Kämpfe mit erbarmungslosen, kommunistischen Horden abspielten. Nur die Erinnerung daran ist geblieben und heute ist diese unheimliche Straße, dieses gebrechliche Häuschen, zum Wallfahrtsort der Nation geworden. Scharen ziehen zum Revolutionsmuseum, Museum der nationalen Erhebung, begründet und mit unablässiger Sorge betreut von dem Führer der Standarte 6, Willi Martus, dem Freund und Mitkämpfer Horst und Werner Wessels. Am 15. September 1933 wurde es mit einer schlichten Feier in Gegenwart des Brigadeführers Prinz August Wilhelm der Öffentlichkeit übergeben. Unter erster Bild fällt auf eine Dokumentensammlung, die zum Teil unter Glas und Rahmen wohlverwahrt liegt. Es sind Wohlfahrtskarten des Studenten Horst Wessel, Alben der Armut, des Kampfes um die Existenz, Alben der Bürokratie und es. Erschütterter Herzens liest man, mit welcher Erbitterung der Unterstützungsempfänger Horst Wessel um das tägliche Brot kämpfen mußte, wie noch im Tode von den Behörden mit der armen Mutter um ihn gerungen wurde, um die Kosten für Rettungswagen, Krankenhaus und Begräbnis herauszuschlagen.

Vergessen, verurteilt, bitter und unaussprechlich in der Erinnerung, Horst Wessel bleibt ewig der unsere. Briefe und Dokumente von Freunden und Mitkämpfern Horst Wessels in all ihrer Echtheit und doch unjagbar, zeugen von dem Opfereinst des Freiheitskämpfers. Unendlich ist die Fülle des Materials, das hier liebevolle Hände zusammengetragen haben, stundenlang kann man hier verweilen und in Erinnerung an eine kühnmoose Vergangenheit der nationalsozialistischen Bewegung wählen. Robert deutsche Mensch sollte dieses Museum beleben, birgt es doch innere Tragik vergangener Zeiten und den schmerzlichen Komplex der neuen Zeit in sich.

Horst Wessel lebt weiter!

Entdeckungen auf der „Robinson“-Insel

Ringen gegen elementare Gewalten, tosende Brandung der Südsee. Ein Inferno, ein Inferno! Kampf und doch Bejahung der Natur ... „Vorsicht, festhalten!“ Zischend fährt die Gischt über ein einsames Boot. Es strebt mutig zwischen Klippen, dem felsigen Ufer zu, wird zurückgeworfen, kämpft, ringt sich durch, da — endlich!

Sonnengebräunte Gesichter, Männer, eine Frau. Vor ihnen gähnt felszerklüftet kosmisches Gestein, wüst und tot. Ein Nichts! Drohend schaut ein Bergkegel herab, ein Vulkan. Was ist das? Lebewesen in seinem Reich des Todes. Verwegene Seeleute oder Robinsons? Nein, Filmleute sind es, sie kämpfen gegen tolle Widernisse der Natur. Nein mehr! Sie kämpfen um — Motive!

Dreißig Tage Kampf, Arbeit. Einundehnhalb Stunde wird das bildliche Dokument der „Letzten Vier von Santa Cruz“ über die Leinwand laufen. Nun, um diese eine Stunde für uns, hat eine kleine Menschengruppe wochenlang gerungen. Der Regisseur trägt eine Binde am Fuß, verlegt auf dem felsigen Eiland. Ausgeglitten, einmal, zweimal, gestürzt — Blutvergiftung!

Ein Auto rast durch Teneriffa. Zwei Männer sitzen am Steuer, mal der eine, mal der

erklommen ... Sie schütteln unzweideutig die Köpfe. Also nichts!

Die beiden Deutschen stehen wieder draußen. Ein Inferno ist das hier, wie man es sich grausiger nicht denken kann. So sieht es in der Hölle aus. Lava, zerbrochenes Gestein, sonst nichts. Dazu diese einsame Barade ... Weit, ganz weit spiegelt sich selbstgefällig der Ozean im Sonnenlicht, unermesslich, endlos ... Was nun? Vor ihnen der unbezwingbare Berg, daneben das Meer. Ein Boot, ein Boot müssen sie haben, fährt es ihnen durch den Sinn. Zurück in die Barade. „Ein Boot brauchen wir ... rasch!“ Und sie schaffen es, diese Baradenmänner dort, für gute Worte und Geld. Nach geraumer Zeit schaukelte das Boot, immer die felsige Küste entlang, vorbei an der tosenden Brandung. Endlich, von Felsen umrahmt, hatten sie „ihre“ Bucht. Zuerst weit, dann kam sie näher und näher. Gewaltige Klüfte der Natur, unerhörte Einsamkeit. Loten, loten, ob ein Schiff hier Anker werfen kann. Oder wird es an den Felsen zerschellen? Fünf, zehn, fünfzehn Meter, genug. Tief genug also!

Die Sonne, rotglühend, warf ihre leuchten Strahlen auf ein Schiff, das die Ufa mit Regisseur, Schauspielern und Kameraleuten nach Vera Cruz entandte, um den Film „Die letzten Vier“ zu drehen. Werden sie wiederkommen, die beiden, Ritter und Klingler, aus der Teufelsgegend dort? Wann? Und dann kamen sie. Ihre zufriedenen Gesichter verrieten alles. Die Bucht, das Inferno der Südsee war entdeckt.

Am Morgen lichtete die „Heinz Horn“ ihre Anker und dampfte ab. Auf der Kommandobrücke stehen Kapitän und Regisseur. „Dort, sehen Sie dort!“ weist der Filmmann nach der Bucht. „All richtig!“ Die Anker rasselten nieder, vor dem Schiff erhebt sich tot und starr der Berg; eine Einöde, wo es keinen Tropfen Wasser gibt. Einen Steinwurf weit — die Küste, dazwischen die tosende Gischt. Die Ufa trägt die Ufaleute hinüber. „Vorsicht, festhalten!“ Die Brandung rast ... Dann stehen sie drüben am felsigen Ufer.

Und nun beginnt schwere Arbeit. Für alle zwei große, viele Zentner schwere Lichtmaschinen müssen vom Schiff hinübergebracht werden, die Tonapparatur, viele hundert Meter Kabel, und ebenso Hunderte von Metern hinauf auf den Berg. In tropischer Sonnenglut leuchten die Männer, schwere, ernste Arbeit. Fünf Baraden, in Neubabelsberg erbaut und wieder zerlegt, folgen den Maschinen. Scheinwerfer von verschiedener Größe schleudern ihre Lichtstrahlen auf das bewegte Meer. Endlich, endlich ist es soweit.

Die Kamera furcht, die Aufnahmen beginnen. Da — Protest! Walter Tjaden, Herr der Tonapparatur, will nicht. Er kann nicht! Die brüllende, zerschellerstüttende Brandung sei unmöglich, sie ist viel, viel — zu laut! Was nun? Die erfinderischen Köpfe dieser Menschen beseitigen auch dieses Hindernis: eine Bretterwand wird gezogen, die Brandung, sozusagen, phonetisch abgebämpft ... Auch noch andere Unglaublickeiten werden geschafft: in der Motorbarade auf offenem Meer gefilmt. Für die Schauspieler lebendige im Film.

Arbeiter von heute

Der erste Kraft durch Freude-Film

Der Arbeitsfrontfilm der Madeira-Fahrt

In den nächsten Wochen wird in deutschen Lichtspielhäusern der erste Filmbericht einer Kraft-durch-Freude-Schiffreise zu sehen sein. Dieser Tonfilmbericht, der den Titel trägt „Arbeiter von heute — Ein Film von der Kraft-durch-Freude-Fahrt der 3000 Arbeiter nach Lissabon und Madeira“, wird als zweistündiger Kulturfilm im Vorprogramm zu dem Ufa-Film „Hilbe Petersen — postlagernd“ mit Euse Graf, Rolf Wanka, R. A. Roberts, Alice Treff, Paul Heidemann und Jakob Tiedtke in den Hauptrollen anlaufen.

Dieser Film gewinnt dadurch eine um so stärkere Aktualität, als er gerade in den ersten Wochen der Verkündung des riesigen „Kraft-durch-Freude“-Reiseprogramms des Jahres 1936 zur Aufführung kommt. Der Film wurde während der ersten Fahrt nach Madeira und Lissabon, an der der Leiter der Deutschen Arbeitsfront — Dr. Ley — teilgenommen hatte, aufgenommen.

Auf jedem der drei Schiffe war ein besonderer Kameramann, der alle Momente dieser in der Welt bisher einzigartigen Schiffreise von 3000 in Fabrik und Büro schaffenden Menschen aufnahm. An der Kamera standen R. L. Ruppel, H. Heinrich und E. H. Albrecht. Die Regie führte Dr. Leonhard Fürst, der ebenfalls das Manuskript zu diesem Film entworfen hatte. Die musikalische Leitung hatte Kurt Eblebisch.



Va.ery Inkljinoff spielt eine Hauptrolle im Großfilm der Ufa „Die letzten Vier von Santa Cruz“ Regie Werner Klingler Produktion Karl Ritter

Erlebnisse. — Erhöhung der darstellerischen Illusion.

„Ja“, seufzt Klingler, „Glück muß man haben, und beim Film ganz besonders. Genau zwölf Tage vor Beginn der großen, endlosen Regenperiode waren wir fertig. Wir alle schauten noch eine Weile — ich mit dem kaputten Bein — vom Dampfer zu unserer Bucht hinüber. Noch lange drohte uns der Vulkan, dann verschlang alles, das ganze Inferno, der Horizont!“

Paris, die glanzvolle Metropole, und das tote, finstere Eiland. Welche Kontraste! Und die gleichen Menschen hier und dort. Auch andere, die nur hier oder dort waren. (Rauchen verboten!) Hochstapler par excellence — Vörsenfrach — Langusten in der Rhantasse. Eine Kompanie fliegt auf. Die graue Wirklichkeit hatte einst Menschen auf dem felsigen Eiland — vergessen! Toll, was so alles vor kommt. Setzt sieht man ihre wahre Tragödie im Film.

geisterte Begrüßung, als die Portugiesen merkten, daß es keine Propagandaphrase war: die 3000 deutschen Arbeiter auf drei der besten deutschen Passagierdampfer, sondern nur der Beweis, daß der Nationalsozialismus eine Bewegung der Tat ist.

Und dann Madeira. Wiederum keine Panoramen, sondern die Menschen, die wir bereits



Hermann Speelmann

aus ihren Arbeitsstätten her kennen, erleben die Insel Madeira. Und dann die Rückreise, der Abschied von Bord und 3000 glückliche Menschen, 3000 Krieger des Kraft-durch-Freude-Gedankens, der in diesem Jahr einen Aufbau gefunden hat, der allen deutschen schaffenden Menschen die Möglichkeit der Ausspannung und Erholung gibt.

Das Bilddokument „Arbeiter von heute“ läßt nun auch ganz Deutschland an dem Aufstakt einer der größten Taten des Nationalsozialismus teilhaben, die in der Welt einzig dasteht: Der Kraft-durch-Freude-Bewegung der Deutschen Arbeitsfront.



Irene v. Meyendorff

andere, Karl Ritter oder Werner Klingler. Tropische Fauna, ein Paradies. Sie suchen — eine Bucht, einen wüsten Winkel dort. Die Ufa wird uneben, die Pflanzenwelt ärmer und ärmer. Scharfes Gestein gefährdet die Reisen. Auf einmal ist die Straße zu Ende, kein Weg, kein Steg mehr, hier und da wackeln Ratten, sonst nichts. Der Wagen bleibt zurück, die Männer gehen weiter zu Fuß. Nun geht es hinauf, die Steigung wird größer, Lavamassen, Urgestein. Vor ihnen erhebt sich gewaltig, unnahbar und einsam der Vulkan. Er ist jetzt still und tot, es muß furchtbar gewesen sein, als er noch lebte.

Da — eine elende Barade, eine simple Aneipe für Einsame, Verirrte. Verwegene Gestalten hocken herum und stieren den Neuankömmlingen ins Gesicht. Was wollen sie hier, wo die Zivilisation längst aufgehört hat? „Hört mal, Freund!“ hallt es spanisch zu ihnen herüber. „Gibt's hier weiter, da hinauf? Den Berg, den Berg wollen wir haben,



Polachen in dem Pat-and-Patachon-Film „Mädchen aus dem Norden“

beiter neuen Bürger.
glende Berlin
Geleit. Die
ui 10 Waagen
elbt das Be-
e dem Toten-
terjaat. Holt-
gleiteten den
sen in den
den jungen
ich und der
no zum Opfer
Kritikal-Krieb-
fündel unter
abardiert und
en, um den
olle, zu schüt-
ten sich schon
igen Stunden
SM und Str-
als der nun
udentenmühe
Sturmführern
des zur Gruft
schritten die
n. Die beiden
er der beiden
inia“. Haupt-
sprachen am
das Lied des
den Friedhof
weherfülltem
eit werden zu
en Grabe auf-
en, um zu ver-
heit die Ruhe
Märtyrer für

t Weils, ein
urde nach der
KPD in Ver-
äter durch die
h Prag abge-
lehnte er nach
in mit vielen
en. Bei Be-
das in seiner
gen die Ratio-
zählige Säule

gs und unhe-
teilt Mit Hüh-
Monat Zucht-
indulstt weon
sahzen, 1 Mo-
6 Monate Ge-
re Gefängnis;
Walter Sam-
e Cohn erhielt
Kupferstein,
Monate Gefäng-

eilung von ge-
Nord an einem
ungslos ersien,
en, das Anfang
olt. In diesem
rei festgelegt
ort Weils ein
ältig vorberei-
Sally Epstein
mäh zum Tode
t Berlin hinge-

stämpfer und
en die deutsche
Theodor Körner
Beide stellten
des Vaterlan-
id, in jungen
lebergestreckt zu

r Arbeiter und
hat die Parole
bewahrtheit:
n wir sterben

istrafie in Ber-
dem einst Hort
ukunft kämpfte,
s „roten“ Alex-
kleine Bürger-
senster hat man
enen Südenhof.
wo sich einst die
slofen, komm-
die Erinnerung
ese unscheinbare
en, zum Wall-
Scharen ziehen
der nationalen
ablässiger Sora-
darte 6, Willi
pfer Horst und
1933 wurde es
nwart des Bri-
m der Deffent-
d fällt auf eine
Teil unter Glas
Es sind Wohl-
Bessel, Alten der
tenz, Alten der
n Herzens liebt
Unterstützung-
tägliche Brot
von den Behör-
ihn gerungen
aswagen, Kran-
klagen.

unauslöschlich in
bt ewig der un-
Freunden und
ihrer Schlichtheit
ihrer unwandel-
eracht des Frei-
fälle des Mate-
ammengetragen
er weiten und
Veranagtheit
a wühlen Heber
insum beinuden.
pangener Zeiten
der neuen Zeit

beiter!

Freude ~ Humor ~ Raten

Glück durch den Kaffeegrund

Von Arno Sommerfeld

Amadeus Schwertfeger, seines Zeichens Kunstmaler, hatte einen Fehler, und zwar den, daß er schrecklich abergläubisch war.

Deshalb richtete er von morgens bis abends sein ganzes Denken und Trachten nur darauf, alles zu vermeiden, was irgendwie Unheil bringen könnte und alles zu tun, was von „glückbringender“ Bedeutung sei.

Aber weder das eine noch das andere hatte es bisher verhindern können, daß es ihm nicht aus Versehen ging und das Zahlen der monatlichen Miete für seine im fünften Stock gelegene kleine Mansarde ein Problem für ihn war.

Trotzdem opferte er eines Tages blinde drei Mark, um sie einer Wobstagerin binautragen, weil diese nach Meinung gleichgültigster Geelen ein wahres Phänomen sein sollte.

Und in ehrfurchtigem Staunen sah er die Alte im Kaffeegrund herumrühren und hörte ihr Murmeln:

„Bist du nicht schon in der Stube, Bubenskind, ganz gewiß. Derensdame wendet sich ab, hochgeachteter Herr liegt zur Seite, Schreck in der Abendstunde!“

Offenbar erschöpft, machte sie nach diesen ebenso nichts wie versagenden Worten eine große, große Pause, so daß Amadeus Zeit hatte, darüber nachzudenken, daß dies doch eigentlich ein ganz großer Unfuss sei, was sie ihm da vorgetragen hatte, denn er kannte keine Derensdame; und ein Schreck in der Abendstunde war auch nicht gut möglich, weil die Gerächtsvollzieher doch nur morgens zu kommen pflegten. Das Einzige, was himmelte, war offenbar die Sache mit dem hochgeachteten Herrn, der ihm zur Seite lag.

Das war nämlich der Schornsteinfeger, mit dem er sich manchmal unterhielt, wenn er im Sommer bei offenem Fenster pfeifte und der „hochgeachtete“ Herr die Kamine fehrte.

Seine Überlegungen wurden aber durch die weiteren Worte der Alten unterbrochen; und armlos lauschte er wieder der „Bubstia“.

„Sie werden bis zum vierzigsten, vielleicht auch bis zum fünfzigsten Lebensjahr nur Unheil haben und auch kein Geld.“ verkündete sie im dumpfen Grabestone. „Sie werden sehr armer werden, und dann...“

Nun war es aber mit der mühsamen Beherrschung von Amadeus vorbei, zitternd vor Ungeduld fiel er der alten Schachtel ins Wort, und in der Erwartung, nun etwas recht, recht Angenehmes zu hören, fragte er bebend:

„Und dann? Was ist dann?“

Die Antwort der Wobstagerin lautete: „Dann haben Sie sich an diesen Zustand gewöhnt!“

Damit waren ihre heilsbringerischen Fähigkeiten erschöpft.

Amadeus hatte am liebsten seine drei Mark zurückverlangt, zumindest aber einen großen Krach geschlagen, denn das ging ihm nun doch ein bißchen über die Dultskur; der fauchende Later, der auf der Schulter der alten Hexe sah, hinderte ihn aber an seinem Vorhaben, so daß er mit einem Hauch voll Zorn von dannen zog. Auch am nächsten Morgen hatte sich seine Wut nicht gelegt, schon aus dem Grunde nicht, weil er keinen einzigen Groschen bekam, um sich ein paar Schrippen kaufen zu können.

Und in wehmütigem Gedanken an den nutzlos geopferten Taler ließ er beim Aufstehen leise

Vorsicht außer acht und berührte zuerst mit dem „linken“ Fuß den Erdboden.

Trotz dieses Vorsatzes kam an diesem Morgen ausnahmsweise einmal nicht der Gerächtsvollzieher, sondern der Geldbriefträger und brachte ihm hundert Mark. Diese Tatsache warf den guten Amadeus derart aus dem Gleichgewicht, daß er völlig vergah, daß heute ein Freitag sei, an dem er sonst nichts zu unternehmen pflegte.

So kam es, daß er auf einmal im Laden des Kunstbändlers stand und auch hier erfuhr, daß ein Bild von ihm verkauft sei. Daß er ob dieser Glücksfälle, in so kurzer Zeit zwei Gemälde losgeworden zu sein, etwas konfus und aus dem

Bäuschen geraten war, ist verständlich, daß er am Abend beim besten Willen nicht dazu kam, seine Geldbörse zu schütteln, obwohl der „unheimliche Mond“ dies eigentlich gebieterisch verlangt hätte. Statt dessen setzte er sich am nächsten Morgen an die Staffelei, trotzdem die ominöse Zahl „dreizehn“, die diesen Tag schmückte, geradezu eine Herausforderung an das Schicksal bedeutete.

Als aber auch dieses Bild späterhin einen Liebhaber fand, war Amadeus von heftigem Aberglauben gründlich kuriert.

So ist es denn also gekommen, daß es ihm keineswegs bis zu seinem fünfzigsten Lebensjahr „dreckig“ ging, denn schon im kommenden Frühjahr sah er am wundervollen, bis dahin für ihn unerreichbaren Bodensee. Und selbst die berühmte und gefürchtete „Spinne am Morgen“ vermochte seitdem nicht, ihn in seinem Schaffen zu hindern.

Intermezzo in San Francisco

Jim Jenkins betrat den Speisesaal des erstklassigen Hotels Majestic. Sofort näherte sich ihm ein gut gekleideter Herr in Kellner und erlaubte sich, im stillen die besten Vorschläge wegen eines vorzüglichen Platzes zu machen. Jenkins schien aber sehr wählerisch zu sein, denn er konnte und konnte sich nicht entscheiden. Endlich hatte er aber eine Wahl getroffen, und er schickte sich an, in der Nähe der Jazzkapelle Platz zu nehmen.

Ehe er sich setzte, fragte er ganz unvermittelt den Kellner:

„Sagen Sie: ehe ich bestelle, muß ich etwas wissen: Kann ich für mein Geld essen und trinken, was ich will?“

Der Kellner, der an die seltsamen Schrüben der im Hotel Majestic verkehrenden Millionäre gewöhnt war, unterdrückte diesmal nur mühsam

ein Lächeln und bejahte, daß Mr. Jenkins die Versicherung zu geben, daß dies doch selbstverständlich sei.

Daraufhin bestellte dann Mr. Jenkins ein sehr reichhaltiges Diner. Und zwei Flaschen uralten Rheinweins ließ er sich auch gut munden. Zum Nachtisch ließ er sich dann noch eine Savanna-Zigarre an und rief den Kellner, um zu zahlen.

Dieser kam auch, in Erwartung eines fürstlichen Trinkgeldes, wie ein gealterter Bitt und zeigte die nicht gerade kleine Rechnung. Mr. Jenkins beachtete sie gar nicht, sondern leute einen Dollar hin und schickte sich an, zu geben.

Der Kellner glaubte zunächst an einen Scherz und erlaubte sich, noch immer im diskreten Stillerton, darauf hinzuweisen, daß man Schiffsfrühstücke, Hummermannnaisse, Prager Schinken mit Ananas, Grape Fruits, Eiscreme und

zwei Flaschen besten Rheinweins doch nie und nimmer mit einem einzigen Dollar bezahlen könne.

Als Jenkins ihn aber fragte: „Haben Sie mir nicht ausdrücklich versichert, ich könne für mein Geld essen und trinken, was ich wolle?“, merkte er, was die Glode geschlagen hatte, und erlachte Mr. Jenkins ebenso höflich wie bringend, zum Geschäftsführer mitaufkommen.

„Ich habe schon allerlei erlebt“, begann dieser Herr zu toben, als er von dem genialen Kellner den Sachverhalt erfahren hatte, „aber eine derartige Frechheit ist mir denn doch noch nicht vorgekommen. Wie denken Sie sich die Sache nun eigentlich. Sie gemeiner Zechpreller, Sie? Rundern Sie sich nicht über mich; nämlich darüber, daß Sie den Trick mit der Schwabe nicht verstanden haben. Aber der ist Ihnen wohl zu alt, wie? ... Herr?“

Mit Entrüstung wies aber Jenkins jegliche Zechprellerei weit von sich, machte noch besonders darauf aufmerksam, daß er für seinen Dollar zwar gegessen und getrunken, aber nicht geraucht habe; d. h. geraucht habe er wohl — aber die Zigarre habe er selbst mitgebracht. Vor allen Dingen aber verbot er sich höchst energisch, mit den Reuten auf eine Stufe gestellt zu werden, die eine mitgebrachte Schwabe ins Essen tur und sich dann unter Androhung eines Standfals von der Besatzung drücken. — Nach langem Hin und Her kam der Geschäftsführer, dem trotz allem der Trick imponiert hatte, auf einen Ausweg.

„Wohl, ich will Sie also laufen lassen. Was habe ich schließlich davon, Sie der Posten zu übergeben? Zu meinem Gehe komme ich dadurch doch nicht. Ich mußte aber eine Bedingung dazu“, sagte er etwas freundlicher zu Jenkins.

„Und die wäre?“ fragte dieser.

„Sie gehen drüber ins Manhattan Hotel und machen da dieselbe Sache, denn dem Rest gönne ich auch solchen Reinfuss.“

„Das ist leider unmöglich“, erwiderte verlegen lachend Jenkins. „Dort war ich nämlich gestern, und die haben mich hierher geschickt.“

— mer.

„Alter“ Jertum

Marianne ist aus Leipzig. Aber nicht sehr klug. Eines Tages saß Schimmsa zu ihr:

„Sie gleichen aufs Haar der Ballerine, der Geheften Ludwigs XIV!“

Marianne nickte.

„Ja — man hat mir schon oft gesagt, daß ich eine Doppelgängerin habe.“

Sein Standpunkt

Männer sprachen über einen Freund.

„Was sagst du zu Paul?“

„Wie?“

„Er hat sich genau sechs Monate nach dem Tode seiner ersten Frau wieder verheiratet.“

Meint Munkel:

„Was willst du? Das Glück währt nicht ewig!“

Reicht unallisch

Anrich hat einen Knoten im Taschentuch.

Anrich hat den Knoten schon seit drei Wochen.

Wenn ich nur wüßte, an was ich mich erinnern sollte?“

Meint Munkel:

„Vielleicht: das Taschentuch in die Wäsche zu geben!“

Gekändnis

Zu Michlisch kam einer.

„Haben Sie alte Ansätze?“

„Michlisch seufzte: „Nur!““

Gelenkheit

Die Hausfrau setzte sich an das Klavier.

„Darf ich Ihnen die Mondschneise vorspielen?“

Der Besucher nickte:

„Wenn es Ihnen weiter keine Mühe macht, ich werde inzwischen einige Telefongespräche erledigen.“

Russelspiel

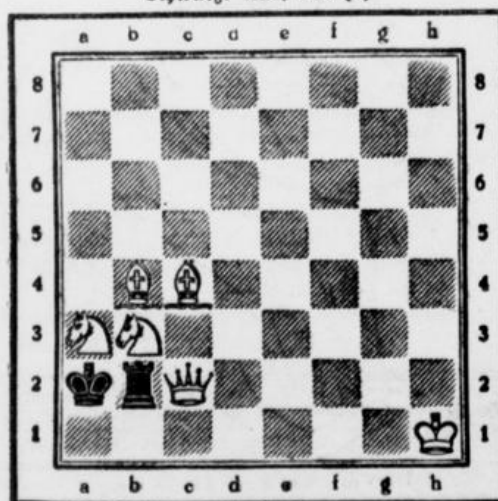


Auflösung

A SCHACH

S. Kopf

Schwarz: Ka2, Tb2 (2)



Weiß: Kh1, Dc2, Lb4, Lc4, Sa3, Sb3 (6)

Weiß steht in zwei Zügen matt

Silberrätsel

an — be — ben — ber — bor — dank — di — eh — ebr — el — ei — ent — ern — fang — frei — ge — ge — gen — gen — gen — aler — gun — hoch — ir — te — leit — kü — leb — lich — los — re — mut — nach — neu — nie — not — ze — ren — ren — ro — schen — schu. — sen — sten — ten — us — un — soll

Die vorgehenden Silben sind zur Beantwortung der nachstehenden Fragen zu benutzen.

Die Fragen haben alle Bezug auf sehr bekannte Sprichwörter. Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter nennen, senkrecht gelesen, wieder ein Sprichwort.

1. Was sind Leiden?
2. Was tut selten gut?
3. Was macht hart?
4. Was erhält die Freundschaft?
5. Was kann man nur, wenn man fat?
6. Was tut der klügere?
7. Was kommt vor dem Fall?
8. Was ist schwer?
9. Was macht Sorgen?
10. Was währt am längsten?
11. Was wird oft bestraft?
12. Was ist keine Sünd?
13. Was ist der Welt Lohn?
14. Was tut alte Liebe nicht?
15. Was sind Gedanken?
16. Was flinkt?
17. Was lehrt die Not?
18. Woran ist der Träge reich?
19. Was ist menschlich?
20. Was bricht Eisen? (einfach)
21. Was hat Reid zum Gefährten?

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1 Unterirdischer Gang, 5 Zugvogel, 9 Geburtsort, 10 Dämonenpott, 11 Vortreibung zum Verfüren der Segel, 12 Erdöl, 13 Wurfgeschloß, 15 Schieferfels, 16 biblischer Stammvater, 18 Stadt in Polen, 20 einmütiges Schiff, 22 Wschel, 24 eine dem gemeinen Gebrauch entzogene Sache der Poloneier, 25 englischer Politiker, 26 Edelwild, 27 anderes Wort für Kummer.

Senkrecht: 1 weiblicher Personennamen, 2 anderes Wort für Gedanke, 3 Wassertrudel, 4 Zahl, 5 englischer Adelstitel, 6 Stadt in Frankreich, 7 Flußname, 8 preussische Provinz, 14 Teil des Wagens, 16 Name eines Ralfen, 17 Nebenflüß

des Rheins, 18 Weinranke, 19 Zeitschmuck, 21 Seeljaeger, 23 orientalisches Herrschertitel.



Bilderrätsel



Auflösung aus voriger Nummer

Schachaufgabe von Hans Rid

1. Le8—f5! T1x5 (a), 2. Dd2—a5+. — 1. ... T5x5 (b), 2. Sd8—f7+. Mit dem ersten Zug werden die schwarzen Türme so umarmiert, daß sie einander im Wege stehen. Eine zweifache Darstellung der bekannten Schlachttat-Dee.

Silberrätsel Nr. 1

Nicht ist aller Tugenden Anfang. — 1 Jagott, 2 Logau, 3 Epilog, 4 Invalide, 5 Siebengehirn, 6 Sonnenbad, 7 Infanterie, 8 Saffian, 9 Loga, 10 Amortisation, 11 Raserlöf, 12 Kametta, 13 Eisenbahn, 14 Kelling.

Kreuzworträtsel

a) 1 Grat, 4 Radm, 7 Kara, 8 Unte, 9 Ellen, 10 Erna, 12 Gabe, 14 Lear, 15 Emir, 16 Gera, 19 Lama, 22 Anis, 23 Ural, 24 Wiga, 25 Wafa, 26 Sole, 27 Elie, 28 Elie. — b) 1 Gabel, 2 Arena, 3 Talar, 4 Ruege, 5 Annam, 6 Meter, 11 Regen, 13 Birma, 16 Garbe, 17 Kiefe, 18 Wfel, 19 Quife, 20 Araos, 21 Allee.

Silberrätsel Nr. 2

1 Deismus, 2 Unterbilans, 3 Sorau, 4 Obellif, 5 Renau, 6 Lebertran, 7 Scheriff, 8 Trakt, 9 Adventsonntag, 10 Nobel, 11 Dakota, 12 Enlan, 13 Urlaub, 14 Tagore, 15 Salisin, 16 Charlot, 17 Alkanet, 18 Andernach, 19 Novistat, 20 Doble. — Du sollst an Deutschlands Zukunft glauben (Fichte).

Entworfene Frage

Gurke hat sich Geld geborgt. Gurke hat das Geld nicht zurück.

Haben Sie nicht Ihr Ehrenwort gegeben, das Geld prompt zurückzugeben?“

Orient Gurke: „Was heißt Ehrenwort? — Bin ich ein Ritter?“

Glück muß man haben

Urheberrechtsschutz durch Verlagsanstalt Manz in München

Münchener Jungmädchenroman von Hub. Rausse

14

„Aber die wachsen auch wieder nach“, tröstete der Alte. Am Warten allein sei noch kein Mensch gestorben. Aber die Stadtmenschen hätten das Warten verlernt. Die Bauern verstanden das besser. Zwischen Säen und Ernten sei da drau-
ßen eben eine bestimmte Zeit und dem Bauern nütze das gar nichts, wenn er täglich auf den Acker laufe und nach seinem Roggen sehen wolle. Da lerne man das Warten von selber. Oder noch besser: lernen brauche man das auf dem Lande gar nicht. Das sei auch so eine städtische Erfindung. Bei dem Bauern gehöre es eben dazu.

„Ja, bei den Bauern!“, sagte Thea und es klang wie Sehnsucht aus ihrer Stimme. Und wenn man nun doch den Thea ins Ver-
trauen ziehe. Und vielleicht auch den Direktor Weigand?

Aber da hatte nun Thea wieder ihren Kopf. Was das denn nütze? Gar nichts, es würde höchstens Bedenkenlichkeiten schaffen und Men-
schlichkeiten und die Nervosität vermehren. Sie habe auch der Hellina nichts gesagt und Korn
Berichtswegenheit aufs Herz gebunden.

„Und glauben Sie, daß der Korn reinen
Mund hält?“

„Ich hoffe schon!“, sagte Thea. „Das heißt: er hofft schon. Mein Sohn hat
mir da so allerlei erzählt.“ Er lachte herzlich. Für so mutig hätte ich den Dr. Korn gar nicht
gehalten. Den müssen wir zu Ihren Erfolgen
also auch noch dazurechnen. Alles in allem, mein
liebes Kind, ein sehr erfolgreicher Winter.“

„Und er ist noch nicht zu Ende!“, sagte Thea.

Draußen fielen die dicken Flocken in der däm-
mernden Nacht. Es ging auf sechs. Der Alte
empfohl sich.

„Und was treiben Sie am Abend?“

„Ja, was machte sie eigentlich außer Warten?
Seit ihre Arbeit fertig war, hatten ihre Abende
den eigentlichen Zweck verloren. Und so sagte
sie nur:

„Ich gehe in den Sportklub und werde
gründlich trainieren.“

„Gut, das wird Ihnen sicher helfen und ich
schöne bald wieder nach.“

Der Alte kam sich wie ein guter Hausarzt vor
und das mit Recht. Die Aussprache hatte Thea
gut getan. Für seelische Leiden ist Belächeln im-
mer die beste Medizin.

Und wieviel die Gerda schon gelernt hatte! In der
weiten, warmen Halle unter den Licht-
schirmen der Bogenlampen war das altgewohnte
Leben.

„Die Haller!“, rief man sich zu.

Wie hatte sie nur vergessen können, daß sie
hier einmal ganz zu Hause war. Die alte Ver-
traulichkeit tat ihr wohl.

„Die Haller, die ältere!“

„Doch allem die junge Welt drängte sich um
ihren Stand. Sie machte vor, sie zeigte, sie er-
klärte — sie konnte schelten, und gibt es etwas
Schöneres, als jenen!“

„Nicht aus dem Armgeleit, der gute Wurf
kommt aus der Hüfte.“

Wie lange war sie eigentlich fortgeblieben? —
Und warum nur? Nun setzte sie zum Weltwurf
an. O weh, fast fünf Meter unter ihrer sonstigen
Durchschnittsleistung — und doch tobten die Wä-
dels vor Begeisterung. Soviel Schwung sei
schon lange nicht mehr dagewesen und soviel
Freude.

Nun in Gruppen!

Da standen sie nebeneinander — auf die Fuß-
stellung achten — und wogen die Speere in der
Rechten. Wegen — so heißt das Wort. Achtung:
Anlegelent, Hüftgelenk, Arm, Achtung
Wurf und eins und zwei und drei und los. La-
chend heften die Werferinnen als Meute hinter
ihren Speeren.

Thea ist heil und glücklich und froh. Alle Er-
regung kann nach außen fort, und innen glätet
sich vieles. Und dieser Lärm und dieses Lachen!
Selbst, daß Lärmen aufrieden macht. Sie muß
an Kinder denken und an Fasching.

Noch einmal! Wurf und eins und zwei und
rei und los!

Brüllend wirft sich die Bande in die Bahn.
Von manchen Ständen schaut man herüber.
Wo ist der Lärm? — Beim Sprungwurf! — Die
Haller ist wieder da!

Später begleitet ein ganzes Rudel Thea in
Richtung des Siegestors. Gerda hat den Platz
zu ihrer Linken erklämpft und ist fürchterlich stolz
auf ihre große Schwester. Die braucht nur zu
wollen und dem S. C. ist die Meisterschaft sicher.
Es ist schon herrlich, so eine große und schöne
Schwester zu haben. Schade, daß ihr noch im-
mer die Hüfte weh tut, aber Thea hat ihr er-
klärt, daß das im Anfang dazugehört. Das seien
nur die Muskeln und später bekäme man dann
keinen Bauch.

An einem der nächsten Tage kommt ein lan-
ger Brief aus Lindau von Herma. Um Gottes
Willen, denkt Thea und schneidet ihn auf.

Es ist so, wie sie sich dachte. In ganz Lindau
spricht man von dem Dichter Topas. Da müsse
doch ein Verwandter sein, etwa ein Bruder, mei-
nen die Leute. Und ob der nach Lindau ziehe —
oder ob gar selbst die Frau Studienrat, geborene

Topas, der Dichter sei. Denn das S. timme ja
auch. „Ich mag schon gar nicht mehr in meinen
Kranz gehen — schreibt Herma — denn alles
redet mich auf dein Lustspiel an.“

Im übrigen ist der Brief natürlich eitel Freu-
de, Mitfreude im Sinne herzlicher Freundschaft.
Das hat die Herma schon immer geliebt und
doppelt leicht jetzt als junge Frau und werdende
Mutter. Die Herma wird halt ein Kind be-
kommen und sie, die Thea, eine Uraufführung.
Ein Kind ist in mancher Beziehung leichter, aber
auch schöner — so denkt Thea — das steht nicht
im Brief. Im Gegenteil, Herma findet die Ur-
aufführung viel interessanter. Selbstverständ-
lich, man hat immer Sehnsucht nach dem, was
der andere bekommt.

Und Thea soll schreiben. Alles ganz genau:
von den Proben, von der Hellina und was sie
am Abend anziehen werde. Vielleicht das von
der Hochzeit? Und selbstverständlich kämen sie
beide, denn Fritz sei auch ganz begeistert und er-
halte Gratulationen und Glückwünsche in
Menge. Und ob sie, die Thea, die Karten besorge
oder ob es überhaupt Freikarten gäbe, nachdem
sie, die Herma, doch mit ihrem Namen das ganze
Unternehmen so wirkungsvoll unterstützt habe?
Und was sie meinte, was sie anziehen müsse und
ob man hinterher sich irgendwo träfe? Und ob
die Hellina auch käme, es sei wegen dem Fritz,
der sie wundervoll fände? „Die schönste Frau,
die ich je gesehen habe“, habe der Fritz gesagt
und er ist auf einen energiegelassen Blick hin habe
er hinzugefügt „auf der Bühne natürlich!“ Aber
sonst sei sie glücklich und zufrieden wie damals
zur Weihnachtszeit. Und Thea solle doch bald
wieder kommen, bestimmt aber im Sommer, dann
sei es in Lindau wundervoll, ganz bestimmt aber
im August, da habe sie dann ihre Festvorstel-
lung, die Kindtaufe.

Es war ein froher und herzlicher Brief, über
den Thea sich freute. Sie schrieb lang und aus-
führlich zurück.

Ein paarmal hat sie nach Büroschluss die Hel-
lina abgeholt. Zuweilen auch ein wenig früher,
denn ein Tee bei der Hellina gilt beim Chef als
halber Dienst. Und nach dem Tee freuten sich
beide auf den gemeinsamen Gang in die Stadt.

„Daß uns diesmal durch den Englischen Gar-
ten gehen“, sagt die Hellina, „der Mond steht
schon am Himmel.“

Die weiten Rasenflächen liegen weiß und weich
im Schnee. Weiß und mattig ist auch der Wol-
kenhimmel im Mondensicht. Ein Meer, in Weiß
verschimmelt umher. Man ahnt in der Ferne
die Umrisse des Monopteros. Nur die Wälder
liegen schwarz und dunkel auf der Erde wie ein
Pelz. Es geht kein Wind, und die Luft ist weich
und sehr warm.

Sie stehen beide stumm und Arm in Arm. Die
Hellina atmet kleine Silberwölken gegen den
Mund und fragt:

„Versteht du was von Sternen, Thea?“

„Von Sternen? Den großen Bären, sonst
nichts!“

„Erinnerst du dich, daß ich dich mal nach Tag
und Stunde deiner Geburt gefragt habe?“

„Ja“, sagt Thea. „Und was soll das?“

Sie gehen weiter, die Stadt entlang. Zu ihrer
Rechten ist der Himmel rötlich, als ob er krank
sei, und zu ihrer Linken ist alles weiß und voll
Frieden. Hellina hat Thea das Horoskop stellen
lassen. Man braucht ja nicht daran zu glauben;
aber man braucht nur lange in die Sterne zu
sehen, um gläubig zu werden, sagt die Hellina.

Thea nimmt den Arm ihrer Freundin und
läßt sich führen. Sie schaut vor sich hin in den
Schnee.

„Und was sagen die Sterne?“

„Du hast eine Glückzeit wie noch nie. Alle
Konstellationen sind aufs Beste erfüllt. Glück im
Geschäft, Glück in der Politik und Glück in der
Liebe. Die Venus steht dir günstig.“

„Wo ist die Venus?“

„Heute ist ja alles voller Wolken!“

Thea lacht.

„Siehst du! Ich glaube nicht an die Venus.
Ich habe mal Glück gehabt im Geschäft, das
stimmt! Und dann, daß ich dich kennenlernte,
Elisa. Aber unsere Freundschaft ist mit Venus
ja wohl nicht gemeint. Selbst, mein Herz ist
jetzt unruhiger als je zuvor.“

Sie sind in der Nähe der Siegesallee ange-
langt und sehen noch einmal in den Abendhim-
mel zurück. Der Mond ist mit ihnen gegangen,
und alle Wolken haben einen Silberrand.

„Und dein Dichter?“

Thea schüttelt abwehrend den Kopf.

„Doch, doch“, sagt Hellina, „ich glaube an ihn.
Wer diese Figur der Maria schaffen konnte, an
den darf man glauben.“

Sie steht fragend die Freundin an. Aber Thea
schaut mit bangen Augen in den Himmel. Und
tief drinnen pocht unruhig ihr Herz.

Sie geht allein nach Haus. Der Mond schaut
jetzt in die Ludwigstraße, aber gegen die Bo-
genlampen kommt er nicht an. Ueber allen
Städten ist der Himmel so fern. Wenn man alle
Lichter löscht, so ist er wieder da. Aber die Men-
schen wollen ihn ja nicht.

Die Kunstakademie steht still und weiß im Mon-
densicht. Die hellen Wolken ziehen unruhig am
Himmel darüber hin. Aber wie oft Thea auch

schaut, von Sternen und von der Venus ist nichts
zu entdecken.

11.

Ein Blick aus hellerem Himmel

Hans Topas, Staatsgut

Verstetien bei Traunstein.

Als Direktor Weigand von den Kammerpie-
len diese Karte überreicht bekam, sagte er zu
dem Theaterdiener laut und vernehmlich: „Na,
endlich! Führen Sie den Herrn herein!“

Er konnte von einer bezaubernden Lebens-
würdigkeit sein und er war es diesmal besonders.
„Gott sei Dank, daß Sie da sind.“ Er ging
seinem Besucher mit ausgestreckter Hand entge-
gen. „Sie glauben gar nicht, wie wir alle auf
den Dichter gewartet haben. Ein gutes Wort,
Ihr Lustspiel! Ich bin dankbar und froh, daß
mein Theater es als erstes bringen darf. Also
felsen Sie herzlich willkommen und bitte nehmen
Sie Platz!“

Er war ein guter Bon vivant und er verlegte
sich nicht auf den Dichter, wie wir alle auf
den Dichter gewartet haben. Ein gutes Wort,
Ihr Lustspiel! Ich bin dankbar und froh, daß
mein Theater es als erstes bringen darf. Also
felsen Sie herzlich willkommen und bitte nehmen
Sie Platz!“

Der Besucher — groß, kräftig, braunes Sport-
geschicht — schien ihm ein solcher Mitspieler zu
sein. Der zögerte ein wenig mit der Antwort
und sagte dann:

„Ich darf Ihre freundlichen Worte leider nicht
auf mich beziehen. Ich heiße zwar so wie der
Dichter — er machte eine Handbewegung zu sei-
ner Karte hinüber, die auf dem Tisch lag —
aber ich bin nicht der Verfasser Ihres Lust-
spiels.“

Weigand fiel wie aus den Wolken.

„Was? Sie sind es nicht? Aber wir wollen
uns sehen. Sie sind also nicht der von uns mit
Spannung erwartete Dichter? Schade. Es hätte
bei mir, auf den Proben, im Büro, auch bei der
Presse und im Verlag — kurz es hätte überall
eine große Verwirrung gegeben. Sehr schade.“

Und er fügte mit freundlichem Lächeln hinzu:
„Sie hätten sich zum Autor sicherlich sehr
geeignet.“

„Sehr freundlich, aber ich muß leider danken.
Und nun möchten Sie natürlich wissen, warum
ich zu Ihnen komme. Ganz einfach: Ich sehe
friedlich auf meinem Gut und denke nichts Bö-
ses. Da bringen plötzlich die Münchener Zeitun-
gen Ihre ersten Bormotizen. Sie werden zu-
geben, daß der Name Topas zum mindesten
nicht alltäglich ist. Ich selbst weiß natürlich ge-
nauer Bescheid, ich kenne alle Topasse — wir
kommen ursprünglich aus Westfalen — ich kenne
vor allem die ganze Verwandtschaft im Süden:
es gibt keinen süddeutschen Dichter S. Topas.“

Weigand machte eine zweifelnde Geste.

„Bestimmt nicht, es sei denn — hier zögerte
er — es sei denn, daß man einige schriftstel-
lerische Versuche, die ich seit einigen Jahren schon
veröffentlicht habe und — veröffentlichte, als
Dichtungen bezeichnen will.“

„Und „Glück muß man haben?““

„Ist als Lustspiel zum mindesten nicht von
mir. Mir ist der Inhalt, die Fabel als solche
vertraut. Denn ich habe vor Zeiten einmal eine
Novelle gleichen Inhalts geschrieben. Aber das
Stück selbst ist mir ebenso unbekannt wie der
Dichter.“

„Das ist ja unbegreiflich! Dabei brennen wir
alle auf den Dichter. Vor allem die Hellina, die
die Hauptrolle spielt.“

„Ja, ich bin ja durch die Zeitungen im Bilde.
Ich bin auch in Vergessenheit nicht so weit aus der
Welt, daß mir Ihr Theater und seine Kräfte,
vor allem die Hellina, nicht völlig vertraut wä-
ren. Eine fabelhafte Schauspielerei, ich bewun-
dere sie. Man kann sich für die Maria wohl
kaum eine bessere denken.“

„Also, Sie kennen die Maria, die Rolle?“

„Aber selbstverständlich! Sie ist die Haupt-
figur meiner Novelle! Sie ist überhaupt die
Novelle!“

Weigand schüttelte den Kopf. Selbst! Wer
weiß, was dahinter steckte.

„Die Hellina wird gut“, sagte er.

„Ich zweifle nicht. Ich wäre ja auch gern der
Dichter“, lachte Topas, „aber ich bin es leider
nicht.“

„Und Sie wären uns als Autor herzlich will-
kommen, vor allen Dingen auch wegen des Pu-
blikums, das natürlich kein Opfer will, aber
leider . . .“

Die Herren erhoben sich.

„Die Angelegenheit“, sagte Topas, „ist aber
für mich leider nicht nur humoristisch. Vielleicht
geben Sie mir ein Buch? Mir liegt doch daran,
diese Dramatisierung kennenzulernen und mei-
nem Namensvetter und Dichter mal auf die
Finger zu klopfen!“

„Also den Namen und den Stoff . . .“

„Hat man mir gestohlen. Ganz recht, den Na-
men und den Stoff. Aber — und das ist das
Seltsame — den Stoff habe ich damals unter
einem ganz anderen Namen veröffentlicht.“

„Sie schreiben also auch?“

„Ja!“

„Auch fürs Theater?“

„Noch nicht!“

„Nun, vielleicht, daß sich dann doch noch al-
les klärt. Ein Buch kann ich Ihnen leider vor
der Uraufführung nicht geben. Aber im Verlag
bekommen Sie Textbücher und dort wird man

Ihnen vielleicht auch weiter helfen können. Den
Dichter hat der Verlag zwar auch nicht, aber
vielleicht einen Briefwechsel.“

„Ich hoffe und ich danke vielmals.“

„Sie erfahren alles Nähere draußen im Büro
bei meiner Sekretärin. Und wenn ich persön-
lich Sie bitten darf, Gast meines Theaters zu
sein? Die Hellina spielt zwar nicht. Auch in
dem Falle wird Ihnen meine Sekretärin alles
Nötige besorgen.“

Weigand leitete seinen Gast hinaus und gab
draußen die nötigen Anweisungen. Dann ließ
er sich erschöpfte in den Sessel sinken. Und fing
zu lachen an: „Nein! fowas, nein! fowas, ja
gibt's das?“

Thea sitzt allein in ihrem Vertriebsbüro. Sie
träumt ein wenig und hängt dem unruhigen
Schlag ihres Herzens nach.

Am Vormittag hat sie sich auf Einladung der
Hellina ein Stück der Probe angesehen, der
Probe ihres Stüdes. Es war wundervoll — ein
starker, beglückender Eindruck, wie die eigenen
Worte und Gedanken in anderen Menschen
Form und Leben werden! Thea seufzt. Sie
spürt den erregten Schlag ihres Herzens. Sie
legt die Rechte auf ihre klopfende Brust.

Das Dichterherz!

Sie lächelt. Am Vormittag, wie sie die Probe
verließ, hörte sie zufällig im Theater das Ge-
rucht, der Dichter sei da. Wie nah so ein Ge-
rucht der Wahrheit kommen kann! Die Dich-
terin war ja da, aber die dummen Menschen ha-
ben sie nicht erkannt. Wann hatten die Menschen
je den Wahren und Wirklichen erkannt!

Thea will dem Chef berichten. Aber der sei
bei einer Sitzung, erklärt ihr die Amberg. Wo?
Im Verkehrsverein, fragen des Fahrplans und
der Neklame. Das kann lange dauern, denkt
Thea und hängt enttäuscht wieder ein. Schade!

Um drei Uhr ruft die Amberg an. Ein Herr
Topas sei da und wolle den Chef sprechen.

„Topas?“

„Ja, es handle sich offensichtlich um die Urauf-
führung. Und ob sie, die Thea, als die in
Theaterfragen allein Zuständige, ob sie nicht mit
ihm verhandeln wolle.“

Ein Herr Topas? Ja gewiß, er solle nur
kommen.

Wer ist denn das nur? Sollte etwa der Fritz,
Herma's Mann, unter dem Namen seiner Frau
sie besuchen? Das wäre nett, wenn der Fritz . . .
Sie ist wirklich neugierig.

Es klopf! Die Tür geht auf und Herma's Be-
ter steht im Bürol der Beiter, den sie damals
auf der Hochzeit kennengelernt hat. Da sind wie-
der diese grauen, festen Augen unter der hohen,
eigenwilligen Stirn.

Natürlich: Herr Topas!

Thea kann einer freudigen Note, die ihr in
die Wangen steigt, nicht wehren. Und ihr Herz
klopft plötzlich wieder laut. Sie sieht in diese
Augen, in denen eine helle Freude leuchtend auf-
geht, sie reicht ihre Hand hin.

„D“, sagt sie und verstummt.

„Fräulein Haller, das nenne ich nun mal wirt-
lich eine Überraschung.“

Er hält ihre Hand fest und warm in der sei-
nen und schaut mit frohen Augen sie an.

„Ja“, sagt Thea. „Für mich bestimmt! Sie
bringen mir sicher Grüße von Herma?“

„Von Herma? Eigentlich nicht — oder doch
nur indirekt. Aber sie schrieb mir noch in die-
sen Tagen, es geht ihr gut in der jungen Ehe.“

„Ich war Weihnachten bei ihr in Lindau.“

„Auch das weiß ich natürlich. Herma hat mir
häufig von ihrer Freundin berichtet.“

Sie schauen sich an. Wie statisch er ist, denkt
sie. Wie entzündend sie ist in ihrer Verlegen-
heit, denkt er.

Er lacht plötzlich und sagt:

„Aber so etwas an glücklichen Zufall! Auf
der Hochzeit haben wir uns kaum gesprochen und
jetzt haben wir förmlich dienstlich Gelegenheit,
das Versäumte nachzuholen.“

„Dienstlich?“ denkt Thea. Sie sagt es dann:

„Dienstlich? Hat Sie Herma nicht geschickt? Wo-
her wissen Sie denn, daß ich hier im Verlag bin?“

„Aber davon wußte ich gar nichts! Ich wollte
Ihren Chef sprechen. Man sagt mir, daß der bei
einer Besprechung ist und ich war schon im
Begriff, wieder zu gehen. Aber da erklärte mir
eine ältere Dame da unten, daß die Sekretärin
des Drei-Türme-Verlags in allen Theaterdingen
ausgezeichnet Bescheid wisse. Da ich wenig Zeit
habe, denke ich: na also, sprechen wir in Gottes
Namen mit der Sekretärin. Ich klopfte und
finde Sie.“

Er lachte und sagte mit warmer Stimme:

„Ich glaube, das ist mehr als Zufall.“

„Was mag er nur wollen, denkt sie und grübelt
ein wenig ängstlich nach innen.“

„Ich hoffe, das ist Schicksal!“ hört sie dann.

Thea sitzt ein wenig verlegen und besonnen
in ihrem Stuhl. Und nun wird sie auch wieder
rot. Was mag er nur hier? — Was hat er
mit dem Bühnenvertrieb zu tun?

„Wie reizend Sie es hier haben. Die Bilder,
die Bilder — er stand auf und sah sich im Zim-
mer um — die Blumen am Fenster und sogar
eine echte blaue Kaktus auf dem Schreibtisch.
Sie lieben das Lebendige, was?“

(Fortsetzung folgt.)

Frauenwelt und Heim . . .

Der hinterlistige Hausschwamm

Millionenwerte werden jährlich zerstört — Feuchte und dunkle Ecken — gefährliche Brutstätten — Die Bekämpfung des Schädlings. / Von Marie Luise Wolter

Es gibt keinen größeren Feind an unseren Wohnungen und Häusern als den Hausschwamm, der auch heute noch trotz aller wissenschaftlichen Erkenntnisse und chemischen Hilfsmittel jährlich Millionenwerte unseres Besitzes zerstört. Wenn auch der Städter von diesem gefährlichen Gesellen wenig merkt — vielleicht nur darum, weil er hauptsächlich in Mietwohnungen lebt —, so ist der Schwamm doch auch aus den Städten noch lange nicht verschwunden, sondern fordert nach wie vor seine Opfer. Es vergeht kein Jahr, in dem nicht Häuser wegen des Schwammes völlig abgerissen werden.

Hieraus geht schon die Vergeßlichkeit aller Bemühungen um die Fernhaltung des Schwammes hervor, aber auch, wie nötig es ist, zu wissen, was der Hausschwamm für ein gefährlicher Geselle ist, wie er sich bemerkbar macht und wie man ihn vertreiben kann.

Im Volksmund wird der Hausschwamm oft als „Tränenschwamm“ bezeichnet. Der Grund für diese eigentümliche Benennung ist darin zu suchen, daß der Pilz bei der Zerstörung der Zellulose sehr viel Wasser abgibt, so daß das befallene Holz zu tropfen oder zu weinen beginnt. Der Pilz wächst nicht nur durch das Holz in langen Strahlen hindurch, sondern besetzt auch Steinwände, frisst die Tapeten empor und bevorzugt jede feuchte oder dunkle Verbreitungsgelegenheit. Die langen Fruchtstrahlen des Schwammes erreichen Längen von mehreren Metern, woraus es sich erklärt, daß der Schwamm oft weit entfernt von dem bekannten Herd wieder auftaucht und sein Vernichtungswerk fortsetzt. Wo der Pilz an die Oberfläche tritt, bildet er zunächst eine weiße, dann eine gelbliche, graue und rötliche Watterschicht, aus dessen Zusammenfassung und Gestaltung der Fachmann den echten Hausschwamm erkennt. Nicht alle pilzigen Beläge auf Holzern sind Schwamm, sondern oft erweist sich die anfängliche Befürchtung, es mit diesem Parasit zu tun zu bekommen, bei genauerer Untersuchung als hinfällig. Allerdings darf man sich darüber nicht täuschen, daß auch die Lebenskraft eines ausgetrockneten und anscheinend ungefährlichen Schwammes nach Jahrzehnten wieder auffladert und in vollem Umfange wieder zur Vernichtung bereit ist. Dies zu wissen ist vor allem beim Hausverkauf wichtig, ebenso muß der Verkäufer den Befall von Hausschwamm bekanntgeben, sofern er Derartiges weiß. Ein Verschweigen des Vorhandenseins von Schwamm kann zur Nichtigerklärung des Kaufvertrages und zu Schadenersatzforderungen führen.

Die Brutstätten des Hausschwammes sind feuchte und dunkle Winkel. Wo Luft und Sonne fehlen, gedeiht er schnell und verbreitet sich in kurzer Zeit über ganze Häuser. Am häufigsten wird er in den Balkenlagen über dem Keller beobachtet. Um ihn hier fernzuhalten, ist man bei neueren Bauten fast ausnahmslos zur Verwendung von Steindecken übergegangen. Der Weg durch die Balkenlage in den Fußboden des Erdgeschosses ist nicht weit, ebenso das Weiterkriechen auf Nachbarkonstruktionen nicht schwer. Dem Gedeihen des Schwammes ist der Baugrund, in dem sich vegetabilische Stoffe befinden, ebenfalls sehr günstig. Wird daher ein Grund bebaut, auf dem sich einmal Viehställe und Dungstätten befunden haben, ist die größte Vorsicht geboten. Auch Holzmoder, Brand- und Bauabfälle in Verbindung mit Feuchtigkeit gebieten Aufmerksamkeit. Selbst eine ständige Grundfeuchte

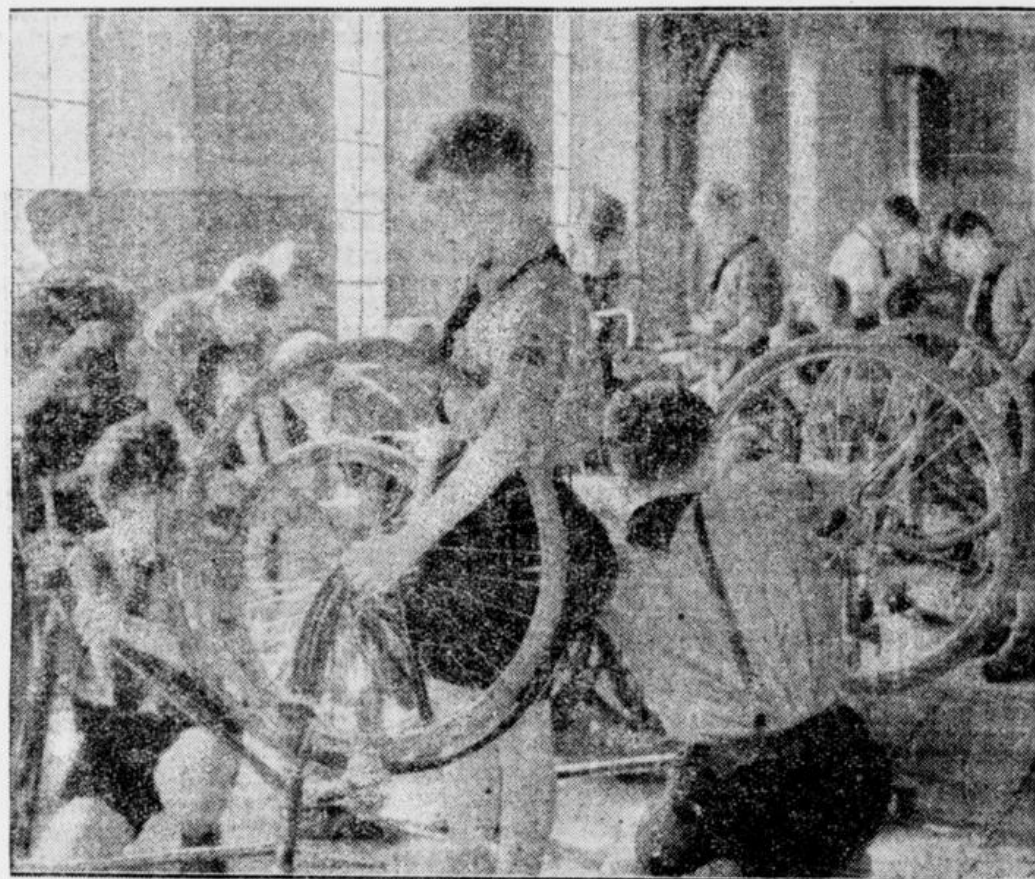
igkeit ist verhängnisvoll. Daher sollte die isolierende Schicht aus Bitumen oder Teer in keinem auch noch so dicken und steinernen Fundament eines Gebäudes fehlen.

Man erkennt den Hausschwamm bei nicht angegriffenem Holz an kleinen schwarzen Pünktchen, die allmählich zu einem wattenartigen Belag wachsen. Ist das Holz gestrichen, so nimmt der Schwamm eine dem Anstrich ähnliche Farbtonung an, die fast immer ins Gelbliche geht. Das befallene Holz tönt beim Betreten hohl und dumpf, außerdem verbreitet es einen muffigen Geruch in den Räumen. Längerer fester Aufenthalt in derartigen Räumen kann zu ernsthaften, typhusartigen Erkrankungen führen.

Wie soll man sich nun gegen diesen hinterlistigen Feind schützen? Es war schon darauf hingewiesen worden, daß man beim Hausbau selbst Maßnahmen zur Verhütung von Hausschwamm durch entsprechende Wahl der Baumstoffe treffen kann. Eine Anordnung von Belüftungszügen unter tief liegenden Dielenfuß-

böden ist auch anzuraten. Ferner achte man darauf, daß beim Bau nur saftfreies Holz verarbeitet wird, weil der Schwamm noch im Saft stehendes Holz ungemein bevorzugt. Man wird sich auch davor hüten, den Raum zwischen Balken und Dielenlagen mit fruchtbarem, lebendigem Boden zu füllen, in welchem sich natürlich mikroskopische Lebewesen aufhalten und der Schwammbildung Vorschub leisten.

Bei stark angegriffenem Holz sind Abwehrmaßnahmen erfolglos. Am besten ist es, man reißt derartige Gebäude ab und läßt durch Fachleute den Baugrund keimfrei machen. Wird der Schwamm rechtzeitig entdeckt, kann man kleine Stellen mit Quecksilbersublimat in Kaltwasser, mit Antimerkulum, Nylotphanon, Antimontin oder anderen chemischen Mitteln, die hierfür besonders geschaffen wurden, bestreichen. Auch weiß man, daß Salzsäure den Hausschwamm völlig zerstört, so daß ihre Anwendung den Wert eines Hausmittels erhalten hat. Allerdings ist dies kein universelles Mittel; besser ist es in jedem Falle, den Fachmann zu Rate zu ziehen, vor allem, um festzustellen, ob es sich gleich immer um Hausschwamm handelt. Der Erfolg dieser Mittel ist jedoch niemals so sicher wie die bewährte Abwehr des Feindes durch vorbeugende Maßnahmen.



Bei unserer HJ.

(Herbert Hoffmann — M)

Mütter werden planmäßig geschult

Die Leiterinnen der NSD.-Mütterheime in Heringsdorf

NSD. Das Müttererholungsheim des Hauptamtes für Volkswohlfahrt in Heringsdorf ist aus kurzem Winterschlaf erwacht. Noch brausen Winterstürme über den menschenleeren Ostseestrand, noch liegt die breite Promenade, auf der im Sommer ferienfrohe Menschen dahinschlendern, öde und ausgestorben, noch ist von all dem frohen Leben, das hier später überall herrscht, nichts, gar nichts zu spüren — und doch ist es mit der Heringsdorfer Winterruhe vorbei.

Nicht nur das große Kindererholungsheim ist nach kurzer Pause wieder mit einer erholungsstarken und vor allem erholungsbedürftigen Kinderschar aus allen deutschen Gauen bevölkert, nein, auch das Müttererholungsheim hat seine Pforten wieder geöffnet. Hell leuchtet der Lampenschein aus allen Fenstern in die dunkle Winternacht, und ob es draußen auch regnet und schneit, ob das Meer, von den kalten Stürmen aufgewühlt, sich weit in den verlassenen Strand hineinwühlt — im Hause ist es herrlich warm und gemächlich und der Blick aus den vielen, vielen Fenstern auf die tobbende See ist auch im Winter einzigartig schön.

„Die Mütter sind wieder da!“, so meinen die Heringsdorfer, als sie von dem neuwachten Leben in „ihrem“ Müttererholungsheim hören und sie freuen sich, daß damit wieder etwas Verdienst für die Kaufleute, für die Bäcker, Schlächter, Kolonialwarenhändler, aber auch für den Ansichtskartenhändler dicht am Strande in Aussicht steht. Sie freuen sich auf die Gäste der NSD., die ebenso wie die kleinen Insassen des Kinderheimes nicht nur für ein paar kurze „Saison“-Wochen ihren Einzug halten, sondern die das ganze Jahr über, mit Ausnahme der Weihnachtszeit, die Heime bevölkern und damit auch in der monatelangen stillen Zeit Leben und vor allem Verdienstmöglichkeiten in das Ostseebad bringen. Aber

noch ist es ja nicht so weit, noch sind es nicht erholungsbedürftige Mütter, die im Heim der NSD. angekommen sind. Nein, diesmal sind es zwar auch Frauen, aber sie kommen nicht zur Erholung, sondern zu ernster Arbeit im Dienste der Müttererholung, der sonst dieses Haus dient. Mütterheimleiterinnen der NSD. sind es, die hier, zusammengekommen durch das Hauptamt für Volkswohlfahrt, einen acht-tägigen Kursus durchmachen sollen, der ihnen das nötige Nützliche für ihre schweren Alltagspflichten gibt.

Sie kommen zu verantwortungsschwerer Arbeit, diese 35 Heimleiterinnen und Hausfachbearbeiterinnen. Aber neben der Arbeit wird auch die Freude nicht vergessen und es bleibt viel Zeit nicht nur zu herrlichen weiten Gängen am Strande und im schönen Heringsdorfer Walde, sondern auch zu mancher frohen Stunde und manchem Kurzweil. Hier können sie erkennen, ob ihre Arbeit in ihrem Mütterheim, das sie allein, nur auf sich selbst gestellt, leiten müssen, richtig ist, ob sie in ihrem Tun und Lassen so handeln, wie es die NSD. und damit die nationalsozialistische Bewegung von ihnen erwartet.

Der Stundenplan dieser Tage ist geschickt zusammengestellt. Vorträge mit anschließender Aussprache wechseln mit praktischen Übungen, mit Gesang und Spiel ab. Schon morgens vor dem Frühstück wird Gymnastik getrieben, im Trainingsanzug — eine ganz Wagemutige hat sogar nur einen Badeanzug an — geht es hinaus auf die Promenade und an den Strand. Es ist zwar noch ganz finster, und vom Meer weht ein frischer Wind, aber bei Lauf, Atem- und Freiübungen spielt keine Frau die Kälte, und hinterher schmeckt das Frühstück um so besser.

Ueberhaupt der Appetit! Es ist erstaunlich, was in diesen Tagen zusammengefressen wird. Alle Angst um die schlanke Taille verwindet, wie ja überhaupt jede innere Hem-

Süße Dinge aus Apfelsinen

Apfelsinensalat, als Zugabe zu Fleischgerichten. ¼ Tasse Wasser, 1 Eßlöffel Essig, 1 Teelöffel Zucker, 1 Messerspitze Salz, 1 Messerspitze Senf, 1 Teelöffel Butter werden erwärmt. Hierauf legt man unter kräftigem Rühren drei gekügelte Eigelb hinzu und läßt die Soße langsam ziehen, aber nicht kochen. Dann nimmt man sie vom Feuer weg und schlägt sie weiter, bis sie erkaltet ist. Will man die Soße leichter und luftiger haben, so reht man jetzt drei Eßlöffel geschlagene Sahne zu. Man schneidet nun vier geschälte Apfelsinen in Scheiben, entfernt die Kerne. Eine Banane wird in Scheiben geschnitten. Dies alles mischt man mit der Soße und gibt den Salat in eine Schüssel. Man kann auch noch Apfelsine darüber dazwischen tun. Dieser Salat ist eine wohlschmeckende Beigabe zu Braten und Geflügel.

Apfelsinenmarmelade. Reine große Apfelsinen und drei Zitronen werden abgewaschen und abgetrocknet. Man schneidet sie hierauf in dünne Querscheiben, die man in der Mitte aufteilt. Die Kerne werden entfernt. Scheiben und Saft werden in ein Porzellangefäß getan, worauf man drei Liter Wasser darauf gießt. Dann läßt man das Ganze einen Tag stehen, kocht es dann eine Stunde lang und läßt es wieder bis zum nächsten Tag stehen. Nun reht man 4½ Pfund Streuzucker zu und läßt die Marmelade etwa eine Stunde kochen. Während des Kochens wird sie abgeschäumt. Man füllt sie heiß in gewärmte Gläser und bindet diese nach einigen Tagen zu.

Das rate ich Dir!

Nagelpflege tut not

Die Nagelpflege ist etwas, was auch die vielbeschäftigste Hausfrau, und gerade diese, nicht außer acht lassen sollte. Denn ungepflegte Hände machen einen sehr schlechten Eindruck. Man soll die Finger für einige Minuten in heißem Seifenwasser baden, ehe man mit der Nagelbehandlung beginnt. Gut ist es, wenn man die Nägel nicht schneidet, sondern sie immer nur feilt. Auch sollte man jeden Abend vor dem Schlafengehen die Nagelränder mit etwas Vaseline bestreichen. Man braucht die Haut dann nur zurückzuschieben und nicht zu beschneiden. Wenn sich auf den Nägeln weiße Flecke zeigen, so ist das ein Zeichen, daß der Organismus zuviel Säure bildet, und man sollte seine Ernährung demgemäß etwas umstellen.

Die Pflege der Augen

Die Augen müssen, wenn sie klar und schön bleiben sollen, täglich gebadet werden. Man kauft sich eine kleine Augenbadschale und füllt sie mit kaltem Wasser. Dann legt man die Augen so darauf, daß man sie öffnen und schließen kann. Auch ein Augenbad mit lauwarmem Wasser, dem man ein klein wenig boräures Natron zugefügt hat, ist sehr wohltuend. Sind die Augen sehr ermüdet, so soll man sich eine halbe Stunde ruhig hinlegen und sich kleine Wattebäuschchen, die man in lauwarmen Milch angefeuchtet hat, auf die Lider legen. Man entspannt dabei den ganzen Körper, so daß nicht nur die Augen sich ausruhen können. Will man seine Wimpern verschöneren, so bestreicht man jeden Abend vorm Schlafengehen die Wimpern mit ein klein wenig Vaseline.

mung verlorengelassen und aus den ersten, verantwortungsbewußten Leiterinnen eine fröhliche Schar Kameradinnen wird, die die Sorgen ihres wirklich nicht immer leichtem Alltagslebens ganz bewußt hinter sich liegen gelassen haben.

Bei den praktischen Bastelversuchen, bei den Gesellschafts- und Scherzspielen geht es hoch her. Am Bastelnachmittag sollen die Frauen zur Anleitung in einfachen Handarbeiten für die Schützlinge in ihren Heimen angewiesen werden. Der Erfolg ist verblüffend! Wirklich nette Sachen entstehen unter den geschulten Händen der eifrig Lernenden, aber zuletzt steht der große Aufenthaltssaal so furchtbar aus, daß sich alle Leiterinnen darüber einig sind, daß sie bei sich im Heim eine solche Unordnung nicht dulden würden! Trotzdem ist dieser Nachmittag nötig und keine Spielerei, denn gerade die Frage der Heimgestaltung in den Mütterheimen der NSD. ist überaus wichtig. Die Frauen, die hier in den Heimen, oft zum erstenmal in ihrem arbeitsreichen Leben zu einer Ruhe- und Erholungszeit kommen, wissen sehr oft, besonders im Anfang, mit ihrer vielen freien Zeit nichts anzufangen, und da muß die Hilfe der Leitung eintreffen, die ihnen Anregung und Anweisung zur Beschäftigung gibt, die aber auch darauf zu achten hat, daß sich die Frauen durch allzu eifrige Arbeit, zum Beispiel durch stundenlanges Stricken, nicht überanstrengen und damit die gewünschte Erholung illusorisch machen.

Aber nicht nur praktische Anregungen werden von einer Mütterheimleiterin verlangt. Die ihr anvertrauten Schützlinge kommen auch in tausend Fragen des seelischen Lebens zu ihrer Betreuerin, von ihr die rechte Antwort und Hilfe erhaltend, und deshalb werden alle die immer wiederkehrenden Fragen zum Gegenstand lebhafter Aussprache bei der Tagung. Die Mütter, die in den Erholungsheimen der NSD. Volkswohlfahrt Entspannung finden, sollen wieder lachen lernen, sie sollen nicht nur körperlich, sondern ebenso seelisch gestärkt zu ihren Familien zurückkehren. Daß dies die NSD. reiflos erreicht hat, das bewies der Erfolg der Heringsdorfer Tage.



Die Dame am Volant

(Busch-Bild)